Volks-Zeitung

Ausgabe B

für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk

66. Jahrgang

Bezugspreis: monatlich RM 2,15 oder halbmonatlich RM 1,08 einschl. Bestellgeld. – Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise: Gesamtauflage 6 Pfg. Ausgabe A 6 Pfg., Ausgabe B 3½ Pfg. Ausgabe C 2 Pfg. Textanzeigen: Ausgabe A 40 Pfg. Ausgaben B u. C 25 Pfg. je mm

Volkszeitung für Ennepe und Ruhr

verbunden mit Steeler Zeitung

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen, Viktor Lutze-Str. 12, Fernruf 2095

Geschäftsstellen: Hattingen, Viktor-Lutze-Str. 12, Fernr. 2095, Postscheckkonto Essen 1950; Essen-Steele, Westfalenstraße 302, Fernr. 582 30, Postscheckkonto Dortmund 19 386; Wattenscheid, Freiheitstr. 15 Fernr. 1876, Postscheckk. Dortmund 30 430; Bochum Mühlenstr. 12 bis 14, Fernr. 647 46 Postscheckk. Dortmund 6146. Druck u. Verlag: Schürmann & Klagges, Bochum.

Nr. 17 | Donnerstag, den 21. Januar (Kath. u. Evgl. Agnes) | 1937

Aufgabe und Ziel der deutschen Wirtschaft

„Lebenssicherung des frei gewordenen deutschen Volkes!"

Gauleiter Wagner vor dem Wirtschaftsrat der Deutschen Akademie

DNB **Berlin**, 20. Jan. (Drahtb.) Der Wirtschaftsrat der Deutschen Akademie hielt am Mittwochnachmittag im Hotel „Kaiserhof" seinen vierten Empfang ab, zu dem zahlreiche Vertreter von Staat und Partei, viele bekannte Männer des Wirtschaftslebens und eine große Zahl von Mitgliedern des Diplomatischen Korps erschienen waren. In einer groß angelegten Rede sprach Gauleiter und Oberpräsident Josef Wagner über

die materiellen und ideellen Aufgaben der deutschen Wirtschaft im zweiten Vierjahresplan.

Er schickte voraus, daß es sich bei diesem Plan zunächst einmal um eine absolut deutsche Angelegenheit handle, und daß die Voraussetzungen dazu überhaupt nur vom deutschen Standpunkt aus restlos zu übersehen und zu bewerten seien. Diese Bewertung könne nicht nur erfolgen unter Berücksichtigung der sachlichen, technischen und materiellen Möglichkeiten einschließlich der finanziellen Erfordernisse, vielmehr sei Deutschlands innerer gesamtpolitischer Zustand einschließlich der geistig ideellen Grundlagen ebenfalls in Rechnung zu setzen. Wer Deutschlands Zukunft richtig beurteilen wolle, müsse von nationalsozialistischen Ideen aus an die Betrachtung herangehen.

Der Redner stellte die Gegensätze der liberalistisch-freihändlerischen, der marxistisch-bolschewistischen und der nationalsozialistischen Wirtschaftsauffassung heraus und erklärte dazu u. a., das oberste Gesetz nationalsozialistischer Weltanschauung

stellt das Volk in den Mittelpunkt aller Entschlüsse.

Die Wirtschaft ist die große Funktion des eigentlichen Arbeitens, Denkens und Schaffens, abgestellt auf den Sinn, dem Ganzen sowie dem Einzelnen die materiellen Grundlagen zu sichern, auf denen das Leben sich abspielt. Die Anschauungen und Ideen, wie sie das Denken und Leben anderer Völker bestimmen, bleiben für unsere wirtschaftlichen Wechselbeziehungen völlig außer Betracht. Wir haben die Ueberzeugung, daß alle Kulturvölker in steigendem Maße die wahre Praxis des Bolschewismus erkennen und sich doch im Laufe der Zeit entsprechend einstellen werden. Der Lebenswille der einzelnen Völker ist größer als sogenannte liberale theoretische Wirtschaftsdoktrinen. Wirtschaft bedeutet nicht an sich Politik, doch wird sie je nach den Umständen

zu einer Waffe, die den politischen Zielen zu dienen vermag.

Deutschland hat nicht die Absicht, sich wirtschaftlichen Phantasien hinzugeben. Nur wenn die Nationen bereit sind, einander **unter den gleichen Voraussetzungen von Ehre, Freiheit und Lebensrecht** näherzutreten, kann ein wirklicher Friede werden. Das gleiche gilt für die Herstellung gesunder Handels- und Wirtschaftsbeziehungen, die allein zu einer allgemeinen Lösung der wirtschaftlichen Verkrampfung auf dem Weltmarkt zu führen vermögen.

Ende 1932 stand die deutsche Wirtschaft vor dem Chaos, und die gesamten weltwirtschaftlichen Beziehungen waren derart schwierig geworden, daß über vielen Volkswirtschaften das Gespenst des Zusammenbruches stand. Die nationalsozialistische Regierung erbrachte aus der Praxis wirtschaftlicher Betätigung den Beweis für die innere Brüchigkeit und Haltlosigkeit einer veralteten Anschauung und gleichzeitig den praktischen Beweis für die Richtigkeit ihres eigenen Vertrauens. Sie entwickelte

die ganze Nation zu unerhörtem neuen Auftrieb und zu inneren Kräften, die es ermöglichten, selbst das nahezu erstarrte Wirtschaftsleben aufzulockern und in lebensfrische Bewegung zu verwandeln.

Nationalsozialistische Wirtschaftspolitik ist im besten Sinne das fortgesetzte Ringen des Menschen mit allen Erscheinungen des wirtschaftlichen Geschehens, **um dann das Ergebnis dem Einzelnen** wie der Gesamtheit zum Nutzen der Nation und zur Erhöhung ihrer Kräfte zu sichern. Wir dienen

dem großen Ziele: Lebenssicherung des frei gewordenen deutschen Volkes.

Wenn unsere wirtschaftlichen Erfolge von Bestand sein sollen, müssen wir die Fehler zu überwinden versuchen, die aus der Vergangenheit der deutschen Wirtschaft anhaften.

Gauleiter Wagner ging weiter auf die Ergebnisse der Maßnahmen ein, die in den letzten vier Jahren in der Agrarwirtschaft und in der Frage der gewerblichen Wirtschaft mit Erfolg getroffen worden sind und die zu einer erheblichen Steigerung der Erzeugung führten. Würde sich die deutsche Wirtschaft allein auf die weltwirtschaftlichen Beziehungen verlassen, so wäre es den ideellen Gegnern unter Umständen möglich gewesen, über den Weg finanz- und wirtschaftlicher Maßnahmen Schwierigkeiten zu schaffen und Deutschland in eine ungünstige Lage zu bringen. Diese Feststellungen, erklärte der Redner, zeigen, wie sehr die Wirtschaft geeignet ist,

selbst unter politisch friedlichen Voraussetzungen zu einer Waffe zur Abwehr von Drosselungsmaßnahmen zu werden, die man gegen ein von der Weltwirtschaft abhängiges, hochindustrielles Volk anzuwenden in der Lage wäre.

Mit der Proklamierung des **Vierjahresplanes** sind Aufgaben und Ziele der Wirtschaft in konkrete Formen getreten. **Es gilt, alle wirtschaftlichen Energien in Deutschland auszulösen und die eigene Rohstoffgrundlage bis an die Grenze des Möglichen auszubauen.** Deutschland will sich dadurch nicht von der Welt zurückziehen. Es schafft sich lediglich die Voraussetzungen wirtschaftlicher Natur, die ihm in jedem Fall seine Einflußfreiheit garantieren. Es geht um die Erschließung vorhandener Bodenschätze, die bisher zurückgestellt war, um die technisch-chemische Herstellung neuer Grund- und Werkstoffe, die zum Teil den Originalrohstoffen gleichwertig oder sogar überlegen sind. Die Wirtschaft hat ihre ganzen Maßnahmen darauf abzustellen,

einen entscheidenden Beitrag für den deutschen Aufstieg und das deutsche Leben zu leisten.

Diese Forderung ist nur durchzuführen, wenn die politische Hand die Fäden zusammenhält. Aufgaben, wie sie im Vierjahresplan gestellt sind, können erfolgreich nur durchgeführt werden, wenn sie von dem unbeugsamen und unerschütterlichen Vertrauen der ganzen Nation getragen sind. Dieses Vertrauen bringt Deutschland in diesem wirtschaftlichen Kampf mit. Die Welt, die den Frieden wirklich will, muß an einem festgefügten Deutschland Interesse haben, weil ein solches Deutschland ein ausschlaggebender Faktor für den friedlichen und glücklichen Ausgleich in Europa ist.

Tragischer Seemannstod

Versuchsboot „Welle" untergegangen

Die 25köpfige Besatzung mit höchster Wahrscheinlichkeit verloren

DNB **Berlin**, 20. Jan. (Drahtb.) Das Versuchsboot „Welle" der Kriegsmarine, das bei der Bergung des bei Fehmarn gestrandeten Segelschoners der SA-Gruppe Nordmark „Buhnen" und des gleichfalls gestrandeten Bergungsdampfers „Fairplay 10" und ihrer Besatzungen eingesetzt war, ist in der Nacht vom 18. zum 19. Januar in schwerem Schneesturm westlich von Fehmarn gesunken. Mit dem

Verlust der 25köpfigen Besatzung ist mit hoher Wahrscheinlichkeit zu rechnen.

Die Besatzung des gestrandeten Bergungsdampfers „Fairplay 10" ist durch das Minensuchboot „M. 126" geborgen. Die Besatzung der „Buhnen" ist außer Gefahr.

Die Namen der Besatzungsangehörigen des Versuchsbootes „Welle" sind:

Leutnant zur See (E.) Boehning,
Obersteuermann Rudolf Kirschenbauer,
Oberbootsmannsmaat Gerhard Krill,
Obermaschinistenmaat Willi Brunswik,
Obermaschinistenmaat Hans Schulz,
Steuermannsmaat Ewald Kuck,
Maschinistenmaat Franz Buck,
Matrosenstabsgefreiter Rudolf Boettger,
Obermatrosengefreiter Erich Kraft,
Stabsmatrose Willi Neumann,
Stabsmatrose Walter Gayk,
Stabsmatrose Walter Romba,
Obersignalgefreiter Erich Fuehrer,
Funkstabsgast Herbert Drescher,
Stabszimmermannsgast Helmut Ibsen,
Stabssanitätsgast Helmut Eppelmann,
Stabsheizer Gustav Reinecke,
Stabsheizer Karl Backhaus,
Oberheizer Willi Rehrling,
Oberheizer Maximilian Berlich,
Heizer Herbert Koehler,
Heizer Georg Jeschur,
Heizer Ernst Jander,
Heizer Hans Ludwig,
Zivilkoch Walter Plesz.

Bei dem Versuchsboot „Welle" der Kriegsmarine handelt es sich um einen ehemaligen Fischdampfer. Das Boot war seit dem 15. Januar abends bei den genannten Bergungsarbeiten an der Nordküste Fehmarns eingesetzt. Beim Aufkommen von sehr schwerem Wetter am 18. abends hatte es Befehl erhalten, nötigenfalls unter Landschutz zu gehen, der bei dem herrschenden Ost-Süd-Ost-Sturm westlich von Fehmarn zu finden war. Ueber die Einzelheiten des Unterganges fehlt jede Gewißheit, da das Boot infolge einer Störung der Funkanlage seit dem 18. abends keine Meldung mehr geben konnte. Nach Absuchen des Seegebietes vom 19. Januar ab wurde das Wrack des gesunkenen Bootes westlich von Fehmarn festgestellt. Die Bergung der Gebliebenen ist im Gange.

Nachruf des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine

DNB Berlin, 20. Jan. (Drahtb.) Anläßlich des Untergangs des Versuchsbootes „Welle" hat der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine Generaladmiral Dr. h. c. Raeder folgenden Nachruf an die Kriegsmarine erlassen:

„Wieder hat die Kriegsmarine einen schweren Verlust erlitten: Das Versuchsboot „Welle" ist westlich der Insel Fehmarn gesunken. Seine Besatzung wird vermißt. Es besteht leider keine Aussicht auf Bergung von Ueberlebenden

Das Versuchsboot „Welle" war bei Bergungsarbeiten für einen bei Fehmarn gestrandeten Segler der Marine-SA und einen gleichfalls gestrandeten Bergungsdampfer und ihrer Besatzungen eingesetzt gewesen. Nach dem Aufkommen orkanartigen Schneesturmes in der Nacht vom 18. zum 19. Januar fehlt Gewißheit über die Einzelheiten des Unterganges. Das Wrack ist am 20. Januar gefunden worden.

Die Kriegsmarine gedenkt in achtungsvoller Trauer der gebliebenen 25 Kameraden, die bei entsagungsvollem Einsatz für Schiffbrüchige vom Seemannstod ereilt wurden. Ihre Namen werden in der Geschichte der Kriegsmarine einen ehrenvollen Platz erhalten."

Warum nicht an die sowjetrussische Adresse?

Der englische Außenminister Eden hat im Unterhaus eine Rede gehalten, die man wohl am besten als taktische Rede bezeichnen kann. Er hat sich darin mit allen außenpolitischen Fragen, die zur Zeit im Vordergrund des Interesses stehen, beschäftigt. Eine allerdings hat er nicht behandelt und gerade bei dieser wäre es von höchster Bedeutung gewesen, wenn er sie einmal von allen Seiten beleuchtet hätte. Das ist die Frage, was eigentlich Sowjetrußland in dem Konflikt in Spanien zu suchen hat und was es mit seinem Eingreifen in diesem Westwinkel Europas bezweckt und wie weit bereits das bolschewistische Bestreben erfolgreich ist, von Spanien aus dem Bolschewismus in Europa eine neue Position zu erringen! Eden hat diese Fragen ganz und gar umgangen, hat es statt dessen vorgezogen, sich mit Deutschland wieder einmal zu beschäftigen und an es einige Anfragen zu richten, deren Sinn gänzlich unverständlich ist. Er fragte, ob Deutschland die Stellung einer Großmacht im Mittelpunkt Europas wiedergewinnen wolle, die sich der Achtung anderer Staaten, groß und klein, erfreut und die mannigfachen Gaben des deutschen Volkes dazu benutzt, um das Vertrauen und die Wohlfahrt einer der Zwistigkeiten müden Welt wiederherzustellen, oder ob es zu einer neuen Verschärfung der internationalen Gegensätze und der Politik einer wirtschaftlichen Isolierung führen wolle? Was sollen denn nun eigentlich diese Fragen? Im Zusammenhang mit seinen vorhergegangenen Darlegungen über Spanien lassen sie eigentlich nur den Schluß zu, daß Eden Deutschland unter völliger Verkennung der wirklichen Tatsachen und politischen Verhältnisse und gänzlicher Mißdeutung des deutschen Strebens und Handelns etwas anzuhängen sucht, wofür nicht der geringste Grund oder auch nur die blasseste Voraussetzung gegeben ist.

Man merkt die Absicht. Eden hat Worte hoher Anerkennung für Frankreich, dessen Haltung im spanischen Konflikt, die doch zum Stein allgemeinen Anstoßes geworden ist und mit wirklicher Nichteinmischung auch absolut nichts mehr gemein hat, findet nicht nur seine volle Zustimmung, sondern auch höchstes Lob und wird darüber hinaus von ihm sogar als vorbildlich für die anderen Staaten — gemeint ist auch hier wohl wieder nur Deutschland! — hingestellt. Ja, sogar für Sowjetrußland, das doch den ausgesprochenen Friedensstörer in dem Konflikt darstellt, hat er lobende Worte! Und an die Adresse Deutschlands, dessen Haltung auch nicht die geringste Mißdeutung bei auch nur etwas gutem Willen zuläßt, richtet er solche Anfragen, die fast verletzenden Charakter haben! Wer gibt Eden überhaupt eine Berechtigung zu solcher Fragestellung? Niemand! Nachdem er sie nun aber einmal gestellt hatte, wäre es doch wohl angebracht gewesen, wenn er sich darauf auch gleich die Antwort gegeben hätte! Denn nichts hätte ihm doch leichter fallen können als dies! Nur unguter Wille oder die Sucht, die deutsche Politik unter allen Umständen falsch zu sehen und zu mißdeuten auf jeden Fall, kann sich zu Unterstellungen fortreißen lassen, wie sie ganz zweifellos in den Anfragen des englischen Außenministers enthalten sind!

Ganz mit Recht fragt die Londoner Presse daher auch, was Eden eigentlich mit diesen Anfragen bezweckt habe und warum er sie nicht richtiger und treffender an die sowjetrussische Adresse und auch an Frankreich gerichtet habe, deren Haltung doch zu ernstester und lebhaftester Kritik geradezu herausfordert. Auch Eden müßte eigentlich wissen, daß Deutschland nicht das geringste Interesse daran hat, sich in Europa zu isolieren, daß es nichts getan hat, sich die Achtung irgendeines Staates zu verscherzen, daß es aber andererseits auch nichts dafür kann, wenn es Staaten und Staatsmänner gibt, die nun einmal beim besten Willen nicht begreifen wollen, was es will und die in allem gleich

eine Boshaftigkeit und eine Spitze gegen sich sehen müssen. Deutschland denkt aber auch ebenso wenig daran, sich wirtschaftlich abzukapseln, auch das sollte Eden wissen und er sollte auch Verständnis dafür aufbringen können, daß es, nachdem seine Nachbarn ihm die wirtschaftliche Basis bewußt zu beschneiden streben und es von den Rohstoffmärkten fernzuhalten suchen, sich eben selbst zu helfen sucht. Das bedeutet nicht Isolierung und Abkapselung, sondern berechtigte Selbsthilfe, zu der wahrscheinlich jeder andere Staat im gleichen Falle ebenfalls ohne langes Ueberlegen übergehen würde, vorausgesetzt allerdings, daß seine führenden Männer auch die gleiche Initiative und die gleiche Entschlußkraft und den selben eisernen Willen aufzubringen vermöchten, der nun einmal den Führer und seine Mitarbeiter auszeichnet.

Die Anfragen an Deutschland zeugen wirklich nicht von dem Willen zum Verstehenwollen, den Eden empfiehlt, um den Frieden in Europa, der nach ihm immer noch nicht außer Gefahr ist, zu festigen, sondern eher von dem Gegenteil! So aber kann man nicht mit Deutschland sprechen!

Polens Außenminister in Berlin

DNB. **Berlin**, 20. Jan. (Drahtber.) Der polnische Minister des Auswärtigen, Exzellenz Beck, der sich am Mittwochvormittag auf der Durchreise von Warschau nach Genf in Berlin aufhielt, hatte mit dem Reichsminister des Auswärtigen Freiherrn von Neurath eine Aussprache.

Reichsminister Frick im Gau Köln-Aachen

Grenzlandfahrt im Aachener Gebiet.

DNB. **Aachen**, 20. Jan. (Drahtber.) Reichsminister Dr. Frick unternahm am Mittwoch eine Besichtigungsfahrt durch das Aachener Grenzland. Der Minister traf gegen 9.30 Uhr mit Begleitung auf dem Aachener Hauptbahnhof ein, wo sich u. a. Gauleiter Staatsrat Grohé, der Regierungspräsident, der Oberbürgermeister sowie die Spitzen der Parteidienststellen und der Behörden zu seiner Begrüßung eingefunden hatten.

Die Grenzfahrt führte zunächst durch das Wurmkohlengebiet von Alsdorf und Herzogenrath an der holländischen Grenze und dann durch den Aachener Wald in die Eifel an der belgischen Grenze entlang. Auf dieser Fahrt unterrichtete Regierungspräsident Vogelsang den Minister über die grenzpolitischen Verhältnisse und die wirtschaftliche Struktur des Aachener Gebietes. — Nach kurzem Aufenthalt in Monschau wurde die Fahrt über den Talsperrenbau Schwammenauel nach Köln fortgesetzt.

*

Feierliche Amtseinführung des neuen Kölner Oberbürgermeisters.

Der neue Oberbürgermeister der Stadt Köln Dr. K. G. Schmidt wurde Mittwochabend durch den Reichs- und Preußischen Minister des Innern Dr. Frick im Rahmen eines Festaktes im großen Saal des Kölner Gürzenichs feierlich in sein Amt eingeführt.

Das hat gerade noch gefehlt

DNB. **London**, 20. Jan. (Drahtber.) Die französische Regierung hat es für notwendig befunden, einem der übelsten Hetzer, dem englischen Professor Haldane, für „wissenschaftliche Verdienste" den Orden der Ehrenlegion zu verleihen. Haldane ist vor kurzem von einem längeren Aufenthalt in Madrid zurückgekehrt, wo er von den Bolschewisten mit besonderen militärischen Aufgaben betraut worden war. Seit seiner Rückkehr zeichnete sich Haldane wiederholt durch Verherrlichung des Bolschewismus in Wort und Schrift aus. — Daß der Orden durch diese Verleihung nicht gerade an Wert gewinnt, dürfte klar sein.

Eden vor dem Unterhaus

Eine Vorlesung an die falsche Adresse!

Anfragen an Deutschland, die richtiger an Sowjetrußland zu richten wären!

DNB **London**, 20. Jan. (Drahtb.) Außenminister Eden gab am Dienstagabend im Unterhaus eine längere Erklärung zur außenpolitischen Lage ab. Er stellte zunächst fest, daß in England und vielen anderen Ländern heute ein größeres Bemühen als in vergangenen Jahren zu verzeichnen sei, die Probleme der internationalen Beziehungen zu verstehen. Auch das volkstümliche Interesse am Frieden sei größer. Leider verhindere das Fehlen einer „vollständigen Freiheit im internationalen Gedankenaustausch" zwischen allen Ländern die volle Entfaltung der Weltmeinung. Das müsse bedauert werden, weil die englische Regierung überzeugt sei, daß der Wunsch der Völker nach Frieden so groß sei, daß die Gefährdung des Friedens zum großen Teil verschwinden würde, sobald die Schranken niedergebrochen seien, die die freie Rede behinderten.

Das Jahr 1937 werde ein Jahr akuter schwieriger internationaler Probleme, aber auch ein Jahr der internationalen Möglichkeiten sein. Aus beiden ergebe sich die Schwere der Verantwortung, deren sich alle bewußt sein müßten.

Die gegenwärtige Lage in Spanien überschatte zurzeit alle anderen Ereignisse. Obwohl der Konflikt mit unverminderter Heftigkeit andauere, sei die Gefahr, daß Europa in einen Krieg verwickelt werde, endgültig vermindert, wenn auch noch nicht völlig beseitigt.

Nachdem Eden noch einmal darauf hingewiesen hatte, daß sich die britische Politik der Einmischung widersetze, erklärte er, niemand dürfe glauben, daß als Ergebnis des spanischen Krieges irgendeine ausländische Macht Spanien auch nur für eine Generation beherrschen und die spanische Außenpolitik lenken werde. Das sei von allen denkbaren Ergebnissen des spanischen Krieges das Unwahrscheinlichste.

England würde sich einer solchen Entwicklung entschieden widersetzen und es würde in seinem Widerstand nicht allein dastehen, denn auch 24 Millionen Spanier würden Widerstand leisten.

Fast das einzige, was Spanien einigen könne, würde ein gemeinsamer Haß gegen die Ausländer sein.

Die britischen Interessen bei dem spanischen Konflikt seien zweifacher Natur:

1. **daß sich der Konflikt nicht über die Grenzen Spaniens hinaus ausbreite;**

2. **daß die politische Unabhängigkeit und die gebietsmäßige Unversehrtheit Spaniens erhalten bleibe.**

Die Nichteinmischung habe sich nicht so ausgewirkt, wie England das gewünscht habe. Nichtsdestoweniger bestehe kein Zweifel, daß diese Politik die richtige Politik für Europa gewesen sei und es auch bleibe, wenn auch die Verstöße gegen das Nichteinmischungsabkommen viel Bitterkeit verursacht hätten und den Zweck der Nichteinmischungspolitik, den Krieg zu verkürzen, beeinträchtigt hätten.

Eden schilderte dann die Entwicklung der Freiwilligenfrage und die britischen Bemühungen, die Ankunft weiterer Freiwilliger zu verhindern. Er erklärte, daß die Tatsache, daß diese Frage nicht früher angeschnitten worden sei, gewissen Mächten bis zu einem Grade einen vertretbaren Standpunkt gebe. Er erinnerte daran, daß das französische Parlament in der Freiwilligenfrage ein Gesetz erlassen habe, und wenn alle Regierungen in gleicher Weise verführen, würde es besser sein als heute. Es sei ihm mitgeteilt worden, fuhr Eden fort, daß die Antworten Deutschlands und Italiens in den nächsten Tagen eingehen würden.

Im weiteren Verlauf seiner Rede wandte sich Eden den humanitären Bemühungen zu. Die langen Verhandlungen über einen Austausch von Gefangenen auf breiter Grundlage hätten noch zu keinem praktischen Ergebnis geführt.

Ein anderes ernstes politisches Thema sei Marokko.

Am 8. Januar habe ihm der französische Botschafter mitgeteilt, daß seine Regierung Nachrichten über die bevorstehende Ankunft eines starken Kontingents deutscher Freiwilliger in der spanischen Zone von Marokko erhalten habe. Der Botschafter habe ihm erklärt, daß Vorbereitungen zu ihrem Empfang, wie Bereitstellung von Kasernen und Lebensmittel, getroffen worden seien, **und daß deutsche Ingenieure an den Befestigungsanlagen bei Ceuta tätig seien.** Gleichzeitig seien in der französischen Presse „alarmierende Berichte" erschienen, darunter die Beschuldigung, daß deutsche Kontingente von mehr als je 1000 Mann in Ceuta und Melilla gelandet worden seien, und daß in der Zone ein deutsches Handelsmonopol geschaffen worden sei.

Am 11. Januar habe der deutsche Reichskanzler, wie sich das Unterhaus erinnern werde, dem französischen Botschafter in Berlin

die positive Versicherung gegeben, daß sich in der spanischen Zone keine deutschen Streitkräfte befinden und daß er auch nicht die Absicht habe, deutsche Streitkräfte zu entsenden oder irgendeinen Teil der Zone zu besetzen.

Eine ähnliche Versicherung habe der britische Botschafter in Berlin vom deutschen Außenminister erhalten.

In den letzten Tagen seien mehrere Telegramme des britischen Generalkonsuls in Tanger eingegangen, und der spanische Oberkommissar in Tetuan habe die britischen Militärbehörden in Gibraltar zum Besuch der spanischen Zone eingeladen. Die erhaltenen Berichte

seien allgemein beruhigend, soweit es sich um die angebliche Landung deutscher Truppen oder die Vorbereitung für eine derartige Landung handele.

Das Unterhaus dürfe versichert sein, daß die Regierung auch weiterhin sorgfältig die Lage in diesem Gebiete überwachen werde, denn sie sei an der Erhaltung der spanischen Zone, so wie sie in den jetzt in Kraft befindlichen Verträgen niedergelegt sei, sehr interessiert.

Alsdann wandte sich Eden der allgemeinen internationalen Lage zu. Er wolle diesen Ueberblick mit

ein paar Worten über Deutschland

abschließen. Die Zukunft Deutschlands und die Rolle, die es in Europa spielen werde, beschäftigten heute ganz Europa in erster Linie. Es gebe im Mittelpunkt des europäischen Kontingents eine große Nation von 65 Millionen Menschen, die „Rasse und Nationalismus zu einer Weltanschauung erhoben hätten". Eben glaubte dann im Namen der ganzen Welt fragen zu müssen, „wohin diese Doktrin Deutschlands, wohin sie alle anderen führen würde". Er sah von seinem schon bekannten Standpunkt aus zwei Möglichkeiten für die weitere Entwicklung Deutschlands. Solle Deutschland die Stellung einer Großmacht im Mittelpunkt Europas wiedergewinnen, die sich der Achtung anderer Staaten, groß und klein, erfreut, und die die mannigfachen Gaben ihres Volkes dazu benutzt, um das Vertrauen und die Wohlfahrt einer der Zwistigkeiten müden Welt wiederherzustellen, die zu normalen Bedingungen wieder zurückzukehren wünsche? Oder wolle sie Deutschland zu einer Verschärfung der internationalen Gegensätze und der Politik einer wirtschaftlichen Isolierung führen? Europa stelle sich heute ernstlich diese

Die wirtschaftliche Erschließung Aethiopiens

Gemeinsame Ausbeute durch Deutschland und Italien

Gayda erklärt: „Wertvolle Mitarbeit der deutschen Finanz u. Technik"

DNB **Rom**, 20. Jan. (Drahtb.) Die Gründung einer Bergbaugesellschaft für Italienisch-Ostafrika veranlaßt „Giornale d'Italia", auf die Bedeutung sowie auf die Zukunftsmöglichkeiten der deutschen Mitarbeit an die wirtschaftliche Erschließung Aethiopiens hinzuweisen. Der Direktor des halbamtlichen Blattes bemerkt einleitend, daß die neugegründete „Società Anonima Minaralia Africa Orientale Italiana" mit Sitz in Mailand und einem Grundkapital von 50 Millionen Lire, das durch bereits sichergestellte Mittel bis auf 200 Millionen erhöht werden kann, die Ausbeute der Bodenschätze in Aethiopien bezweckt.

Charakteristikum der neuen Gesellschaft ist, wie Gayda betont,

die freundschaftliche und wertvolle Mitarbeit der deutschen Finanz und Technik, wobei die Mehrheit des Kapitals in italienischen Händen verbleibt.

Dies sei eine neue Form der internationalen wirtschaftlichen Zusammenarbeit, mit der Italien vollkommen einverstanden sein könne, denn Italien behalte die Mehrheit unter der Bedingung eines Vorzugsrechtes der deutschen Industrie auf 25 v. H. der wirtschaftlichen Ausbeute.

Italien, das nach der Eroberung des Imperiums berechtigte ausländische Interessen zu berücksichtigen bereit ist, müsse als alleiniger Staat in Aethiopien verlangen, daß das Ausland sich an Rom wendet und dessen Souveränität anerkennt. Deutschland habe nicht gezögert, seine Interessen in Aethiopien direkt bei Italien anzumelden und habe dadurch eine freundschaftliche Zusammenarbeit mit Italien in Aethiopien erreicht.

Die neue italienisch-deutsche Gesellschaft habe den Zweck, die Gebiete von Wollega, West- und Ost-Ostharrar nach Kohle-, Eisen-, Kupfer- und Bleivorkommen zu erforschen. Mit der Forschung werde demnächst unter Führung des bekannten deutschen Geologen Prof. Leo von der Mühlen (Berlin) begonnen.

Um eine nutzlose Konkurrenz auszuschalten, schließt Gayda seine Ausführungen, habe man sowohl den Tätigkeitsbereich als auch die Ausbeutegrenzen genau abgegrenzt, wie z. B. die deutsch-italienische Gesellschaft im Gebiet von Wollega Magneteisen suche, dagegen die Ausbeute von Edelmetall, wie Gold und Platin einer anderen Gesellschaft überlassen werde.

Marschall Chiang Kaishek

Von Konrad Joachim Schaub.

Copyright 1937 by Transatlantic, Internat. Pressedienst, Berlin NW 7.

3. Folge.

Chiang Kaisheks Marsch auf Nanking.

Räuber und Generäle überschwemmen China, rauben das Volk aus, zerstören die blühende Saat und plündern, was sie nur ergreifen können. In diese Zeit fällt Chiang Kaisheks Mission, das nationale China zu einigen. Am 9. Juli 1926 beginnt der Feldzug gegen den Norden. Chiang ist der Oberbefehlshaber der Armee, der Kuo-Min-Tang. Es ist ein seltsamer Zug, der durch das Land zieht. Entscheidend ist nicht etwa die Truppe, sondern ein Propagandakorps, das vorauszieht und das überall Wohlstand und Blühen verkündet, wenn China durch Chiang Kaishek geeint ist. So erobern die Nationaltruppen fast friedlich eine Provinz nach der anderen. Nanking fällt. Der Siegesmarsch Chiang Kaisheks scheint nicht mehr aufzuhalten zu sein. In Nanking wird jetzt eine antikommunistische Regierung gebildet, die im scharfen Gegensatz zu der bisherigen steht. Aber auch die Opposition innerhalb der Partei gegen Chiang Kaishek wächst. Verdächtigungen werden gegen ihn erhoben. Egoistische Machtziele werfen ihm die anderen Generäle vor. Da erklärt er kurzerhand am 12. August 1927 seinen Rücktritt, um der Opposition Gelegenheit zu geben, positive Arbeit zu leisten. Chiang Kaishek geht wieder einmal nach Japan. In dieser Zeit der freiwilligen Verbannung kommt endlich ein für sein persönliches Leben äußerst wichtiges Ereignis zur Entscheidung. Die Frau, die der Offizier seit Jahren liebt, wird seine Gattin.

Meiling Chiang Kaishek.

Selten ist für ein Land das Schicksal dreier Frauen so entscheidend gewesen wie das der drei Schwestern Soong. Vor fünf Jahrzehnten geht ein junger Chinese aus der Heimat nach Amerika und läßt sich dort unter dem Namen Charles Homes christlich taufen. 1886 besucht dieser Chinese Soong genannt Jones, das Theologische Examen mit Auszeichnung und geht nach Shanghai zurück. Seine Familie verachtet ihn wegen seines Abfalls vom Glauben der Väter. Doch eine kluge und hochintelligente Frau, Ni, nimmt die Aechtung auch ihrer eigenen Familie auf sich und heiratet den jungen christlichen Pfarrer. Drei Kinder hat das glückliche Paar Soong. Die Aelteste, Ai-Ling, heiratet in jungen Jahren einen Bankier, dessen Arbeitsweise sie bestimmend durch ihre westliche Erziehung beeinflußt. Bei allen Geschäften ihres Mannes steht sie beratend zur Seite und so dauert es nicht lange, daß der tüchtige und kluge Bankier die Aufmerksamkeit Sun Yatsens erregt und für alle Finanzfragen der Republik zuständig ist. Diese Verbindung wird noch enger, als Sun Yatsen dessen Schwägerin, die jüngste Tochter Ching-Ling Soong, heiratet, die er einst in Amerika kennen gelernt hatte. Auch Frau Ching-Ling Sun Yatsen wird die Vertraute ihres Gatten und arbeitet als seine alleinige Privatsekretärin an allen politischen Fragen mit.

So nimmt es nicht wunder, daß der engste Freund und Vertraute Sun Yatsens, Chiang Kaishek, die dritte Schwester, Meiling Soong, kennen lernt. Meiling ist die schönste der Schwestern.

Seit fünf Jahren lieben sich Meiling und Chiang. Doch Frau Soong verweigert lange Zeit ihre Zustimmung zu dieser Ehe. Und diese nach so modernen westlichen Grundsätzen erzogene Tochter wagt es nicht, ohne die Zustimmung ihrer Mutter, zu heiraten. Endlich überrascht die chinesische Oeffentlichkeit die Mitteilung, daß Frau Soong zu der Hochzeit ihrer Tochter Meiling mit General Chiang Kaishek einlädt.

Durch ganz China ziehen Sänger, die die Liebesgeschichte Meilings mit Chiang Kaishek aus Feng Hua bei Ningpo besingen. Die Hochzeit, die am 1. Dezember 1927 stattfindet, ist ein großartiges Fest. Ein blinder Sänger gibt der Stimmung des Volkes Ausdruck, wenn er singt: „Ganz China freut sich an diesem Tag ..."

Chiang Kaishek erfährt in den nächsten Jahren, daß er nicht nur eine gute Frau, sondern vor allem eine tüchtige und tatkräftige Kameradin bekommen hat. Auch Meiling Chiang Kaishek wird die Mitarbeiterin und alleinige Privatsekretärin ihres Mannes. Heute ist sie die Generalsekretärin der chinesischen Luftwaffe.

Die Tragik zieht ein in das Geschick der drei Schwestern, als die jüngste Schwester, nämlich Ching-Ling Sun Yatsen, ins feindliche Lager übergeht. Verblendet und verhetzt durch Borodin und Galén-Blücher, folgt sie der roten Fahne. Um dem Machtbereich des eigenen Schwagers zu entgehen, flieht sie nach Moskau und wühlt und hetzt von dort gegen Chiang Kaishek. Verrat an Sun Yatsen wirft sie ihm vor, Verrat an der chinesischen Revolution und Verrat an der eigenen Familie. Ihr einziges Lebensziel scheint nur noch darauf gerichtet zu sein, den größten Schüler ihres Mannes und Gatten ihrer früheren Lieblingsschwester zu vernichten. Wie in China allgemein behauptet wird, soll sie die eigentliche Urheberin des Planes gewesen sein, nach dem Tschanghsueliang den Marschall Chiang Kaishek kürzlich in Sianfu gefangensetzte.

Chiang Kaishek kehrt zurück.

Mitten in die Hochzeitsreise Chiang Kaisheks fallen politisch äußerst wichtige Ereignisse. Es ist der 11. Dezember 1927, als verhetzte Proletarier und revolutionäre Truppen, aufgewiegelte Bauern und verführte Studenten einen Kommunistensturm in Kanton entfesseln.

Wieder einmal sieht die Welt, wie recht Chiang Kaishek mit seinem Kampf gegen den Bolschewismus gehabt hat. Es ist der Sowjetagent Koolof, der den Kommunistenaufstand in Kanton leitet. Die Stadt wird geplündert. Eine Polizeistation wird gestürmt und die Waffen werden geraubt. Wer von politischen Gegnern ihnen in die Hände fällt, wird erschlagen. Tausende von Bürgern werden in dieser Nacht ermordet. Am Morgen gleicht die Stadt einem rauchenden Trümmerhaufen. Aber der Kommunismus hat für kurze Zeit gesiegt. Kanton befindet sich in den Händen der Bolschewiken. Schreiende und tobende Massen durchziehen die Straßen, Plakate vor sich hertragend. „Nieder die Kuo-Min-Tang und alle Feinde des Proletariats! Arbeiter und Bauern bewaffnet Euch! Arbeiter und Soldaten beschützt die Massen! Hoch die Diktatur des Proletariats! Nieder mit Chiang Kaishek, dem Volksverräter!"

Das Sowjetkonsulat ist in diesen Tagen das Hauptquartier der Roten. Hier gehen die Agenten ein und aus. Wieder einmal hat Moskau seine Hand im Spiel und wirft die Fackel zum Weltbrand in China aus. Doch das Land bleibt ruhig. Keiner draußen folgt diesen wahnsinnigen Ideen. Als nationale Truppen wieder in die Stadt einziehen, nimmt die Terrorherrschaft ein schnelles Ende. Ein Gutes haben diese blutigen Tage von Kanton für China gehabt. Jetzt sah jeder ein, daß Chiang Kaishek den richtigen Weg gegen den Bolschewismus geht. Der General wird stürmisch zurück verlangt. Ein Telegramm holt ihn von seiner Hochzeitsreise. Die Südregierung stattet Chiang Kaishek nun zum ersten Male mit großen Vollmachten aus. Chiang Kaishek wird zum Generalissimus über alle Kuo-Min-Tang-Truppen ernannt. Zum zweiten Male beginnt der Generalissimus seinen Feldzug gegen den Bolschewismus und die volksfeindlichen Generäle im Norden.

(Fortsetzung folgt.)

Hauptschriftleiter: Joseph Hasler, Bochum.
Stellvertr. des Hauptschriftleiters: Peter Schiffers, Bochum.
Verantwortlich: Für den politischen, kulturpolitischen und den gesamten Unterhaltungsteil: Joseph Hasler, Bochum — für den lokalen Teil Bochum für Theater und Musik: Peter Schiffers Bochum — für Westdeutsche Umschau Verbreitungsgebiet und den Umbruch der Ausgaben Hattingen, Wattenscheid und E.-Steele: Georg Wilhelm Kruse Bochum für den lokalen Teil Hattingen und E.-Steele: Dr. Joseph Kösters, E.-Steele für Sport, Handel und den lokalen Teil Wattenscheid: Ferdinand Julius Lanefeld, Bochum für den Bilderdienst die einzelnen Abteilungsleiter. — Für den Anzeigenteil Bochum: Karl Lenze, Bochum; für den Anzeigenteil Hattingen/E.-Steele: Elly Becker Hattingen; für den Anzeigenteil Wattenscheid: Hermann Lüther Wattenscheid. — Zur Zeit ist Preisliste Nr 8 gültig. — Verlag und Druck: Schürmann & Klagges Bochum. — D.-A. XII. 1936 über 12 000 (davon Ausgabe A: Westfälische Volkszeitung Bochum über 9200; Ausgabe B: Volkszeitung für Ennepe-Ruhr / Steeler Zeitung über 2600; Ausgabe C: Morgenzeitung Wattenscheid über 1200).

Hattinger Nachrichten

Alte Kämpfer aus Hattingen bei Reichsminister Dr. Goebbels

Reichsminister Dr. Goebbels empfing heute eine Abordnung alter Parteigenossen aus Hattingen a. d. Ruhr, die ihm die Grüße seiner Kameraden aus der Kampfzeit überbrachten. Dr. Goebbels ließ sich ausführlich über die Entwicklung Hattingens und des Ruhrgebietes berichten.

Die Hattinger Parteigenossen überreichten dem Minister das Modell eines Treibsatzes einer Schnellzuglokomotive, ein Bilderalbum aus den Werken der Ruhrstahl AG. sowie ein Gemälde des Goebbels-Berges, auf dem Dr. Goebbels im Kampfjahr 1925 bei einer Sommersonnenwende der Ortsgruppe Hattingen der NSDAP die Feuerrede hielt.

Wichtige Versammlungen

der Bezirksbauernschaften Hattingen, Schwelm und Hagen

Die nächsten Versammlungen der Bezirksbauernschaften Hagen, Schwelm und Hattingen finden an folgenden Tagen statt:

Am 21. Januar in Hagen, „Hagener Saalbau"
Am 22. Januar in Schwelm, Gasthof Reuter
Am 26. Januar in Hattingen, Gasthof Böttcher

Sämtliche Versammlungen beginnen um 16 Uhr.

Es sprechen Dr. Kirste, Münster, über Maßnahmen zur Erzeugungsschlacht und Dr. Grammann über Tagesfragen aus Rindviehzucht und Rindviehhaltung. Beide Redner sind auf ihrem Vortragsgebiet Fachleute, die den einzelnen Bauern und Landwirten wichtige Fingerzeige auch für die Praxis geben können. Das Erscheinen jedes Berufskollegen ist daher dringend erforderlich.

Elternabend der Hitler-Jugend

Morgen im Weiltorsaal.

Die Hitler-Jugend, das Jungvolk und der BdM. veranstalten gemeinsam am Freitag einen Elternabend im Weiltorsaale. Wie die bisherigen Veranstaltungen der Hitler-Jugend stets einen nachhaltigen Eindruck hinterließen, wird auch die kommende Veranstaltung überzeugend von der Arbeit und der Lebensfreudigkeit unserer Jugend reden. Der Elternabend beginnt um 20 Uhr. Wir bitten freundlich um pünktliches Erscheinen aller Eltern. Es haben sich auch alle Jg., die nicht besonders benachrichtigt sind, pünktlich einzufinden.

Die Ostpreußischen Urlauber besichtigen die Industrie. Die im Bezirk der SA.-Standarte 99 Ruhr weilenden SA.-Männer aus Ostpreußen, von denen nur wenige Westfalens Land und Leute kannten, nehmen mit Freude die Gelegenheiten wahr, westfälische Arbeitsstätter kennen zu lernen. In diesen Tagen hatten eine Anzahl Gelegenheit, zum erstenmal eine Grubenfahrt auf Zeche Alte Haase in Sprockhövel mitzumachen, andere besichtigten die Ruhrstahl-Aktiengesellschaft Henrichshütte. Die im hiesigen Bezirk weilenden Urlauber waren Gäste der NS.-Kulturgemeinde Blankenstein und nahmen an dem heiteren Abend mit Otto Franz Krauß in der Horstschule teil. Morgen wird ihnen ein weiterer Genuß durch den Besuch der KdF.-Veranstaltung in Winz geboten.

Neuregelung der Viehmarktordnung. Die Kreisbauernschaft teilt mit: Die Viehmarktordnung ist mit Wirkung ab 1. Januar 1937 neu geregelt worden. Die Voranmeldung der Bauern und Landwirte hat nicht mehr bei der Kreisbauernschaft zu erfolgen, sondern bei dem Agenten (oder der Genossenschaft, dem (der) das Vieh auf dem Markte zur Verwertung übergeben wird. Will ein Bauer oder Landwirt das Schlachtvieh aus dem Gebiet der Kreisbauernschaft ausführen (z. B. an Metzger), so ist nach wie vor die Ausfuhrgenehmigung bei der Kreisbauernschaft einzuholen. Die Voranmeldung für den Versand von Schlachtvieh muß bei dem Agenten (oder der Genossenschaft) 9 Tage vor dem betr. Markttage erfolgt sein. Der Agent (die Genossenschaft) seinerseits (ihrerseits) hat 7 Tage vor dem Markttage der Kreisbauernschaft die Zahl und Gattung der Tiere, den Herkunfts-, Verlade- und Zielort, den Empfänger, den Zeitpunkt des Versandes und die Art des Versandes (Bahn, Auto usw.) mitzuteilen. Die Voranmeldung der Agenten (Genossenschaft) hat spätestens bis zum Montag 13 Uhr bei der für den Versandort zuständigen Kreisbauernschaft vorzuliegen, und zwar für den in der Zeit vom Sonnabend der gleichen Woche bis zum Freitag der darauf folgenden Woche beabsichtigten Versand.

Es ist zweckmäßig, wenn die Bauern und Landwirte dem Agenten (Genossenschaft) die Anlieferung von Schlachtvieh möglichst frühzeitig melden, da diese auf den Märkten ein bestimmtes Kontingent haben. Erfolgt die Lieferung von Schlachtvieh ohne vorherige Anmeldung bei dem Agenten (Genossenschaft), so besteht die Gefahr, daß das Kontingent überschritten und der Agent (Genossenschaft) bzw. der Anlieferer in eine Ordnungsstrafe genommen wird.

Aus dem Reitersport

Ein in Hattingen bei den Turnieren des Reitervereins schon oft siegreicher Reiter, C. H. Andreas, holte sich seinen ersten diesjährigen Sieg beim großen Hallenturnier in der Halle „Münsterland" in Münster i. W. Das Turnier hatte ein glänzendes Nennungsergebnis von über 1000 Nennungen und ca. 250 Pferden vorliegen, die ihm von vornherein einen vollen Erfolg sicherten. SS.-Untersturmführer Andreas gewann die Dressurprüfung Kl. M. auf Balazzo und wurde Zweiter in der gleichen Prüfung auf Indra.

Von falschen Maßen und Gewichten

Von Kriminal-Assistent Paulus 1.

Viele Wenig machen ein Viel, dieses wirkt sich bei den kleinen Betrügereien aus, die unredliche Händler im Verkehr mit den Kunden begehen. Deshalb, liebe Hausfrau, achte bei deinen Einkäufen auch auf Maße und Gewichte.

Die Waage soll so aufgestellt sein, daß du sie vollständig sehen kannst. Ueberzeuge dich auch, ob die unbelasteten Schalen sich das Gleichgewicht halten. Dulde nicht, daß der Verkäufer dauernd Gewichte auf der Waage stehen läßt, sonst hast du keine Kontrolle. Es kommt nämlich vor, daß der Händler Fett- oder Metallstücke unter die Waagschale klebt.

Bei der sogenannten Schnellwaage muß der Zeiger der unbelasteten Waage auf „0" stehen. Beachte auch, daß beim Abwiegen außer dem erforderlichen Papier nicht noch etwas anderes auf die Schale gelegt wird, um dich zu schädigen.

Küchenwaagen und Federnwaagen, letztere wird hauptsächlich von Lumpenhändlern gebraucht, dürfen im Handel nicht benutzt werden.

Hohlmaße für Flüssigkeiten müssen richtig gefüllt und dürfen nicht verbeult sein.

Beim Abmessen von Stoffen, Bändern und dergl. dürfen nur geeichte Maßstäbe benutzt werden. Maßstäbe müssen an den Enden mit Metall gegen Abstoßen geschützt sein. Zusammenlegbare Meterstöcke dürfen zum Messen im öffentlichen Verkehr nur dann benutzt werden, wenn sie auf beiden Seiten Metereinteilung besitzen.

Hattingen — ein kleiner Bahnhof?

Ein Blick vom heimischen Stellwerk über die Gleisanlagen — Etwas Eisenbahnstatistik

Der Hattinger Bahnhof nimmt sich am Ende der Viktor-Lutze-Straße ziemlich unscheinbar aus. Er liegt ja eigentlich am Beginn, vor den Toren der Stadt, unten „im Loch", wie die Heimischen sagen, und die Fassade seines Aeußeren ruft geradezu nach dem Pinsel und nach einer durchgehenden Erneuerung. Wer aber meinen sollte, daß er es in Hattingen mit einem kleinen Bahnhof zu tun hätte, der würde sich doch täuschen, denn auf so einem Bahnhof ereignet sich, „wenn der Tag lang ist," allerhand, alles natürlich in Ordnung. Von hier bzw. nach hier als Anfangs- bzw. Endstation verkehren je 34 Personenzüge pro Tag. Außerdem zählt die Bahnhofsstatistik noch 33 durchgehende Personenzüge nach Hagen und in umgekehrter Richtung auf. Das sind immerhin schon beachtliche Zahlen. Aber der Güterverkehr bringt natürlich noch bedeutend mehr Bewegung und hat selbstverständlich für die Reichsbahn auch eine größere wirtschaftliche Bedeutung. Wir unterscheiden sogenannte Stammgüterzüge, d. h. Güterzüge, die jeden Tag zu einer bestimmten Zahl von Achsen fahren, — die Zahl der Achsen ist gerade in Hattingen in der letzten Zeit nicht klein, — und Güterzüge, die nach Bedarf eingelegt werden. Durch den Hattinger Bahnhof fahren 25 Güterzüge, davon haben 15 Durchfahrt und 10 nehmen hier einen kurzen Aufenthalt. Aber nun kommen, um die Größe des Güterumschlages auf dem Bahnhof noch in etwa zu verdeutlichen, noch einige

Anschlußgleise

in Frage. Wir zählen derer in Hattingen vier, und zwar gibt es dort zunächst den sogenannten Stadtanschluß, an dem der Schlachthof, das Wasserwerk, aber auch die Flanschenfabrik, die Firma Hill usw. angeschlossen ist, und der auch technisch von der Stadt betrieben wird. An zweiter Stelle besitzt das Gemeinschaftswerk einen Bahnanschluß, dann folgt die Mühle von Birschel und zum Schluß die Henrichshütte. Bekanntlich wird die Bahnstrecke vom Bahnhof Hattingen nach Hagen nur eingleisig fortgeführt, und das zweite Gleise, das die meisten Hattinger sicher bisher für einen Schienenstrang nach Hagen gehalten haben, führt lediglich zur Henrichshütte. Gerade der letztere Anschluß ist stark in Anspruch genommen: Hin und her geht es dort. Allerdings muß vermerkt werden, daß dieser letztere Bahnanschluß, obschon er am Hattinger Bahnhof vorbeiführt, dennoch nicht zum Hattinger Bahnhof, sondern zum Bahnhof Dahlhausen-Ruhr gehört, wo sich größere Möglichkeiten des Rangierens und der Zusammenstellung der Güterzüge ergeben. So kommt jeden Tag eine anständige Wagenleistung zusammen, und der Hattinger Bahnhof zählt ohne die Henrichshütte

jeden Tag im Durchschnitt einen Ausgang von 35 Wagen.

Der Betrieb eines Bahnhofes ist naturgemäß in mehrere Abteilungen unterteilt. Den Personenverkehr auf dem Bahnhof hat in erster Linie der sogenannte Bahnhofsvorsteher zu leiten. Wer aber glaubt, daß das unter allen Umständen der

„Mann mit der roten Mütze"

ist, der vertut sich wieder, denn der mit dem „Schaumlöffel", der den Zug fahren läßt, das ist der jeweilige Fahrdienstleiter, der für die Abfertigung der Züge auf dem Bahnhof verantwortlich ist. Das kann auch der Bahnhofsvorsteher mal sein, aber auch andere Beamte versehen diesen Dienst des Fahrdienstleiters. Dann gibt es noch die Güterabfertigung, die wieder einen eigenen Leiter erfordert, sodann die Bahnmeisterei, die zur Ausführung aller technischen Arbeiten auf dem Bahnhof und der dazugehörigen Strecke dient, mit eigener Leitung, und das Bahnbetriebswerk, dem auch die Stellwerksführung unterstellt ist.

Ein Blick vom Stellwerk

in Hattingen ist sehr lehrreich. Mit einem Schlag erkennt man, daß man von hier aus eine gute und weitreichende Uebersicht über die Gleisanlagen des Bahnhofes hat. Die Weichen werden in Hattingen noch mit Handkraft umgelegt, und ein äußerst sinnreiches und

gut durchdachtes System von Sicherungen und Blockierungen

sorgt dafür, daß z. B. nur dann eine Strecke geöffnet werden kann, wenn zur gleichen Zeit vom Bahnhof her durch den Fahrdienstleiter die betreffende Strecke nach vorangegangener Sicht freigemacht wurde. Die Sicherungen der Reichsbahn beruhen so durchgehend auf dem sogenannten „Zweimannsystem", das heißt, daß die Täuschungsmöglichkeit eines Beamten immer durch die Beobachtung eines zweiten Beamten vermindert bzw. ausgeschaltet wird.

Bereits seit längerem überlegt man in Fachkreisen, ob nicht noch eine weitere Sicherung der Strecken dadurch möglich ist, daß die Signale, die eine Strecke sperren, mechanisch, ohne daß ein Mensch mit seiner Beobachtung dazwischen geschaltet wird, wirken, entweder durch unsichtbare Strahlen oder durch magnetische elektrische Kontakte, die auf gewisse Teile der Lokomotive wirken, und diese dann zum Halten bringen können. Diese Versuche sind noch nicht abgeschlossen, zeigen aber zum anderen, daß die Reichsbahn, deren Prinzip in erster Linie nicht Schnelligkeit, sondern Sicherheit und Zuverlässigkeit bedeutet, an einer immer größeren Sicherheit des Reiseverkehrs arbeitet. Immerhin zeigt das augenblickliche System so viel Sicherheit, daß nach menschlichem Ermessen die Wahrscheinlichkeit von Unglücksfällen auf ein derartiges Minimum reduziert ist, daß man praktisch von einer absoluten Zugsicherung sprechen kann. Die Deutsche Reichsbahn erreicht heute mit ihren schnellsten Zügen sehr hohe Geschwindigkeiten und kann sich darin mit jeder ausländischen Bahngesellschaft messen, sie wird andererseits das Moment der Sicherheit des Verkehrs nie aus dem Auge verlieren.

Butter nur auf Kundenliste

Es besteht Anlaß, darauf hinzuweisen, daß von jetzt ab Butter nur noch auf Kundenliste abzugeben ist. Das einzelne Geschäft teilt von jetzt ab die ihm zur Verfügung stehende Butter den eingetragenen Kunden, entsprechend der Kopfzahl, zu. Der Verbraucher ist nicht an ein bestimmtes Geschäft gebunden. Er kann sich nach seinem Belieben eintragen lassen, im Einzelhandelsgeschäft, bei der Verkaufsstelle eines Großunternehmens, im Milchgeschäft, beim Butter-Versandgeschäft, auf dem Wochenmarkt usw., aber auf

Allein alles genug haben macht selbstsüchtig; mit dem Darbenden teilen macht glücklich!

einen Haushaltsnachweis, jeweils nur an einer Stelle. Wer sich aus den folgenden Gründen z. B. beim teilweisen Butterbezug durch Postversand oder bisherigen Bezug in verschiedenen Geschäften in zwei Kundenlisten eintragen wünscht, muß sich gegen Rückgabe des Haushaltsnachweises, aus dem die Löschung an der bisherigen Bezugsquelle vermerkt ist, zwei Teil-Haushaltsnachweise ausstellen lassen, z. B. für eine sechsköpfige Familie, je einen für drei Köpfe oder einen für zwei und einen für vier Köpfe. Es ist jedoch zu empfehlen, sich dort einzutragen zu lassen, wo er schon früher die Butter gekauft hat.

Der Verbraucher kann sich bei der eingetragenen Stelle auch wieder austragen und bei einem anderen Geschäft eintragen lassen. Es ist dazu lediglich Löschung in der Kundenliste der bisherigen Bezugsquelle und Löschungsvermerk auf dem Haushaltsnachweis erforderlich. Das neugewählte Geschäft kann daraufhin Eintragung in seiner Kundenliste vornehmen und die Eintragung auf den Haushaltsnachweis vermerken. Eine Mitwirkung der Gemeinde oder anderer Stellen ist **hierzu nicht erforderlich.**

Sozialversicherung und Deutsche Arbeitsfront. In Fortsetzung der Sozialwissenschaftlichen Vortragsreihe „Grundfragen der Sozialpolitik und der Sozialversicherung" spricht am Freitag, dem 22. d. M., der Leiter des Sozialamtes der Deutschen Arbeitsfront, Herr Franz Mende, Berlin, über „Sozialversicherung und Deutsche Arbeitsfront". Der Vortrag findet im großen Saal des Varkhauses in Bochum statt. Er beginnt um 20 Uhr. Teilnehmerkarten zum Preise von 0,50 RM sind an der Abendkasse zu haben.

Richard Wagner und die Zahl 13

Das Dasein Richard Wagners wird in merkwürdiger Weise von der Zahl 13 beherrscht. Wagner wurde im Jahre 1813 geboren und starb am 13. Februar. Sein Festspielhaus in Bayreuth wurde am 13. August eröffnet. Er schrieb 13 Tondramen, sein Name setzt sich aus 13 Buchstaben zusammen, die Ziffern seines Geburtsjahres ergeben als Quersumme 1+8+1+3 wiederum 13. Den ersten Anstoß zum Ergreifen des musikalischen Berufes empfing er durch eine Vorstellung des Freischütz am 13. Oktober. Tannhäuser endete am 13. März 1861 in Paris mit dem bekannten Theaterkrach und kam am 13. Mai 1895 dort wieder zu Ehren. Das Rigaer Theater, an dem Wagner als Kapellmeister begann, wurde am 13. September 1837 eröffnet, Tannhäuser am 13. April 1844 vollendet. Wagners Verbannung vom Mutterlande währte 13 Jahre. Der letzte Tag, den er in Bayreuth verlebte, war der 13. September. Listz besuchte ihn zum letzten Male in Venedig am 13. Januar 1883, und das Jahr, in dem Wagner starb, war das 13. Jahr der **deutschen Reichseinheit.**

Aus dem Amte Hattingen

Altendorf

Filmveranstaltung der NSDAP. Im Rahmen der Filmveranstaltungen der NSDAP. kommt Freitag im Lokal Großiung um 20 Uhr der Großtonfilm „Friesennot", der durch höchste staatliche Anerkennung ausgezeichnet wurde, nebst einem Kulturfilm und Wochenschau zur Vorführung. — Für die Schulkinder findet um 16 Uhr eine Vorstellung statt, und zwar mit dem Film „Der Choral von Leuthen".

Straßenausbau am Charlottenberg. In einer Kommissionssitzung wurde beschlossen, die obere Charlottenstraße auszubauen und instandzusetzen. Durch die Schachtanlage Theodor hat diese Straße an Bedeutung gewonnen und ist auch als Wanderweg der guten Aussicht wegen viel begangen. Die Straße wird nach der Oberseite um 1—2 Meter erbreitert, so daß sie eine Mindestbreite von 5 Meter erhält. Die Naturfreunde dürften es begrüßen, daß die an der Straße gelegenen Büsche wieder aufgeforstet werden. Von dem Vertreter der Zeche wurde die Instandsetzung des oft bemängelten Fuß- und Wanderweges, der an der angeschütteten Steinhalde vorbei führt, zugesagt. Gerade diesem Fußweg dürfte nach der Instandsetzung des Leinpfades an der Ruhr vorbei nach Steele als Ausflugs- und Wanderweg wieder Bedeutung zukommen. Mit den Arbeiten soll sofort begonnen werden.

Aus dem Amte Herbede

Herbede.

Gewerkschaft Industrie kommt wieder in Betrieb. Die seit über 5 Jahren stilliegende Ziegelei, die frühere „Gewerkschaft Industrie", deren ganze Gebäulichkeiten nach der Stillegung von der Sparkasse Witten-Ruhr käuflich erworben wurden, wird ihren Betrieb wieder eröffnen. Die Sparkasse in Witten hat für die gesamten Anlagen einen Käufer gefunden und zwar wurden die Anlagen von der Firma Schröder in Velbert erworben. Nach unseren Informationen wird die Firma den Betrieb der Ziegelei in kürzester Frist wieder aufnehmen. Somit wird die gesamte Anlage, von deren Dach seit langer Zeit das Schild „aus und To." prangte, ihren Zweck wieder erfüllen. In früheren Jahren war der Betrieb der Ziegelei nicht unbedeutend. Rund 60 Arbeiter fanden hier Arbeit und Brot, darunter mancher Ziegelbäcker aus dem Lipper-Land. Nach Inbetriebnahme dieser Anlage werden die Niederschläge des wirtschaftlichen Niederganges der Systemzeit nach außen hin

Wer gerne gab, hats nie bereut.
Sein Wille weiß um keine Schranken.
Und wer sich solcher Hilfe freut,
der wird im stillen herzlich danken.

in der Gemeinde Herbede nicht mehr sichtbar sein, da man hofft, daß in diesem Betriebe die letzten Erwerbslosen der Gemeinde Beschäftigung erhalten und daß der wieder in Schwung gebrachte Betrieb seine Rentabilität auf Jahre beweisen und vielen Volksgenossen Arbeit und Brot geben wird.

Die letzte Fahrt. Am gestrigen Nachmittage wurde hier in Herbede von dem Wohnhaus seiner Schwiegereltern der bisher in Haspe wohnhafte Parteigenosse Koepke beigesetzt. Parteigenosse Koepke, der schon sehr früh den Weg zu der Idee des Führers gefunden hatte, war nach kurzem Krankenlager verschieden. Die Ortsgruppe Haspe der NSDAP verlor in Parteigenossen Koepke einen ihrer tüchtigsten politischen Leiter. Groß war die Zahl der Parteigenossen seiner Ortsgruppe, die ihm das letzte Geleit gaben. Nach der Grabpredigt des Pfarrers Kracht hielt der Ortsgruppenleiter der Ortsgruppe Haspe den letzten Nachruf. Zum letzten Male senkten sich die Fahnen der Bewegung, hinter denen Parteigenosse Koepke so oft marschiert war. Treue um Treue.

Aus Sprockhövel und Umgebung

Sprockhövel.

Personenwagen fuhr gegen die Schranke. Durch das plötzliche Schneetreiben am Dienstag wurde der Führer eines Kraftwagens, der mit abgeblendeten Lichtern fuhr, so stark in der Sicht behindert, daß er vor den Hebelmechanismus der Schranke am Bahnübergang Hauptstraße fuhr. Durch den Anprall wurde die Schranke umgelegt und das Vorderteil des Wagens, der sofort zum Stehen kam, stark beschädigt. Der Schaden an der Schranke wurde von der Reichsbahn sofort beseitigt.

Wichtiger Vortrag. Im Anschluß an die Gesundheitspflegekurse der Mütterschulung findet morgen, Freitag, um 17 Uhr, bei Wevelsiep ein Vortrag über „Erbkrankheiten und Volksseuchen" statt. Sprecherin ist Fr. Dr. Goebel-Schwelm. Für die Kursusteilnehmerinnen ist der Besuch frei. Von den übrigen Mitgliedern der NS-Frauenschaft und den Gästen ist ein Unkostenbeitrag von 25 Pfg. zu zahlen.

Gutes Ergebnis. Die Haus- und Straßensammlung am Tage der deutschen Polizei, die von der Feuerlöschpolizei und dem NSKK abgehalten wurde, brachte insgesamt den Betrag von 192,54 Mark ein.

Wetter und Umgebung

Wetter.

Aus dem Johanna-Helenen-Heim Volmarstein. In den Krüppelanstalten Volmarstein, Johanna-Helenen-Heim, wurden im Jahre 1936 34 Kinder getauft, 12 Kinder konfirmiert, zwei Paare getraut. Es starben 51 Personen Am Abendmahl nahmen 578 Personen teil.

Fettiges Haar? Wenn Ihr Haar zu schnell fettig wird, dann beruht das auf Überreizung der in der Kopfhaut befindlichen Talgdrüsen. Abhilfe schafft regelmäßige Pflege des Kopfes mit milden Mitteln, die kein Alkali und keine Kalkseife im Haar zurücklassen, also mit SCHWARZKOPF
Gegen Schuppen besonders zu empfehlen: Schwarzkopf-Schaumpon Sorte Teer zu 20 Pf. Schwarzkopf-Extra-Zart mit Kräuterbad 30 Pf.

Ein erfolgreiches Jahr

Der Verkehrsverein Schwelm tagte – In drei Jahren 350jähriges Bestehen Schwelms – Die Werbearbeit für 1937 festgelegt

Der Verkehrsverein Schwelm ist ein aktiver Werber für die Verkehrsbelange der alten Kreisstadt Schwelm. Das Interesse für seine vielseitigen Arbeiten ist bedeutend größer geworden. Dafür war die gut besuchte Jahreshauptversammlung ein Beweis. Sie gab den Mitgliedern und Interessenten und damit der großen Oeffentlichkeit Gelegenheit, sich mit den wichtigen Problemen des Verkehrs zu beschäftigen. Es wurde Rückschau gehalten auf das Geleistete und ein weiter Ausblick in die Zukunft ermöglicht. Fabrikant Hugo Boecker der Aeltere eröffnete mit begrüßenden Worten die Versammlung und gedachte ehrend des verstorbenen Vorstandsmitgliedes, Kunstmalers Wilhelm Cremer. Der geschäftsführende Vorsitzende Born erstattete den Geschäftsbericht. Er konnte mit Befriedigung feststellen, daß die Kreisstadt infolge mancherlei Maßnahmen „schöner geworden sei". Die Arbeit des Verkehrsvereins habe eine aufwärtsstrebende Linie. Für die Verstärkung der Werbung für die Kreisstadt habe es sich als notwendig erwiesen, ein neues Faltblatt herauszugeben, das in diesen Tagen erscheine. Es ist in einer bedeutenden Auflage hergestellt worden und wird seinen Weg durch ganz Deutschland nehmen. Der Berichterstatter gab sodann einen Rückblick über die Tagungen und Veranstaltungen des letzten Jahres. Im Mittelpunkt dieser stand die zweite große Herbstkirmes, die bekanntlich Tradition werden soll und erheblich ausgebaut wird. Wesentlich für die Werbearbeit des Verkehrsvereins ist die Eröffnung des neuen Sommerbades gewesen, das ein weiterer Anziehungspunkt der Kreisstadt sein wird. Da auch das Schwelmer Heimatmuseum im Jahre 1936 dem Verkehr übergeben werden konnte, so sind gleich zwei neue wichtige Elemente für die Verkehrswerbung gegeben worden. Besondere Zustimmung fand der Teil des Geschäftsberichtes, der den Umbau des Schwelmer Bahnhofs bestätigt.

Nach der Entgegennahme des umfangreichen Geschäftsberichtes wurden die üblichen geschäftlichen Angelegenheiten abgewickelt. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt und der Haushaltsplan für 1937 genehmigt. Sehr interessant gestaltete sich vor allen Dingen der Ueberblick über die im Jahre 1937 geplanten Veranstaltungen und Werbemaßnahmen. Daß die Herbstkirmes ausgebaut wird, wurde bereits im Geschäftsbericht erwähnt. Darüber hinaus sind Schritte eingeleitet worden, um mit KdF und Reichsbahn durch Sonderfahrten und „Blauzüge" Verkehr in die herrliche Umgebung der Kreisstadt zu bringen. Hierauf wurde ein kleiner Arbeitsausschuß gewählt. Auch größere sportliche und gesellschaftliche Veranstaltungen sind in Vorbereitung. Es sind Schritte unternommen, um auch in diesem Jahre größere Tagungen nach Schwelm zu bekommen.

Sehr weit in die Zukunft schauend war die Besprechung des im Jahre 1940 stattfindenden 350jährigen Jubiläums der Kreisstadt, zu dem Dr. Siegert zahlreiche Vorschläge und Anträge unterbreitete. Die Vorarbeiten werden in Kürze aufgenommen werden, damit dieses große Ereignis einen würdigen Rahmen erhält. Der Verkehrsverein hat bezüglich der Ausgestaltung dieses großen Heimatereignisses bemerkenswerte Pläne, die in ihrer Verwirklichung einen Höhepunkt der neueren Geschichte der alten Stadt darstellen werden.

Schwelm.

Heute Sitzung der Ratsherren. Die Schwelmer Ratsherren treten heute um 18 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses zur Beratung zusammen. Die Tagesordnung nennt Fluchtlinienberatung, Nachtragssatzung zum außerordentlichen Haushalt 1936 und Sparkassen-Angelegenheiten.

Der Schwimmsport belebt. Der Schwelmer Schwimmverein konnte in der Rückschau gelegentlich der Jahresversammlung eine Aufwärtsentwicklung des Schwimmsportes feststellen, die man auf die Fertigstellung des Schwelmer Sommerbades zurückführt. Wie der Vorstand berichten konnte, hat sich die Mitgliederzahl vergrößert und die Teilnahme an den Vereinsveranstaltungen erheblich zugenommen. Nach den üblichen Berichten des Kassen- und des Schwimmwartes erfolgte die Aufführung von zwei Filmen.

Sammelergebnis am Tag der deutschen Polizei. Der Verkauf der 2000 Plaketten erbrachte die Summe von 410,41 RM. An sonstigen Spenden gingen 291,90 RM. ein. Die Spende der Schwelmer Polizeibeamten betrug 46 RM. Dem örtlichen WHW. konnten also 748,31 RM. überwiesen werden.

Schöner Erfolg. Am Tage der deutschen Polizei konnten dem WHW. 748,31 RM überwiesen werden. In dieser Summe ist die Spende der Polizei, der Ertrag aus dem Plakettenverkauf und sonstige Spenden enthalten.

Gevelsberg.

Vereinsjubiläum der Ostdeutschen. Der Bund heimattreuer Ost- und Westpreußen in Gevelsberg, der am 21. Januar 1912 durch Uhrmachermeister Hugo Böck mit 15 Landsleuten gegründet wurde, besteht in diesem Jahre 25 Jahre. Von den Gründern des Vereins gehören noch 8 dem Verein als Mitglieder an. Die Vereinsfeier wird im Mai sein. Am Sonnabend findet aber bereits eine Jubiläums-Versammlung im Alten Postwagen statt.

Wieder eine Schaufensterscheibe zertrümmert. Auf der Adolf-Hitler-Straße wurde zur Nachtzeit wieder eine Schaufensterscheibe zertrümmert. Die Täter sind ebensowenig wie die früheren Buben bekannt geworden.

Milspe.

Eine beliebte Mitbürgerin auf der Kölner Straße, Frau Wwe. Heinrich Jahns, beging gestern in beneidenswerter Geistes- und Körperfrische den 86. Geburtstag. Mit goldenem Humor begabt und einem Gedächtnis, das aus alten Zeiten erstaunlich viel zu erzählen weiß, ist sie trotz ihres hohen Alters jungen Herzens und erfreut sich größter Wertschätzung.

Reichsbund für Leibesübungen. Die Dietwarte aller Vereine treffen sich am nächsten Samstag in Haßlinghausen, wo Kreisdietwart Ostwinkel eine Wochenendschulung abhalten wird.

Graener-Woche in Hagen

Abschluß mit „Hanneles Himmelfahrt".

Hagen. Ihren Abschluß fand die von der Stadt Hagen und der NS-Kulturgemeinde veranstaltete Graener-Woche mit einer Festaufführung der Graener-Oper „Hanneles Himmelfahrt", die, schon im vorigen Monat zur ersten Aufführung gebracht, von Kapellmeister Budde musikalisch betreut wurde und die Veranstaltung eindrucksvoll zu Ende führte. An diesem letzten Abend war Paul Graener, der mit dieser Musikwoche erstmals in seinem Schaffen geschlossen herausgestellt wurde, wie bei den vorausgehenden Konzerten Gegenstand herzlicher Ovationen. Sie dienten am vorletzten Abend, der dem Liedschaffen Graeners gewidmet war, dem prachtvollen Interpreten Gerhard Hüsch (Berlin), der die Folge der Lieder sowie den Ausdruck der Rhapsodie für Bariton, wirksam von dem Hagener Musikdirektor Hans Herwig am Flügel begleitet, beispielhaft erschöpfte und ihre starken Stimmungswerte im Vortrag mustergültig ausdeutete. Dieser damit gewonnene Eindruck rundete das Bild von dem Komponisten Graener wesentlich ab, gehört er doch in diesem Bezirk zu den wirklich schöpferischen und fruchtbaren musikalischen Kräften unserer Zeit. Die Veranstalter haben sich mit dieser künstlerischen Demonstration ein großes Verdienst erworben, nicht allein dem gegenüber, zu dessen Ehren sie stattfand, sondern auch der Oeffentlichkeit gegenüber, die erwarten darf, vom Schaffen der Zeit, wo es sich wesentlich äußert, zu erfahren. Das ist in der Hagener Graener-Woche in schöner Weise geschehen; sie darf daher eine besondere Bedeutung beanspruchen.

Hans Georg Fellmann.

„KdF."-Sportprogramm im Kreise Ennepe-Ruhr

Schwelm: Deutsche Gymnastik für Frauen. Jeden Dienstag: Turnhalle Potthoffstraße 20—21,30 Uhr. Fröhliche Gymnastik für Frauen. Jeden Donnerstag: Turnhalle Kaiserstraße 20—21,30 Uhr. Spielstunde für Kinder. Jeden Donnerstag: Turnhalle Kaiserstraße 16,30—18 Uhr.

Voerde-Altenvoerde. Fröhliche Gymnastik für Frauen. Jeden Mittwoch: Turnhalle Häufgenschule 20—21,30 Uhr.

Milspe. Fröhliche Gymnastik für Frauen. Jeden Dienstag: Turnhalle Schulstraße 19,45—21 Uhr. Spielstunde für Kinder. Jeden Dienstag: Turnhalle Schulstraße 16—17 Uhr.

Gevelsberg. Fröhliche Gymnastik für Frauen. Jeden Montag: Deutsches Haus (Nirgena) 20,30 bis 22 Uhr. Spielstunde für Kinder. Jeden Freitag: Central-Turnhalle 14,30—16 Uhr, Selbstverteidigung. Jeden Dienstag: Turnhalle Heideschule 20 bis 22 Uhr.

Man merke

Donnerstag, den 21. Januar.

Sonnenaufgang	8,23 Uhr	Untergang	16,55 Uhr
Mondu ntergang	8,15 Uhr	Aufgang	11,45 Uhr

1793 Hinrichtung Ludwigs XVI. von Frankreich (geb. 1754).

1804 Der Maler Moritz von Schwind in Wien geb. (gest. 1871).

1831 Der Dichter Ludwig Achim v. Arnim in Wiepersdorf gest. (geb. 1781).

1851 Der Tondichter Albert Lortzing in Berlin gest. (geb. 1801).

1867 Der Schriftsteller Ludwig Thoma in Oberammergau geb. (gest. 1921).

1872 Der Dichter Franz Grillparzer in Wien gest. (geb. 1791).

1932 Der englische Schriftsteller Lytton Strachey in Berkshire gest. (geb. 1880).

1934 Der Baumeister Paul Ludwig Troost in München gest. (geb. 1878).

1936 Eduard Albert, Prinz von Wales, als Eduard VII. zum König von England proklamiert.

*

Die menschenwürdige Ausgestaltung des Arbeitsplatzes ist die . . . erste Tat der Fürsorge für die am Arbeitsplatz Schaffenden. (Claus Selzner.)

Bei Masern Licht und Luft!

Die Augen masernkranker Kinder sind wegen der meist bestehenden Bindehautentzündung sehr empfindlich. Daher wird das Krankenzimmer verdunkelt. Prof. E. Müller wendet sich gegen diese Maßnahme. Es kommt bei den Masern vor allem darauf an, Komplikationen, Lungenentzündung usw., zu verhüten. Im verdunkelten Zimmer hindämmernde Kinder aber werden lethargisch und bewegen sich nicht, was gerade die Vorbedingungen für eine Lungenentzündung schafft.

Zeitschriftenschau

Das Geburtstagsfest des Großmoguls aus der Sammlung August des Starken aus dem „grünen Gewölbe" in Dresden wird mit anderen wertvollen Stücken dieser Sammlung im Januarheft von Velhagen und Klasings Monatsheften geschildert. Die Bebilderung dieses Artikels ist ausgezeichnet gelungen. Ferner sei hingewiesen auf den Roman von Lenelies Pause: Brücke und Strom, weiter der interessanten mit vielen schönen Bildern versehenen Artikel über eine Fahrt nach Madeira und den Glücklichen Inseln. Viele kleinere Novellen und Erzählungen ergänzen den Inhalt des schönen Heftes.

Dr. [illegible]

Aus Groß-Bochum

Abschluß

des ersten Lederwerker-Lehrganges der Schuhfabrik Fred. Drenhaus in Bochum-Linden.

Vor ca. 4 Monaten rief die Deutsche Arbeitsfront, Abteilung für Berufserziehung und Betriebsführung zu einem Betriebslehrgang bei der Firma Ferd. Drenhaus in Bochum-Linden auf. Erfreulicherweise meldeten sich 46 Gefolgschaftsmitglieder, die gewillt waren, ihr fachliches Wissen durch diese Schulungsmaßnahme zu erweitern.

Am Freitag, dem 15. Januar, versammelten sich die Lehrgangsteilnehmer im Aufenthaltsraum zur letzten Unterrichtsstunde, die von dem Kursusleiter, Zuschneidemeister Görschner, der sich ehrenamtlich zur Verfügung stellte, eröffnet wurde. Herr Görschner berichtete über die geleistete Arbeit und dankte der DAF für die Beschaffung der Lehrmittel, die es ihm ermöglichten, den Lehrgang lebendig und interessant zu gestalten.

Der Betriebswalter Zöhle dankte dem Gefolgschaftsführer, der sich persönlich für das Zustandekommen des Lehrgangs eingesetzt hat. Sodann sprach der Vertreter der Deutschen Arbeitsfront, Kreisberufswalter Pg. Klipp, über die Berufserziehung im Betriebe. Er wies besonders darauf hin, daß der Führer durch seine Verordnung von Oktober 1934 als Ziel der Deutschen Arbeitsfront die Bildung einer wirklichen Volks- und Leistungsgemeinschaft aller Deutschen herausgestellt hat. Grundlage aller berufserzieherischen Maßnahmen sei die betriebliche Berufsausbildung, die zur verantwortungsbewußten Fürsorgepflicht des Gefolgschaftsführers für seine Gefolgschaft gehöre. Berufserziehung ist nicht nur Arbeit des einzelnen Betriebes an sich, sondern in erster Linie soziale und wirtschaftliche Aufgabe des Betriebes an seiner und des Volkes kommenden Generation. Das Ziel aller Berufserziehungsmaßnahmen der DAF sei die Ausrichtung des Menschen auf die Gemeinschaft des Volkes, die Erziehung zum Leistungswillen als Voraussetzung der Leistungsfähigkeit. Der arbeitende Mensch soll nicht Diener seines Werkzeuges oder Maschine sein, sondern muß als Meister seines Werkzeuges ausgebildet werden.

Der Gefolgschaftsführer dankte dem Zuschneidemeister Görschner für die geleistete Arbeit und wies darauf hin, daß man dem Führer des deutschen Volkes nicht genügend danken könne, der es ermöglichte, derartige Schulungsmaßnahmen einzurichten.

Bochum-Linden-Dahlhausen

Der Lindener Marktplatz wird ausgebessert. Vor einigen Tagen sind auf dem Lindener Marktplatz, über dessen Zustand Marktbesucher und Marktbeschicker in letzter Zeit oft geklagt haben, Schotterhaufen gefahren worden. Der Platz wird also in nächster Zeit ausgebessert werden. Man braucht dann bei regnerischem Wetter nicht mehr in Schlamm und Dreck zu gehen.

Pfundsammlung in Dahlhausen. Heute wird im Bereich der Ortsgruppe Dahlhausen der NS-Volkswohlfahrt die Januarpfundsammlung durchgeführt. Man möge die Spenden bereithalten.

Bochum-Stiepel

Ausgabe der Reichsverbilligungs- und Margarinebezugsscheine für die Monate Januar, Februar und März 1937. Die Ausgabe der bisher nicht abgeholten Reichsverbilligungsscheine für Speisefette und Bezugscheine für Konsummargarine erfolgt Montag, den 25. Januar 1937, und Donnerstag, den 28. Januar 1937, vormittags von 8—10 Uhr.

Die 3. Kompagnie des Bürgerschützenvereins hatte im Vereinslokal die Mitglieder und deren Angehörigen zu einer kleinen Feier eingeladen, die Hauptmann Hoogland mit herzlichen Begrüßungsworten eröffnete. Der Schriftführer Oberleutnant Schmidt erstattete den Jahresbericht, die Kompagnie zählt heute 75 Mann; abschließend appellierte er an die Schützen, wie bisher für die Kompagnie zu arbeiten und sich an den Veranstaltungen möglichst restlos zu beteiligen. Darauf wickelte sich ein kurzweiliges und unterhaltendes Programm ab, das allen Erschienenen einige fröhliche Stunden brachte.

Das Bochumer Schauspiel

gastierte mit großem Erfolg.

Bekanntlich eröffnete die Stadt Düren am letzten Sonntag eine Theaterwoche mit der Festaufführung des „Prinz von Homburg" durch das Bochumer Schauspiel. Auch diesmal konnte das Bochumer Schauspiel als Gast auf einer anderen Bühne wieder seine außerordentlichen künstlerischen Fähigkeiten unter Beweis stellen. Unter der Spielleitung von Dr. S. Schmitt mit Horst Caspar in der Titelrolle und in der Premierenbesetzung ergab sich eine geschlossene Aufführung, deren festliche Wirkung — wie die Presse einmütig feststellte — der Bedeutung des Tages durchaus entsprach.

Heute 3. Meister-Konzert

des Städtischen Orchesters Bochum mit Guila Bustabo.

Nochmals wird auf das heutige Meister-Konzert, abends 8 Uhr im Stadttheater, aufmerksam gemacht. Die weltberühmte Geigerin, Guila Bustabo, die bereits im letzten Konzertwinter hier mit allergrößtem Erfolge aufgetreten ist, wird im 1. Teil des Programms das Konzert für Violine und Orchester in D-dur von Johannes Brahms zum Vortrag bringen. Im zweiten Teil spielt sie Solostücke von Dohnanyi. Die Klavierbegleitung hat Musikdirektor Arno Schütze übernommen. Die Künstlerin hat in letzter Zeit in allen Großstädten Europas sensationelle Erfolge erzielt. Weiter enthält das Programm eine westdeutsche Erstaufführung, und zwar die f-moll-Symphonie des englischen Komponisten Vaughan Williams. Zum Gedenken des 150. Geburtstages Carl Maria von Webers wird am Anfang die „Euryanthe"-Ouvertüre gespielt. Dirigent: Kapellmeister Professor Leopold Reichwein.

Karten nur noch zum Preise von 3,50 RM und 4,— RM sind an der Konzertkasse im Stadttheater in den bekannten Vorverkaufsstellen und an der Abendkasse im Stadttheater zu haben. Vorbestellungen werden unter Nr. 61051 entgegengenommen.

RUNDFUNK

Donnerstag, 21. Januar

6.00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.

6.05: Leibesübungen.

6.30: Frühkonzert. Ausgeführt vom Funkorchester, Leitung: Fritz Schröder. 1. Vereinigt für ewig, Marsch (van der Velde). 2. Im schönen Tal der Isar (O. Lehar). 3. Eine kleine Episode, lyrisches Intermezzo (R. Vitras). 4. Frauenherz — Polka-Mazurka (J. Strauß). 5. Tirol in Lied und Tanz, Fantasie über Tiroler Melodien (O. Fetras).

7.00: Nachrichten, anschließend: Morgenlied — Morgenruf.

Fortsetzung des Frühkonzerts: 6. Regimentskameraden, Marsch (M. Richter). 7. Stelldichein im Sonnenschein, Charakterstück (R. Roßmann). 8. Ouvertüre zur Operette „Donna Juanita" (Fr. v. Suppé). 9. Parade im Märchenland, Intermezzo (P. W. Noack). 10. Bad'ner Mad'ln, Walzer (K. Komzak). 11. Melodien aus der Operette „Die Frau im Spiegel" (W. Meisel). 12. In alter Treue, Marsch (C. Robrecht).

8.00: Kalenderblatt. Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.

8.10: Hilde Bremus: Frauenturnen.

8.30: Ohne Sorgen jeder Morgen. Kapelle Erich Boerschel. 1. Exotischer Marsch (M. Heinecke). 2. Berliner Konzertbummel, Walzer (Th. R. Leuschner). 3. Spitzbub', Polka (J. Rixner). 4. Horch, die alten Eichen rauschen, Liedbearbeitung (Gelbke-Rhode). 5. Pony, Intermezzo (J. Rixner). 6. Marienklänge, Walzer (Jos. Strauß). 7. Schwarze Orchideen, Tango (W. Richartz). 8. Zurück zu Mariechen, Walzerlied (H. Borders). 9. Putzi, Ständchen (J. Alex). 10. Vom Rhein zur Donau, Liedfolge (H. Rhode). 11. Die Ehrenwache, Marsch (J. Lehnhardt).

9.30: Sendepause.

9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.

10.00: Volksliedsingen. Wiederholung Liederblatt 21.

10.30: Sendepause.

11.50: Bauer merk' auf.

12.00: Die Werkpause des Reichssenders Köln (in Verbindung mit der DAF). Was sich die arbeitenden Volksgenossen des Sendegebietes wünschen. Uebertragung aus der Firma Benzol-Verband GmbH., Bochum. Es spielt die Kapelle der Schutzpolizei Bochum unter Leitung von Polizeiinspektor Rungenhagen.

13.00: Mittagsmeldungen — Glückwünsche.

13.15: Mittagsmusik. Es spielt das Kleine Orchester des Reichssenders Köln unter Leitung von Kapellmeister Arthur Wolf. 1. Vorspiel zur Oper „Halka" (Moniuszko). 2. Tanzfolge: a) Reigen; b) Menuett; c) Walzer (J. Mraczek). 3. Lied im Volksmund (P. Kick-Schmidt). 4. Morgen (R. Strauß). 5. Am Wörther See, Walzer (Th. Koschat). 6. Ljuba, Romanze (J. Livschakoff). 7. Melodien aus der Operette „Eine Frau von Format" (M. Krauß).

14.00: Mittagsmeldungen.

14.15: Fortsetzung des Mittagskonzerts: 8. Vorspiel zur Oper „Die Entführung aus dem Serail" (W. A. Mozart). 9. Das Lied der Geige (J. Schebeck). 10. La Serenata, kleiner Walzer (D. Metra). 11. Aus der Folge „Faun und Elfenreigen": a) Spiel und Flirt; b) Tanz der Elfen (F. Kark). 12. Melodien aus der Oper „Manon" (J. Massenet). 13. Die Glocken von Saint Cyre (Cl. Schmalstich). 14. Es war ein Knabe gezogen, Wandermarsch (K. Zimmer).

15.00: Sendepause.

15.45: Wirtschaftsmeldungen.

16.00: Musik am Nachmittag. Es spielen das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders. Leitung: Otto Dobrindt und die Kapelle Oscar Joost.

16.40: Der Volkserzähler Ludwig Thoma. Ein Hinweis zum 70. Geburtstag des Dichters mit zwei Erzählungen. Sprecher der Erzählungen: Ludwig Gürtler.

17.00: Kammermusik. Ausführende: Berta Volmer (Viola); Egbert Grape (Klavier). Sonate für Viola und Klavier von Paul Juon.

17.30: Ich spring' an diesem Ringe. Lieder und Tänze aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Kriege.

18.00: Blasmusik. Es spielt der Musikzug II des Reichsluftschutzbundes, Bezirksgruppe Köln, unter Leitung von Musikzugführer Wilhelm Funk. 1. Deutsche Eichen, Marsch (H. Blatzheim). 2. G'schichten aus dem Enns-Tal (A. Pachernegg). 3. Die Wache zieht auf, Melodienfolge (J. Kochmann). 4. a) Mein Schatz ist bei der Infanterie, Marschlied (F. Straßmann); b) O, Exzellenz, da stimmt was nicht, Rheinländer (L. Leux). 5. In der Waldschmiede (R. Eilenberg). 6. Die schöne Schäferin, Walzerlied (H. Niel). 7. Deutschlands Waffenehre, Marsch (H. Blankenburg). 8. Puppe und Hampelmann (L. Siede). 9. Waidmanns-Jubel-Quadrille (Neckling). 10. a) Glückab, Marsch (O. Köpping); b) Titanen-Marsch (R. Stork). 11. Im Paradeschritt, Marsch (Sp. Kochmann).

19.00: Musik zum Feierabend (Schallplatten).

19.45: Momentaufnahme.

20.00: Erste Abendmeldungen.

20.10: Abendkonzert des Großen Orchesters, Leitung: Leo Eysoldt. Solisten: Hans Otto Schmidt (Klavier); August Kreuter (Violine); Friedrich Paul Schmidt (Cello). 1. Vorspiel zur Oper „Anacreon" (Luigi Cherubini). 2. Rondo B-Dur für Klavier und Orchester (Louis Ferdinand von Preußen). 3. Aus der Serenade für Orchester (Joh. Brahms). Menuett — Scherzo. Einlage: Aus meinem Leben. Der Dichter Otto Gmelin erzählt. 4. Mazurek für Violine und Orchester (Anton Dvorak). 5. Perpetuum mobile (Franz Ries). 6. Larghetto, für Cello und Orchester (Josef Joachim Raff). 7. Drei bayrische Tänze (Edward Elgar). 8. Benvenuto Cellini (Vorspiel) (Hector Berlioz).

22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.

22.30—24.00: Unterhaltungskonzert. Es spielen: Das Landesorchester Gau Württemberg-Hohenzollern. Leitung: Julius Schröder.

Freitag, 22. Januar

6.00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.

6.05: Leibesübungen.

6.30: Frühkonzert. Trompeterkorps des Art.-Rgt. Nr. 1. Leitung: Musikmeister H. Wiech. 1. Graf Waldersee, Marsch (Koepke). 2. Ouvertüre zur Oper „Idomeneo" (W. A. Mozart). 3. Melodien aus Konradin Kreutzers Werken (R. Bohne). 4. Baranowitschi, Marsch (Kirmse). 5. Die kleine Patrouille (L. Siede).

7.00: Nachrichten, anschließend: Morgenlied — Morgenruf.

7.10: Frühkonzert (Schallplatten). 1. Vorspiel zur Operette „Gri-Gri" (Paul Lincke). 2. Jubel und Trubel, Walzer (W. Lautenschläger). 3. Die Uhr, Ballade (Carl Loewe). 4. Slawischer Tanz Nr. 6 (Ant. Dvorak). 5. Liebesarm [illegible]

Rumänischer Zug im Schnee stecken geblieben



Starke Schneefälle haben in Nord-Rumänien große Verheerungen angerichtet. Ganze Dörfer wurden von der Außenwelt abgeschnitten. Personenzüge schneiten ein und mußten, wie das Bild zeigt, von Arbeiterkolonnen herausgeschaufelt werden.
(Associated-Preß-M.)

für notwendig, erst einmal diese Tochter als großes Hindernis auf dem Weg zur Krone auszuschalten.

Er suchte deshalb die Bekanntschaft des jungen Mädchens zu machen, betörte sein Herz und erreichte auch, daß er eines Tages zur Vorbringung seiner „Werbung" bei dem Vater der Schönen in den Turm eingeladen wurde.

Blood kam aber nicht allein. Er brachte zwei angebliche Vettern mit. Kaum war er im Turm, als er den alten Wärter fesseln ließ und sich nun an die Plünderung der Kronschätze machte. Das Ziel der Räuber wurde aber dadurch verfehlt, daß ganz zufällig am gleichen Tage ein Sohn des alten Wärters nach Hause zurückkehrte. Er hatte noch beobachtet, wie die Räuber um eine Straßenecke verschwanden. Er alarmierte halb London, so daß im Nu eine wilde Hetzjagd nach den Kronsräubern im Gange war und ihnen den Raub abnahm.

Ungewöhnlich reiche Schatzfunde in einem alten Tempelgrab

In der Nähe der heutigen Stadt Oaxaca liegt die Tempelstadt Monte Albau. Sie war für die mexikanischen Urbewohner eine heilige Stätte, weil dort die Herrscher begraben wurden. Ihre Glanzzeit erreichte die Stadt etwa um 500 v. Chr. Die heute noch erhaltenen Ueberreste lassen darauf schließen, daß ihre Bauten geradezu gewaltig gewesen sein müssen. Lange und breite Straßen waren mit prachtvollen Denkmälern geschmückt. Pyramiden und terrassenförmige Tempel gaben der Stadt ihr besonderes Gepräge.

Nun hat vor kurzem der mexikanische Staatsarchäologe Dr. Alfonso Casco bei Grabungsarbeiten einen unterirdischen Gang aufgedeckt, der in einen alten Tempel führte. An seinem Ende befand sich ein Grabgewölbe, in dem die Mumien von zehn Kriegern lagen. Sie waren buchstäblich unter Gold und Silber begraben, zehn massive Kronen aus reinem Gold schmückten ihre Köpfe. Eine unbeschreibliche Menge von Ringen, Ketten, Arm- und Halsbändern, Masken und Schalen bedeckten die mumifizierten Leichen, deren Gewänder obendrein mit kostbaren Amethysten und herrlichen Edelsteinen geschmückt waren. Wie ein Wächter über diese sagenhafte Schätze hing an der Wand ein riesiger Adler aus Gold mit einer silbernen Kette im Schnabel.

Dr. Casco behauptet, daß diese Schätze mindestens den gleichen kulturgeschichtlichen Wert besäßen, wie die berühmten Funde in der Grabkammer des Pharao Tutanchamon. Mexikanische Archäologen haben bereits festgestellt, daß die Goldgegenstände von dem Stamm der Zapotecer hergestellt worden sind, der wegen seiner Geschicklichkeiten in Goldarbeiten berühmt war.

Dieser interessante Fund beweist, daß die Berichte der spanischen Eroberer aus den alten Reichen in Mittel- und Südamerika nicht übertrieben gewesen sind. Neben den Herrschern der mexikanischen Azteken waren es vor allem die Inkas in Peru, denen die Spanier unerhörten Reichtum nachsagten. In der Nähe des Titicacasees im peruanisch-bolivischen Hochland befindet sich eine Felsschlucht, hinter der ein Geheimnis verborgen sein muß. Der Eroberer Perus, Pizzaro, hatte im Jahre 1532 den Inkaherrscher Atahualpa gefangen genommen und erpreßte von seinen Anhängern ein ungeheures Lösegeld. Bevor es jedoch in seine Hände kam, ließ er seinen Gefangenen hinrichten. Infolgedessen kehrte die Karawane mit den Schätzen zur Befreiung des Herrschers in der Nähe des Titicacasees wieder um. Damit sie nicht in die Hände Pizzaros fielen, vergruben sie ihre kostbare Last in einer Höhle einer Felsschlucht. Damit ihnen der Weg nicht verloren ging, ritzten sie in die Felsen einen gefiederten Pfeil und eine Reihe nur von ihnen deutbarer Zeichen ein. Bis vor einigen Jahrzehnten soll der Pfeil noch zu sehen gewesen sein. Ebenso besteht auch heute noch die Legende, daß der sagenhafte Schatz der Inkas sich immer noch an der alten Stelle befände. Ob man ihn jemals finden wird?

Wer in Verpflichtung steht

Wer in Verpflichtung steht,
und wer zum Schwur sich fand,
ob sterbend er vergeht,
lebt fort dem Land.

Wer sich zum Kampf bekennt
und in sich wahrt die Glut,
ob ihn der Tod verbrennt,
lebt fort im Blut.

Herbert Böhme.

Die geraubte Geheimakte

Es ist fesselnd und ergötzlich zugleich, im öffentlichen Leben den Doppelgang der Ereignisse zu beobachten. Er wickelt sich weit häufiger ab, als man annehmen sollte. Es scheint, als sei alles Geschehen, als seien alle handelnden Personen in der Hand eines Mächtigeren, der hinter der Bühne steht, Marionettentheater spielt und dabei dann ab und zu auch mal eine Anwandlung grimmigen Humors offenbar. So konnte man vor kurzem in den Zeitungen lesen, daß ein höherer ausländischer Offizier Geheimakten verloren hatte, die von großer Wichtigkeit waren. Man fürchtete schon, es seien Spione am Werk — da kam schließlich ein Mann mit der Mappe an, die er auf der Landstraße gefunden hatte. Die Akten waren in der Tat gestohlen gewesen. Aber die Diebe hatten ihren Wert wohl nicht erkannt und also die Papiere einfach in den Schmutz geworfen.

Dabei ist es noch gar nicht lange her, daß an der schönen blauen Donau ein ähnlicher Streich verübt wurde. Es war dort aufgefallen, daß parkende Kraftwagen ungewöhnlich oft unerbetene Gäste erhielten. Just um die Zeit des stärksten Verkehrs. Die Fälle häuften sich — schließlich waren es an die fünfzig Diebstähle. Groß war die Ueberraschung, als sich herausstellte, daß ein siebzehnjähriger Bursche sämtliche Untaten begangen hatte. Franz hieß die Kanaille. Der Bursche zertrümmerte die Wagen mit einer Behutsamkeit, die jegliches Aufsehen zu vermeiden wußte. Alle wurden betroffen, die Schauspielerin, die nur einen Augenblick im Senderaum des Rundfunks geweilt, der Dozent, der eben mal noch einen Blick auf die Arbeit seiner Studenten geworfen, der Oberbaurat, der sich für wenige Sekunden entfernt hatte. Er allerdings war am schwersten betroffen. Er hatte nämlich eine hochpolitische Akte eingebüßt, den Bericht einer Völkerbundskommission! Und vor allem die Arbeit, die in dem Papier steckte. Der Oberbaurat hatte den Text kurz zuvor in die deutsche Sprache übersetzt. Es war eine überaus schwierige und zeitraubende Arbeit gewesen. Und noch dazu völlig vergebens. Man erwischte den starken Franz zwar. Er war auch geständig. Er gab nicht weniger als 45 Diebstähle zu. Er war trotz seiner siebzehn Lenze bereits vorbestraft. Aber wo der Völkerbundsbericht geblieben war . . . nein, davon wußte er nichts mehr, wirklich nicht. Nun muß die Kommission also nochmals zusammentreten. Und es ist gar nicht ausgeschlossen, daß die neue Sitzung ihre anderthalb Jahre dauert. Das wäre dann wieder ein Doppelgang von Ereignissen, denn genau so lange muß der starke Franz in Haft sitzen . . .

Donnerstag,
den 21. Januar 1937

Der frohe Tag

TÄGL. UNTERHALTUNGSBEILAGE DER VOLKSZEITUNG

Jaup erbt eine Insel

Roman von Ludwig Osten

(30. Fortsetzung.)

Ratlos stand er wie eine Bildsäule da, die Lippen zusammengepreßt und starrte vor sich hin.

„Auf alle Fälle so schnell wie möglich zurück. Wir haben ja noch die „Zaire"!"

„Daran dachte ich nicht! Ich werde mit sechs Mann im Eilmarsch zurückeilen, und Sie kommen mit den Gefangenen hinterdrein. Genügen sechs Mann, um eventuell mit dem Schiff die Verfolgung aufzunehmen?"

„Nein, mindestens acht müssen Sie noch mitnehmen. Aber ich komme natürlich mit!"

„Mein lieber, wackerer Kapitän —" lachte Tetje, er hatte seine Ruhe wieder zurückgewonnen, „ich denke, Sie übernehmen den Transport. Sie sind nicht mehr der Jüngste und einem derartigen Eilmarsche, wie ich ihn vorhabe, sicher nicht mehr gewachsen. Im Verein mit Ihrem Steuermann, der an Bord zurückgeblieben ist, werde ich mit Ihrer „Zaire" schon fertig werden . . . Sie wissen ja, ich bin früher Seemann gewesen."

„Sie haben recht. Ich werde hier nach dem Rechten sehen. Am besten ist es, ich lasse gleich ein paar Leute zurück, damit die von einem Gefangenen zu dem unterirdischen Unterschlupf geführt werden, wo sich ja auch noch immer die Frau befindet — dieses Weib Atanka."

„Richtig! So wollen wir's machen. Kettelhut, Sie bleiben hier mit einem Gefangenen und sechs Mann, der Rest zurück ins Lager. Wir wollen nun keine Minute mehr verlieren."

Ein kurzer Händedruck zwischen Jaup und dem Kapitän, nachdem Tetje sich rasch zehn Mann ausgesucht hatte, dann ein lautes: „Auf Wiedersehen, Leute!" und der kleine Trupp setzte sich im Eilmarsch in Bewegung.

*

Kapitän Caitoma und Franz Kettelhut trafen ihre Anordnungen, letzterer entschied sich aber nicht für den Riesen Miguel als Führer zum unterirdischen Wohnort der Bande, sondern wählte sich den Mann hierfür aus, der vorhin die Parlamentärfahne so mutig geschwungen hatte.

Es war ein Marsch, der an die Kräfte der Beteiligten die höchsten Anforderungen stellte. Immerhin war man heute doch auch schon den ganzen Tag marschiert und kaum zur Ruhe kommen. Aber Jaup trieb die Leute immer wieder an. Es war, als befinde sich die kleine Schar auf der Flucht vor dem Teufel. Etwas, das Tetje Jaup bisher nie gekannt hatte, war in ihm: grauenhafte Angst — Sorge um Renate. Und mit aller Deutlichkeit wurde ihm offenbar, wie stark er dieses Mädchen liebte, das nichts von ihm wissen wollte.

Er zermarterte sich das Hirn, woher Reni diesen Totoralejos kannte. Es war ihm unbegreiflich. Nie hatte er diesen Namen aus ihrem Munde gehört. Und dabei gab es darüber doch keinen Zweifel mehr nach Aussage der Gefangenen und des ermordeten Garapunas. Totoralejos hatte sich an dem Verräter gerächt, und gerade diese grausame Rache, dieser hinterlistige Mord, war es, der die Leute Totoralejos gegen ihren bisherigen Führer so sehr aufgebracht hatte.

Wer war Totoralejos?

Als die Dunkelheit hereinbrach, befanden sie sich noch fast zwei Stunden vom Lager entfernt. Die Ungewißheit, ob es Totoralejos gelingen würde, sich des am Strande liegenden Motorbootes tatsächlich zu bemächtigen, um damit seine Flucht fortzusetzen, hatte etwas Zermürbendes.

Jaup hatte die Hoffnung, daß die zurückgebliebenen Matrosen an Bord der „Zaire" rechtzeitig aufmerksam gemacht würden, um den Plan zu vereiteln, aber es war nur eine geringe Hoffnung.

Einer von Jaups Mestizen erklärte: „Wenn wir dort vorn in die Lichtung einbiegen und diese Route südlich liegen lassen, schneiden wir ein ganzes Stück des noch vor uns liegenden Weges ab. Ich kenne diese Gegend ziemlich genau, denn ich habe mit Ben Apiacaris hier wiederholt nach wilden Kaninchen gejagt. Sie können sich auf mich verlassen, Sennor Jaup!"

„Das will ich tun, mein Junge! Fein, daß du dich hier so gut auskennst! Also Marschrichtung die Lichtung!" Es war das erste Mal, daß Tetje einen seiner Leute duzte, es geschah ohne Ueberlegung, aber der Mestize betrachtete es als eine besondere Auszeichnung und freute sich mächtig.

Silbrig hing die Mondscheibe am nächtlichen Horizont und warf ihr fahles Licht hernieder: in unvorstellbarer Schönheit leuchtete der Sternenhimmel. Im Süden schoß ein Meteor durch den Weltenraum und erlosch nach wenigen Sekunden. Im Norden lag schwarz und drohend der Dschungel, und gelegentlich erschollen merkwürdige Laute daraus herüber zu den keuchend vorwärts hastenden Männern, die ihrem Ziele immer näher kamen.

*

Dort, wo der Wald sich mit dem vorgelagerten Dschungel am weitesten zungenförmig meerwärts ausdehnte, stöhnte Renate in ihren hänfernen Fesseln. Sie hatte es aufgegeben, sich daraus zu befreien und das Tuch von ihrem Munde zu entfernen, das sie am Schreien hinderte.

Sie war vollkommen erschöpft von den unermüdlichen bisherigen Anstrengungen. Die Angst, in ihrem Dschungelversteck von Schlangen oder anderem Getier angefallen zu werden, hatte sie längst überwunden, Bewegungslos hockte sie am Fuße des kleinen Baumes und lauschte mit jedem Hörnerv in die klare, mondscheinhelle Nacht hinaus. Sie hatte keine Ahnung, was ihr fürchterlicher Peiniger mit ihr vorhabe, und diese Ungewißheit über ihr Schicksal war schrecklicher als alles andere. Die Hoffnung, daß es Tetje und Robert gelingen werde, sie aus der Gewalt dieses fürchterlichen Menschen zu befreien, war fast auf dem Nullpunkt herabgesunken. Sie war kleinmütig und verzagt, aber ihre Gedanken kreisten sonderbarerweise immerfort um Tetje.

Sie malte sich aus, was er alles unternommen hatte, um sie zu finden; wie er sich vor Schmerz wie ein Wahnsinniger gebärdete und immer wieder neue Anstrengungen machte, sie zu finden; wie er seine Leute auf der Insel herumhetzte . . . und ein undefinierbares Empfinden stieg in ihr auf, trieb ihr Tränen in die Augen und ließ ihr Herz erzittern.

Plötzlich reckte sie den Kopf höher und lauschte. Aus weiter Ferne vernahm sie ein merkwürdiges, bisher noch nie gehörtes Geräusch, das immer näher kam und dann ganz verstummte.

Eine Viertelstunde später knackte das Gebüsch, und dann stand silhouettenhaft die Gestalt eines untersetzten Mannes vor ihr. Es war ihr Entführer Totoralejos. Widerlich sah er mit seinem bartstoppeligen Gesicht aus, in dem die dunkelgrauen Augen phosphorisch glühten.

„So, mein Püppchen, jetzt ist alles in Ordnung. Entschuldigen Sie, wenn ich Sie ein bißchen lange warten ließ, aber ich mußte größte Vorsicht walten lassen und konnte mich dem Boot nur langsam nähern. Gottlob bestätigte sich meine Hoffnung, daß es nicht bemerkt wurde. Ihr Freund braucht all seine Leute, um mich und die Bande zu finden."

Er löste ihre Fesseln und lachte in sich hinein.

„So, nun aber muß ich Sie bitten, meine Liebe, nicht widerspenstig zu sein, denn dann müßte ich wieder Gewalt anwenden. Kommen Sie."

Gewaltsam zog er sie mit sich fort. Willenlos folgte sie ihm, denn sie sagte sich, daß Widerstand ihre Lage nur verschlimmern würde. Bloß der Gedanke an das Tuch, das er ihr um den Mund gebunden hatte, trieb ihr eine Gänsehaut über den Rücken.

Er führte sie in fast gerader Richtung dem Meere zu. Nach kaum zehn Minuten war der Strand erreicht. Wie ein riesiges Silbertuch lag das Meer im Mondglanze da.

Ohne ein Wort zu sagen, hob er sie plötzlich mit einer Kraft, die niemand diesem kleinen untersetzten Manne zugetraut hätte, auf seine Arme und watete mit ihr durch das immer tiefer werdende Wasser. Jetzt



Oberleutnant Prinz Sayn-Wittgenstein, der Sohn des letzten deutschen Kronprinzen, ist vom Balkon seines Hauses in Berlin-Grunewald den Bergsteigern ...

...gen ihrer Kletterkunst. Es ist alles ist ... schiedenen ... nicht nur ... zu Die ... Kletterge... besonder... im Laufe ... erfahrun... hört die ... mercourse ... 1930 be... nen dam... bings da... gung un... durchgef... auf den ... kennen ... Sommer... möglich... deren K... von gro... bringlich... haben f... nie betr... zweiten ... Draufgä... sah eine ... der Hilfe... gelabt ... glückte ... allerding... Nebel, H... diesen in... tung be... allem w... ihre Mi... recht n... wollens, ... Kletterer... setzen, f... menschen...

Was ... des Wa... rung ... Frühjahr... dieser ... Berge ... außerhal...

Schnee- und Eisstürme über der Reichshauptstadt



In der Nacht zum Dienstag und am Dienstag selbst gingen über die Reichshauptstadt Schnee- und Eisstürme hinweg, die zum Teil große Verkehrsstörungen hervorriefen. Links sieht man, wie Straßenbahnschienen vom Schnee befreit werden. Rechts mußte das Eiserne Pferd vorgespannt werden, weil die „2 PS" es bei der glatten Straße nicht allein schafften. (Scherl-Bilderdienst-M.)

kannte sie deutlich die Umrisse eines mittelgroßen Bootes, dessen weiße Aufschrift „Zaire" im hellen Mondlichte deutlich zu sehen war.

Er hob sie hinein, aber in demselben Moment, als sie auf den Füßen stand, begannen ihre kleinen Fäuste in das Gesicht Totoralejos zu trommeln, so plötzlich, daß er vor Verblüffung ganz still hielt.

„Sie gemeiner Kerl — Sie schrecklicher Mensch — Sie hundertfacher Verbrecher . . ." trommelte sie. Da aber packte er mit beiden Händen zu, und ihre Handgelenke wurden schmerzhaft umspannt.

„Verteufelte Katze! Ich werde dich wieder in Fesseln legen oder dir einen Knebel in den Mund schieben . . . oder vielleicht werfe ich dich unterwegs auch ins Meer, denn du fängst an, mir lästig zu werden und mich zu gefährden!"

Er sprang ins Boot. Eine rasche Handbewegung und mit furchtbarem Getöse sprang der kleine Motor an — ein jäher Stoß, und das Boot setzte sich ruckartig in Bewegung.

Ein lautes, rauhes, triumphierendes Auflachen aus Totoralejos' Munde. Renate hockte mit stürmisch klopfendem Herzen im Heck des Bootes und betrachtete ihren Peiniger stumm mit zusammengepreßten Lippen und haßsprühenden Augen.

Sie war hoffnungslos geworden . . .

Noch aber hatte das Boot keine fünfhundert Meter zurückgelegt, als am Strande plötzlich ein roter Feuerstrahl in die Höhe schoß — ein zweiter — ein dritter, vierter und fünfter . . . Leuchtkugeln, Signale für die „Zaire", die in nordöstlicher Richtung ankerte. Mitten aus dem Meere schoß ein grüner Feuerstrahl in den nächtlichen Himmel . . . die Antwort der „Zaire".

Sekundenlang verschlug es Totoralejos den Atem, dann endlich stieß er einen fürchterlichen Fluch aus, der von Renate mit einem Hohngelächter erwidert wurde.

Verdammt — was war denn das?

Von dort, wo das grüne Licht sich in den Himmel gehoben hatte, tasteten plötzlich zwei large Lichtfinger über das Meer — hierhin, dorthin . . .

Noch ein stärkerer Fluch aus dem Munde des hartstuppigen Mannes und er änderte jäh den Kurs.

Renates Herz klopfte bis zum Halse empor. Jäh war alle Hoffnung in ihr wieder erwacht, und ihre Lippen formten leise ein Wort, in dem eine Welt voll Liebe und Dankbarkeit: — „Tetje!"

Die Leuchtsignale waren von Jaup und seinen Leuten bemerkt worden.

*

Robert Penner und Dorothy saßen im Freien unter dem Sternenhom, hangend und bangend und nervös. Würden die Freunde Erfolg haben — würde man Renate befreien?

Diese Fragen nahmen beide völlig in Anspruch. Sie hatten hundert Möglichkeiten erwogen, aber sie waren nicht ohne Hoffnung.

„Es ist sicher — Tetje wird nicht eher nach hier zurückkehren, als bis er Renate befreit hat", sagte Penner nach längerem Schweigen zum zehnten Male an diesem Abend gedankenvoll. „Er liebt sie bis zum Irrsinn, und seine Liebe wird seine Kraft nicht erlahmen lassen."

Und nach einer abermaligen Pause, den Kopf hebend und sie mit unendlicher Zärtlichkeit anschauend: „So wie Tetje Renate, so liebe ich Sie, Dorry!"

Sie schauderte zusammen und wunderte sich, daß sie ihm nicht wie sonst, wenn er in dieser oder ähnlicher Art von seiner heißen Liebe zu ihr sprach, eine spöttische Antwort gab, die ihn immer so schwer getroffen und mißmutig gemacht hatte.

Ein ganz feines, leises Stimmchen antwortete nach langer Zeit: „Ich weiß es ja, aber —"

Wir wollen später noch einmal darüber sprechen, lieber Freund . ." und sie streckte ihm die Rechte entgegen, die er artig und demütig an seine heißen Lippen führte.

Bekümmert erwiderte er mit schwerem Seufzer: „Ach, liebste Dory, das haben Sie mir schon so oft gesagt, aber immer, wenn ich Sie dann daran erinnerte, sagten Sie mir, es wäre noch nicht an der Zeit . . ."

„Ich verspreche Ihnen, daß ich das das nächste Mal nicht wieder sagen werde, Robert . . ."

Er stieß einen lauten Jubelruf aus und beugte sich abermals über ihre feine, schmale Hand.

Mit dem Heben des Kopfes indes stutzte er jäh und lauschte in die schweigende, warme Nacht hinaus. Er hatte ein sonderbares Geräusch vernommen, das unmöglich von der Wache herrühren konnte, sondern aus der Richtung des Meeres kam.

Auch Dorothy hatte das feine Surren gehört und lauschte mit halb geöffnetem Munde und sichtlichem Erschrecken.

Mit einem Satz sprang Robert Penner in die Höhe und rief in höchster Erregung: „Motorgeräusch! Das Boot!"

„Ja, es ist Motorgeräusch — aber was hat denn das zu bedeuten?"

Er stand und nagte an der Unterlippe, seine Augen leuchteten.

„Mein Gott, es entfernt sich doch in entgegengesetzter Richtung der „Zaire"! Das ist sonderbar . . . ! Hören Sie, es wird stärker, und dennoch bin ich überzeugt, daß das Boot sich von uns entfernt — der Motor macht also höhere Touren . . .!"

Und dann: „Mein Gott, ich hab's!" Es ist ja gar nicht anders möglich . . . ! Hallo — Wache!" Seine Erregung stieg ins Ungeheure. Die Wache meldete sich und kam herangelaufen.

„Haben Sie es auch gehört, Herr?"

„Ja! Das ist eine Teufelei! Todsicher! Wir müssen zum Strand! Sie kommen mit. Haben Sie für alle Fälle die Signalpistole bei sich, Mann?"

„Gewiß!"

„Dory, wollen Sie hierbleiben?"

„Nein, ich will mit ihnen kommen!"

„Dann los — wir haben keine Minute zu verlieren! Ein inneres Gefühl raunt mir zu, daß hier eine Teufelei im Gange ist!"

Er packte sie an der linken Hand und zog sie förmlich mit sich fort, dem Strande zu, wo das Motorboot vertäut lag. Aber sie fanden es nicht.

Eine Sekunde lang stand Robert Penner wie erstarrt, dann rief er mit lauter Stimme: „Weiter!" und rannte den Strand hinunter. In der Stille der Nacht war das Motorengeräusch vom Meere her deutlich vernehmbar: es entfernte sich immer mehr von der „Zaire", und dieser Umstand ließ Penner das schlimmste befürchten.

Keuchend blieb er stehen und stieß hervor: „Fünf rote Leuchtkugeln!"

Der Mestize schoß in ein paar Sekunden die erste ab, der in raschem Abstande vier weitere folgten. Als die „Zaire" das Signal beantwortete, atmete Penner erleichtert auf

„Zurück!"

(Fortsetzung folgt.)

Der erste Tag

An einem frischen Aprilmorgen geht Erwin Lüpke die lange Vorstadtstraße entlang, unter dem einen Arm das Paket mit dem frischen blauen Schlosseranzug, unter dem anderen die gute alte Schulmappe mit den Frühstücksbroten.

Früher als sonst ist er heute aufgestanden, hat sich besonders sorgfältig gewaschen und dann Kaffee getrunken. Mit den Glückwünschen seiner Mutter entlassen, hat er sich dann zum erstenmal auf den Weg zur „Kunst- und Bauschlosserei Robert Hardenberg" gemacht, die ihn nun für vier Jahre als Schlosserlehrling aufnehmen soll.

Am Ende der Straße liegen die Werkstätten der Schlosserei Hardenberg. Erwin geht in das kleine Bürohaus, wo ihn der Meister mit einem kräftigen Händedruck empfängt. Er muß sich ihm gegenübersetzen, und Hardenberg sieht den großen, etwas blassen Jungen prüfend an.

„Nun", meint er dann, „ein bißchen schmal bist du noch, aber, sollst mal sehen, das wird bei uns bald anders. Lust hast du doch zu deinem Beruf?" Erwin bejahte eifrig.

„Ja", fährt der Meister fort, „bei der Berufsberatung hat sich das ja bestätigt und auch dein Fähnleinführer und dein Lehrer haben sich dafür ausgesprochen. Also, dann können wir ja anfangen. Viel brauche ich dir wohl nicht mehr zu sagen über den Pflichtenkreis, in den du jetzt trittst. Mach nur immer deine Arbeit, die dir aufgetragen wird, sieh dich um, was die anderen machen, laß dir erklären, was du nicht verstehst. In der Berufsschule lernst du dann das Theoretische und später noch mehr in der Fachschule. Die willst du doch auch besuchen?" Wieder nickt Erwin lebhaft.

Nachdem der neue Schlosserlehrling dann in der Garderobe seine Arbeitskleidung angezogen hat, geht er unter Führung des Meisters in die Werkstatt und wird den künftigen Arbeitskameraden vorgestellt, den fünf Gesellen und dem Lehrling Heinz Sieber, der schon im dritten Jahre lernt. Erwins Arbeitsplatz ist am rechten Ende der langen Werkbank, die sich an der Längsseite des Raumes unter dem großen Fenster entlangzieht. Ein Schraubstock ist an der Tischkante befestigt und in dem Schubkasten darunter sind die Werkzeuge: die Feilen, Zangen, Hämmer, Meißel und Schraubenschlüssel. In einem besonderen Fach liegen die Meßwerkzeuge: die Schiebelehre, der Winkel und das Bandmaß.

Walter Ehmer, der älteste Geselle, neben dem Erwin seinen Platz hat und der seine Arbeit überwachen und ihn neben dem Meister unterweisen wird, bringt jetzt einen Gußklotz.

„So", sagt er, während er das Stück in den Schraubstock spannt, „jetzt mußt du als erstes feilen lernen. Das ist nämlich das A und O unserer Kunst. Wenn du feilen kannst, dann kannst du schon sehr viel. Aber stell es dir nicht zu leicht vor. Die Feile muß immer gerade geführt werden, siehst du, so wie ich sie jetzt bewege. Sie darf nicht schmukkeln, sonst bekommst du keine ebene Fläche. Mit der groben Strohfeile hier fangen wir an, damit bearbeite mal erst die vier Seitenflächen."

Erwin beginnt zu arbeiten, hin und zurück zieht er die große Feile. Wenn seine Arme müde werden, sieht er sich mal um. Hinter ihm schwirrt die Transmission. Klatschend fahren die breiten Riemen runter zu den Maschinen. Erwin kennt schon ihre Namen. Da steht die große Leitspindeldrehbank, hier ist die Bohrmaschine, dort die Fräsmaschine und die Hobelbank. Bald wird er ja auch an den Maschinen arbeiten. Er freut sich schon darauf.

Wenn sich die Arme wieder erholt haben, geht das Feilen weiter. Bald ist die häßliche rostige Kruste von dem Eisenstück verschwunden, und eine mattglänzende, rissige Fläche entsteht.

Zwischendurch kommt der Geselle und sieht sich die Arbeit an.

„Hast du schon mal gefeilt?" fragt er.

„Nein", antwortet Erwin, „es ist das erstemal."

„Na, dafür ist's schon recht gut. Man weiter!"

So vergeht der Morgen und noch der Nachmittag mit Feilen. In den Pausen sitzt Erwin mit Heinz Sieber zusammen. Sie sprechen über den Dienst in der HJ, in die Erwin nun als Vierzehnjähriger überführt worden ist.

Am Feierabend wundert sich Erwin, wie schnell die Stunden vergangen sind.

„Na", meint Meister Hardenberg, als Erwin sich verabschiedet, „ordentlich müde? Das ist nur die ungewohnte Arbeit, bald hat sich der Körper umgestellt."

Zu Hause ist Erwin ziemlich schweigsam, ißt aber mit einem Bärenhunger. Dann fällt er hundemüde ins Bett.

Das war der erste Tag in Erwin Lüpkes Lehrzeit, dem sich noch viele ähnliche anschlossen, in denen er allmählich aufstieg zu immer größerer Vollkommenheit in seinem Beruf. —he.

Die geraubte englische Krone

Der erste und einzige Raubversuch. — Ein glücklicher Zufall vereitelt den Erfolg.

Der berühmte und teilweise auch berüchtigte Tower von London konnte wieder einmal einen Gedenktag begehen. Freilich handelt es sich um einen Erinnerungstag, über den man weder im Tower noch bei Scotland Yard gern spricht. Es geht hier nämlich um einen Diebstahl, der wohl eine der frechsten Taten darstellt, die in den letzten 300 Jahren auf englischem Boden verübt wurden. Zum ersten und einzigen Mal — und wohl auch zum letzten — wurde nämlich die englische Krone vor 265 Jahren entführt. Der Täter war ein irischer Hauptmann mit Namen Blood, ein Veteran der Cromwell-Armee.

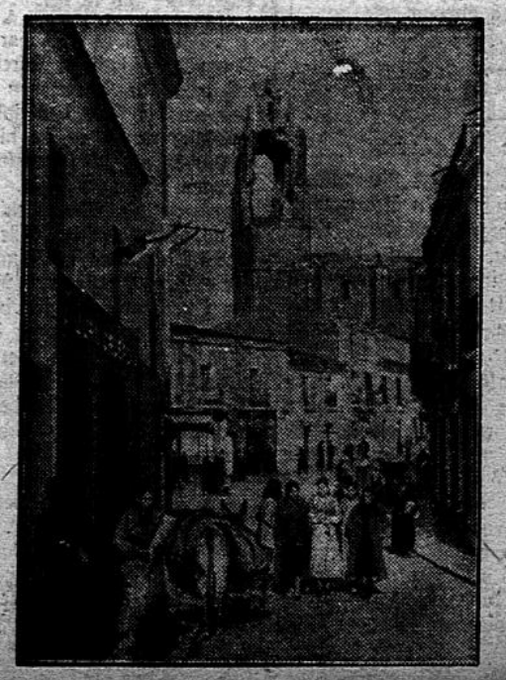
Blood war ein äußerst talentierter Mann, der sich in der ganzen Welt herumgetrieben hatte, ehe er den Entschluß faßte, sich als Zahndoktor in London niederzulassen. Hier aber hatte er genau so wenig Ruhe vor seiner nagenden Abenteuerlust wie draußen in der Welt. Sein Hirn arbeitete einen verrückten Plan nach dem anderen aus. Meist blieb es freilich bei den Plänen. Nur eine Idee ließ ihn nicht mehr los: Er hatte gehört, daß im Martins-Tower die englische Krone mit Gold und Diamanten ziemlich schlicht geschützt liege und für einen geschickten Dieb erreichbar sein müsse.

Als aber Blood das Gebiet ein wenig näher erkundete, stellte er fest, daß zwar der Verschluß, hinter dem die Krone lag, reichlich schwach war, daß dagegen der Wärter, der im gleichen Hause wohnte, eine Tochter hatte, die über sehr feine Ohren verfügte. Blood hielt es also

Wo die nationalen Truppen sind, beginnt wieder ein normales Leben

In den von den nationalen Truppen neu besetzten Gebieten beginnt allmählich das normale Leben wieder aufzublühen. Links sieht man ein Straßenbild aus dem spanischen Städtchen Almendralejo. Der Kirchturm wurde durch einen Volltreffer verwüstet. Rechts ein junges Mädchen des Sozialen Hilfsdienstes der spanischen Frauenorganisationen, die sich der bedürftigen Kinder liebevoll annehmen.

(Aufnahmen unseres nach Spanien entsandten Sonderbildberichterstatters — Scherl-Bilderdienst-M.)





Die Berge lassen nicht mit sich spassen!

Die Lehren des Watzmann-Falles

Nach einer langen und bangen Woche ist die Rettung der beiden Vettern Frey am Watzmann geglückt. Dazu war ein großer Apparat an Menschen und Materialien erforderlich. Schließlich mußte noch das Reichsheer helfend mit eingreifen, indem Gebirgssondertruppen entsandt wurden. Daß sogar der Führer persönlich eingriff und Befehl gab, alles zu tun, was zur Rettung der beiden geschehen konnte, kennzeichnet die Bedeutung des Ereignisses, das nun mit seinen Spannungen gottlob hinter uns liegt.

Die Bergwacht ist nicht für Leichtsinnige da

So lange das Schicksal der beiden noch unentschieden war, hat sich jegliche Kritik im Hintergrund gehalten, da Hilfe und Rettung allen andern vorangingen. Nunmehr ist es aber an der Zeit, die Lehren aus dieser winterlichen Watzmannbesteigung zu ziehen und sie zur eindringlichen Warnung allen denen vorzuhalten, die von ähnlichem Bergsteiger-Ehrgeiz besessen sein sollten wie die beiden Freys. Mit dem billigen Einwand, daß sie durch das nächtelangen Hangen und Bangen zwischen Tod und Leben bestraft genug seien, ist es nicht getan, so sehr man ihnen auch mildernde Umstände zubilligen mag, zumal sie trotz ihrer Jugend geübte Bergsteiger waren. Zweifellos werden sie einige Zeit gebrauchen, um die körperlichen und seelischen Folgen ihres Bergabenteuers zu überwinden. Das alles ist aber kein Grund, um nicht mit aller Entschiedenheit und Schärfe festzustellen, daß die beiden nicht nur unvorsichtig, sondern überaus leichtsinnig zu Werke gegangen sind.



Oberleutnant Raithel, der Führer der beim Rettungswerk am Watzmann beteiligten Gebirgsjäger vom Bataillon Bad Reichenhall, deren übermenschlichen Leistungen bei der Rettungsexpedition die beiden Bergsteiger Frey ihr Leben zu verdanken haben. (Schirner - M.)

Die Ostwand des Watzmann ist ein schwieriges Klettergebiet. Bei den erfahrenen Bergsteigern wird besonders der Witterungsumschlag gefürchtet, der im Laufe der viele Stunden dauernden Besteigung erfahrungsgemäß einzutreten pflegt. Deshalb gehört die Watzmannwand zu den sogenannten Sommertouren. Im Winter ist sie zum ersten Mal erst 1930 bezwungen worden. Die drei Bergsteiger, denen damals die kühne Tat gelang, hatten sich allerdings dazu wochenlang vorbereitet und die Besteigung unter Anwendung aller Vorsichtsmaßnahmen durchgeführt. Die beiden Freys haben den Angriff auf den Watzmann unternommen, ohne ihn zu kennen. Hätten sie die Wand bereits einmal im Sommer erstiegen, wären sie über die Aufstiegsmöglichkeiten im Klaren gewesen, so daß ihnen deren Kenntnis bei der Winterbesteigung bestimmt von großem Nutzen gewesen wäre. Trotz der eindringlichen Warnungen erfahrener Bergsteiger haben sie am Neujahrstag den Aufstieg durch noch nie betretenes Gebiet begonnen, und bereits am zweiten Tage befanden sie sich in Bergnot. Ihr Draufgängertum nötigte die Bergwacht zum Einsatz einer großen Hilfsexpedition, bei der ein Teil der hilfsbereiten Männer selbst in höchste Lebensgefahr geriet. Nur mit Hilfe eines Flugzeuges glückte die Verproviantierung der Verstiegenen, allerdings nur für kurze Zeit, dann machten Föhn, Nebel, Schneefälle und andere Wettererscheinungen dieser Hilfsmöglichkeit ein Ende. Es wird niemanden in Deutschland geben, der nicht über die Rettung der Beiden aufrichtige Freude empfände, vor allem werden die Retter selbst stolz darauf sein, daß ihre Mühen von Erfolg gekrönt wurden. Aber es geht nicht an, daß bei aller Anerkennung des Tatwillens, Bergsteiger durch ungenügend vorbereitete Klettereien nicht nur ihr eigenes Leben aufs Spiel setzen, sondern auch noch das einer Reihe von Mitmenschen gefährden.

Was jeder Sportsmann beachten muß

Was kann nun geschehen, um eine Wiederholung des Watzmannfalles zu vermeiden? Die Aufklärung über die Gefahren des weißen Todes muß frühzeitig einsetzen. Nicht immer ist selbst verschuldeter Leichtsinn an der Vermehrung der Opfer der Berge schuld. Steinschlag und Lawinensturz stehen außerhalb aller menschlichen Berechnungen, denn gerade weil sie meist unvorhergesehen eintreten, kann man ihnen auch vorher nur schwer begegnen. Die Aufklärungsarbeit hat also hauptsächlichst da einzusetzen, wo es sich um Gefahren handelt, deren Ursachen zu beheben oder die in ihrer Wirkung abzuschwächen sind. Jeder Bergsteiger, und auch gerade wenn es sich um einen erfahrenen Alpinisten handelt, muß die Vorhersagen der Bergwetterwarten beachten oder sich auch auf die Mahnungen der einheimischen Bevölkerung verlassen, die in der Wetterbeobachtung geübt ist. Rundfunk und Funkentelegrafie, die bereits im Bergwetterdienst angewendet werden, müssen immer weiter ausgebaut werden, damit selbst in den abgelegensten Hütten deren Besucher noch in der Lage sind, die neuesten Wettermeldungen für das Gebirge zu empfangen.

Weiter sollte niemand eine Bergbesteigung unternehmen, der sich nicht vorher darüber versichert hat, ob seine Ausrüstung ausreichend und in Ordnung ist. Gerade hierbei wird immer noch sehr viel gesündigt, wenn sich auch erfreulicherweise der Fall einer 50jährigen Frau, die vor vier Jahren mit Stöckelschuhen und mit einem Regenschirm bewaffnet eine Hochtour unternahm, dabei abstürzte und den Tod fand, nicht mehr wiederholt hat. Unbekannte Berggebiete sollte kein Alpinist allein besteigen, entweder nehme er einen kundigen Führer mit auf den Weg oder gehe zum mindesten mit einem geübten Sportsmann. Skifahrer, die größere Fahrten unternehmen, sollen grundsätzlich niemals allein sich den langen Brettern anvertrauen. Auch dem geübtesten Sportsmann kann unterwegs ein kleiner Unfall zustoßen, der zum Beispiel bei einer Fußverstauchung eine Weiter- oder Rückfahrt unmöglich macht. Ist dann ein Gefährte zur Stelle, der entweder selbst helfen oder Hilfe holen kann, ist keine Gefahr vorhanden. Ist er aber allein, kann er, zumal bei starkem Frost, den schwersten Gefahren für seine Gesundheit ausgesetzt sein. Schließlich sei auch noch auf die Schneeblindheit verwiesen, von der Menschen mit besonders empfindlichen Augen bei grellem Sonnenlicht leicht befallen werden.

Auf einem anderen Gebiet liegt die Behandlung besonders kühner Bergsteigertaten in der Oeffentlichkeit. Es soll nicht verkannt werden, daß die Jugend ein Vorrecht für Draufgängertum und Wagemut besitzt. Solange sich beide in gewohnten Grenzen halten, sind sie zu begrüßen. Gefährlich wird das Draufgängertum aber in dem Augenblick, wo Eitelkeit und Ruhmsucht zu Triebfedern werden. Hier setzt vor allem neben der Presse die Aufgabe der Alpenvereine und Sportverbände ein, daß sie ihren jungen Nachwuchs bei Zeiten aufklären und schulen, nicht aber durch übermäßiges Feiern und in eine Großmannssucht hineintreiben, die ihnen schließlich einmal verhängnisvoll werden kann.

Die Berge lassen nicht mit sich spassen. Nur wer den Gefahren der Berge klug zu begegnen weiß und sich nicht absichtlich oder leichtsinnig in Gefahr begibt, darf sich den Freuden des Bergsports und des weißen Sports hingeben.

Grönlandexpedition mit Köchinnen

Der englische Geologe Wager erzählt von seiner letzten Grönlandreise — 21 Personen überwintern im Polareis

Der englische Geologe L. R. Wager veröffentlicht soeben interessante Einzelheiten seiner Grönlandexpedition 1935/36.

Die Expedition von Wager, die im Sommer 1935 nach Grönland aufgebrochen war, bestand aus sieben Europäern und 14 Eskimos, darunter zwei in Grönland berühmten Jägern, die man sich aus dem Süden des Landes mitgebracht hatte. Die Expedition war gut für einen Winteraufenthalt in Grönland ausgerüstet, hatte Holz für die Errichtung eines Hauses, 15 to Kohlen, mehrere to Lebensmittel und sonstige Ausrüstungsgegenstände und 30 Hunde mit. Da man damit rechnen mußte daß das Eis die Ankunft des Schiffes, das sie im nächsten Jahre abholen sollte, möglicherweise verzögern würde, waren Proviant und Brennmaterialien der Menge nach so bemessen, daß sie länger als ein Jahr reichen mußten. Eine drahtlose Sendestation wurde zurückgelassen. Man nahm lediglich einen gewöhnlichen Radioempfänger mit, der aber, wie Wager jetzt in einem in der englischen Presse veröffentlichten Bericht gesteht, selten benutzt wurde.

Frauen übernehmen die Verpflegung.

Mit den Ausrüstungsgegenständen verwochte die Expedition ein ziemlich komfortables Leben zu führen, so komfortabel jedenfalls, wie man es unter dem Polarkreis erwarten darf. Da auch zwei Frauen der Expedition angehörten, konnte man sich in der Verpflegung sogar einen Luxus leisten. Man buk regelrechtes Hefenbrot, genoß gut gebratenes Seehund-, Bären- und Narwalfleisch, während sonst Polarexpeditionen zufrieden sind, wenn sie es kochen können. Ueberhaupt war die Kost recht mannigfaltig und die Teilnehmer hatten kaum Sehnsucht nach ihren häuslichen Verpflegungsbräuchen. Die Verwaltung der Lebensmittellager, die Herrichtung des Wohnhauses im Innern und der Verkehr mit den Eskimos war ganz in die Hände der Frauen gelegt, die außerdem, obwohl sie keine Spezialisten waren, bei der botanischen und geologischen Arbeit in der Nähe des Stammlagers halfen.

Sobald das Haus des Stammlagers errichtet war, waren immer zwei oder mehr Partien der Expedition mit geologischen und botanischen Forschungen in der nächsten Nachbarschaft beschäftigt. September und die erste Hälfte des Oktober waren sonnig und fast wolkenlos. Winterschnee war noch nirgends zu bemerken. Man stieg bis zur Höhe von 1200 Meter über die Gletscher in die Gebirgsregion vor. Das war nicht ganz einfach. Ohne Eispickel und Seile konnten diese Ausflüge nicht unternommen werden. Dabei verzichtete man im Interesse der wissenschaftlichen Arbeit auf die Betätigung sportlichen Ehrgeizes. Gipfel wurden keine erklettert.

Um den Inlandsbezirk erforschen zu können, war es notwendig, durch die an die Küste vorgeschobenen Gebirge einen für Schlitten passierbaren Weg zu suchen. Das war nicht ganz einfach, da die Gletscher meist steil zur See abfallen. Die früheren Expeditionen sind in der Regel von der Westküste ausgegangen. Luftphotographien des Geodätischen Instituts in Kopenhagen erleichterten der Expedition ihre Arbeit.

Ein Hund wird gesucht.

Auch in der Zeit des grönländischen Winters, in der die Sonne sich überhaupt nicht über den Horizont erhebt, mußte die geologische Forschungsarbeit fortgesetzt werden. Man wartete das Ende der Aequinoktialstürme ab und benutzte dann wenigstens die drei Stunden um die Mittagszeit, in denen ein schwaches Zwielicht herrscht, um zu arbeiten. In der Dunkelheit zu reisen hat unter grönländischen Verhältnissen natürlich seine besonderen Schwierigkeiten, zumal man in Berghöhen bis zu 1400 Meter vordrang. Zwei der Expeditionsteilnehmer lagerten eines Tages, ohne daß sie es gewahr wurden, unmittelbar an einer tiefen Gletscherspalte. Ein wertvoller Hund der Expedition verschwand plötzlich in einem Blizzard, einem jener furchtbaren Schneestürme, die über das Inlandeis von Grönland hinwegfegen. Man gab ihn schon verloren, nahm aber am nächsten Tage die Nachforschungen doch wieder auf. Mitten im Schnee entdeckte man ein tiefes Loch, das verriet, daß hier der frisch gefallene Schnee eine Spalte überbrückt hatte. Man ließ an einem Seil eine Laterne hinab und entdeckte 12 Meter unter der Oberfläche den verloren geglaubten Hund. Er war durch die Schneebrücke hindurchgebrochen, hatte sich aber keinen Schaden getan. Von oben sah man deutlich, wie er die Laterne beschnüffelte. Immerhin war es in der Dunkelheit nicht möglich, eine Rettungsaktion zu beginnen. So wartete man bis zum Mittagszwielicht des nächsten Tages und beförderte dem eingeschlossenen Hunde einstweilen am Seil eine Portion Pemmican hinunter. Am anderen Tage konnte man ihn dann, indem man ihm eine Schlinge überwarf, heraufholen.

Glatteis rasiert Hundefell.

Im Februar hatte die Expedition mit ungewöhnlichen Schwierigkeiten zu rechnen. Sechs Monate lang war ununterbrochen Frost gewesen und jetzt regnete es plötzlich zwei Stunden. Die Folge war, daß sich überall auf der Oberfläche des Schnees eine glatte Eisschicht bildete. Es war fast unmöglich, vorwärts zu kommen. Wenn die Hunde nur 100 Meter zurückgelegt hatten, waren ihre Unterschenkel von dem scharfkantigen Eis wie rasiert, und nach 500 Metern waren schmerzhafte Verletzungen der Füße eingetreten, die auch nicht dadurch verhütet werden konnten, daß man den Hunden Leinenschuhe überzog. Wochenlang war es überhaupt unmöglich, Schlittenreisen zu unternehmen.

Mitte März unternahm eine Gruppe der Expedition eine Reise nach dem Eiskap, um dort geologische Studien zu unternehmen. Sie hatte mit heftigen Blizzards und ungewöhnlich niedrigen Temperaturen — bis zu 86 Grad Fahrenheit — zu kämpfen. Die Teilnehmer kamen ziemlich erschöpft zurück. Im Juni und Juli wurde in die gleiche Gegend noch einmal ein Vorstoß unternommen. Das Wetter machte diesmal keinerlei Schwierigkeiten, und Menschen und Hunde kamen in so ausgezeichnetem Zustande zurück, als ob sie eine Erholungsreise gemacht hätten.

Vorratslager etwas demoliert.

Kurze Schlittenreisen im Winter, Bootsfahrten im Sommer ergaben die nützlichsten Ergebnisse. Bei den kürzeren Reisen nahm man Eskimos als Begleiter mit. Bei einer dieser Fahrten entdeckte man ein von Watkins im Jahre 1930 angelegtes Vorratslager. Es befand sich etwas über Flughöhe am Hangerdlugsuak Fjord, dort, wo der Gletscher seine Zunge ins Meer steckt. Die grönländischen Gletscher bewegen sich außerordentlich schnell vorwärts, mehrere Kilometer in einem Jahr. Das verursacht große Stauungen des Fjordeises, das zu hohen Hügeln emporgepreßt wird, zwischen denen tiefe Eistäler liegen. Die Ueberquerung des Fjordes ist infolgedessen sehr schwierig. Das Vorratslager von Watkins war durch schwere Steine gesichert, die ein Gewicht haben mußten, daß schon zwei kräftige Seemannsfäuste notwendig waren, um sie zu bewegen. Trotzdem schien irgend jemand sich daran zu schaffen gemacht zu haben, denn die meisten der Konservenbüchsen waren in der Umgegend verstreut und die vorhandenen Spuren von Zähnen und Klauen deuteten darauf hin, daß Eisbären sie geöffnet hatten. Möglich, daß eine starke Eispressung die schweren Steine von dem Vorratslager heruntergeschoben und dadurch die Konserven freigelegt hatten.

42 Narwale wurden erbeutet.

Anfang Juni etwa brach das Fjordeis auf. In einer einzigen Nacht war es seewärts abgeschwommen und durch blaues, offenes Wasser ersetzt. Das ungewohnte Plätschern der Wellen gegen die Gletscherzunge weckte die Expeditionsteilnehmer. In den Gewohnheiten des Eskimos trat nun eine plötzliche Aenderung ein. Während des Winters hatten sie die Expeditionsteilnehmer, sich und die Hunde mit reichlichen Mengen Seehundfleisch versorgt. Aber ihr Hauptinteresse war doch darauf gerichtet gewesen, Eisbären zu jagen. Sie hatten 28 davon in den Wintermonaten getötet. Die Felle, die sie an sich nahmen, stellten einen beträchtlichen Wert dar. Nachdem das Wasser offen geworden war, gingen sie vor allem darauf aus, Narwale zu erlegen. Der Narwal wiegt ungefähr eine Tonne. Sein Fleisch wird von den Eskimos als Nahrung geschätzt. Sie trocknen es an der Sonne. Der lange elfenbeinerne Stoßzahn wird zur Anfertigung von Harpunen benutzt. Es ist aber nicht leicht, den Narwal zu erlegen. Einer der ältesten Jäger, die die Expedition begleiteten, und obendrein einer, von dem man sagte, daß er zu den besten Grönlands gehörte, hatte in seinem ganzen Leben bisher nur zwei Narwale erlegt und beide waren Weibchen, die keine Stoßzähne haben. Jetzt gelang es den Eskimos der Expedition, in der kurzen Spanne des einen Sommer insgesamt 42 Narwale zu erlegen. Sie waren das erste Mal im Kangerdlugsuak-Fjord, von dem im Süden des Landes die Legende geht, daß er geradezu ein Paradies für Jäger sei. Uebrigens haben archäologische Forschungen ergeben, daß hier in dieser Gegend früher Eskimos von verhältnismäßig hoher Kulturstufe gelebt haben müssen.

Im August 1936, als das Packeis dünn genug geworden war und die Schiffahrt möglich wurde, holte ein norwegischer Segler die Expedition im Kangerdlugsuak-Fjord ab.



Da können sich die Haare sträuben,

wenn man sieht, wie dieser amerikanische Artist in Los Angeles 180 Meter über der Straße seine waghalsigen Kunststücke vorführt. (Photo: Scherl Bilderdienst)

Westdeutsche Um- und Ausschau

Kleine Völkerwanderung nach Dorsten

700 suchten ihre gestohlenen Fahrräder

Herbest-Dorsten. Wie wir bereits berichteten, hatte die Polizeiverwaltung Herbest-Dorsten für den vergangenen Samstag und Sonntag Besichtigungen für 82 Fahrräder angesetzt, die aus den mehrfach gemeldeten Fahrraddiebstählen im Ruhrgebiet herrührten und deren Besitzer noch nicht ausfindig gemacht werden konnten. Der Aufruf hatte eine überraschende Wirkung, denn am Samstag kamen rund 200 und am Sonntag weitere 500 Volksgenossen aus dem Industriegebiet und dem Münsterland in der Hoffnung nach Herbest-Dorsten, dort ihr gestohlenes Fahrrad zu finden. Leider konnten nur fünf Volksgenossen ihr Fahrrad ausfindig machen. Jedenfalls zeigt diese Völkerwanderung, in welchem Umfange im Industriegebiet Fahrräder gestohlen worden sind und außerdem wurde die Polizei mit einer wahren Flut von schriftlichen Anfragen überschüttet.

Fortuna bei einem Brautpaar

1000 RM aus der WHW-Lotterie.

Detmold. In einem Detmolder Kaffeehaus erschien ein grauer Glücksmann und bot Lose der WHW-Lotterie an. Ein Angestellter der demnächst heiraten will, bat seine Braut, ein Los zu kaufen. Die Braut, die den Einwand machte, sie könne das Geld eigentlich besser für dringende Anschaffungen gebrauchen, griff doch in den Loskasten, öffnete den Verschluß und schaute ihren Verlobten zuerst sprachlos an. Dann rief sie freudig aus: „Ich habe 1000 RM gewonnen!" Das überglückliche Brautpaar belohnte den Glücksmann gut und will außerdem noch dem WHW einen Teil abgeben.

Den Freund in den Tod gefahren

Unkenntnis der Verkehrsvorschriften schützt nicht vor Strafe

Bielefeld. Der 33jährige Karl Hornberg aus Steinhagen i. W. hatte sich im Oktober 1936 ein führerscheinfreies Motorrad angeschafft. Sein Freund Willi Lütgert bat ihn kurz darauf, ihn mit der Maschine nach Vlotho zu fahren. Hornberg wollte zunächst nicht, da er erst einmal mit dem Motorrad in einer Großstadt war und sich noch nicht sicher im Verkehr fühlte. Schließlich willigte er aber doch ein. Schon nach einem Weg von etwa zehn Kilometern geschah das Unglück. Hornberg wollte eine Straßenbahn links überholen, als im gleichen Augenblick aus der entgegengesetzten Richtung ein Lastzug nahte. Dadurch geriet das Motorrad in eine Art Engpaß, es stürzte und Fahrer und Beifahrer wurden heruntergeschleudert. Hornberg erlitt leichte Verletzungen, sein Freund Lütgert wurde getötet.

Wegen fahrlässiger Tötung und Uebertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung hatte sich Hornberg jetzt vor der Bielefelder Strafkammer zu verantworten, die ihn zu sechs Wochen Gefängnis verurteilte. Die Unkenntnis der Bestimmung der Reichsstraßenverkehrsordnung könne den Angeklagten nicht entlasten, sie müsse ihm vielmehr als Verschulden angerechnet werden.

Kleine Provinzchronik

Neuer Leiter der Reichsbahndirektion Wuppertal

Wuppertal-Elberfeld. Für den zum 1. Februar dieses Jahres in den dauernden Ruhestand tretenden Reichsbahndirektionspräsidenten Löwel übernahm am Montag der bisherige Leiter der Bauabteilung in der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn in Berlin, Reichsbahndirektor Ludwig Röbe, auftragsweise die Geschäfte des Präsidenten der Reichsbahndirektion Wuppertal.

Kirchensteuergelder unterschlagen

Dortmund. Wegen umfangreicher Unterschlagungen zum Nachteil der evangelischen Kirchenkasse in Dortmund-Marten wurde der Buchhalter Werner R. festgenommen. R. hat in den letzten Jahren in zahlreichen Fällen vereinnahmte Steuerbeträge nicht angeführt und, um seine Verfehlungen zu verschleiern, Steuerlisten vernichtet und ferner steuerpflichtige Personen in den Hebelisten als verzogen bezeichnet, obwohl er von diesen nach wir vor die Steuerbeträge einzog. Die bisherige Nachprüfung ergab einen unterschlagenen Betrag von etwa 6000 RM.

Unterm umstürzenden Trecker begraben

Ostercappeln. In der Ostercappelner Gegend geriet am Montag ein Lastzug aus Bramsche, bestehend aus einem Trecker und zwei mit Kleinpflaster beladenen Anhängern auf der abfälligen Straße Osnabrück—Behmte ins Rutschen und der Trecker überschlug sich. Hierbei fand der Führer des Treckers, der 24jährige Paul Mörking, den Tod. Der Beifahrer erlitt eine Gehirnerschütterung.

17 Kinder vorm Ertrinken bewahrt

Quetzen (Krs. Minden). Durch das tatkräftige Eingreifen zweier Lehrer wurden 16 Jungen und ein Mädchen, die in der Nähe des Schulhofes auf einem zugefrorenen Wassertümpel schlitterten, vom Tode des Ertrinkens gerettet. Ein Kind war eingebrochen und in den zwei bis drei Meter tiefen Tümpel gefallen und die anderen Kinder stürzten darüber. Die Belastung an dieser Stelle war nun so groß, daß das Eis weiter brach. Als die Lehrer auf dem Schulhof die Hilferufe hörten, eilten sie sofort herbei und ihrem tatkräftigen und besonnenen Zugreifen gelang es, die bereits eingebrochenen Kinder aus dem Wasser zu ziehen.

Sport. Spiel. Turnen

Kampf um die Europameisterschaft

Kretschmer und Tamagnini boxen im Berliner Sportpalast

Nachdem unlängst in Berlin eine Boxweltmeisterschaft abgewickelt wurde, die der Belgier Gustave Roth im Halbschwergewicht gegen Adolf Witt mit Erfolg verteidigte, gibt es diesmal beim Großkampftag im Sportpalast am Freitag abend eine Europameisterschaft. Der Italiener Vittorio Tamagnini setzt seine Krone gegen den deutschen Leichtgewichtsmeister Rudolf Kretzschmar freiwillig aufs Spiel. Außerdem wird ein erstklassiges Rahmenprogramm geboten, das ebenfalls internationalen Charakter trägt.

Da unserem Weltergewichtsmeister Gustav Eder der Europameistertitel am „grünen Tisch" abgesprochen wurde, hat Deutschland zurzeit keinen Boxer, der einen internationalen Titel trägt. Es wäre daher überaus erfreulich, würde der Dresdener über Tamagnini triumphieren. Der Italiener ist ein großartiger Boxer mit einem hervorragenden Rekord und somit auch in Berlin erklärter Favorit. Er machte erstmalig von sich reden, als er 1928 bei den Olympischen Spielen in Amsterdam Sieger im Bantamgewicht wurde. Er boxte dann im Feder- und Leichtgewicht als Professional und verzeichnete u. a. einen einwandfreien Punktsieg über den Neger Al. Brown. Die Europameisterschaft im Leichtgewicht holte sich der Italiener im Oktober vergangenen Jahres von dem Belgier Renard. Er schlug dann den spanischen Meister José Mico und verteidigte seinen Titel Anfang Dezember gegen den hinreichend bekannten Franzosen „Tiger" Humery, den er zur Aufgabe zwang. Unser Meister Kretzschmar kann natürlich gegenüber dem 25jährigen Italiener eine solche Erfolgsserie nicht aufweisen. Er boxte fast ausschließlich gegen deutsche Feder- und Leichtgewichtler und holte sich die Meisterschaft in Berlin gegen Seisler, der in der siebenten Runde entscheidend besiegt war. Seitdem boxte er nur gegen den Italiener Vigorelli, den er in Berlin glatt nach Punkten abfertigte. Die Vorzüge des Dresdeners sind seine Ausdauer und seine große Ruhe. Er wird die 15 Runden durchhalten. Die Papierform spricht für Tamagnini, aber war nicht auch Klein gegen Pierre Charles chancenlos?

Adolf Heuser bestreitet den zweiten Hauptkampf gegen Belgiens Halbschwergewichtsmeister Charles Sys. Der Belgier steht im Schatten seines großen Landsmannes Gustave Roth, von dem er aber nur nach Punkten geschlagen wurde. Heuser will gegen Sys seine großartige Erfolgsserie fortsetzen, um zu einem Kampf mit Roth zu gelangen. Sys ist ein harter Schläger, der dem Bonner gefährlich werden kann. Die derzeit famose Form spricht aber für Heuser. — Eine weitere internationale Paarung führt im Schwergewicht Paul Wallner (Berlin) mit Italiens Meister Santa de Leo zusammen. Wallner war in Leipzig gegen den Amerikaner Zeeman so gut in Form, daß er auch gegen de Leo Aussichten geltend machen kann. — Zwei Qualifikationskämpfe vervollständigen das Programm. Im Halbschwergewicht wird Lamberz (Zwickau) geprüft, dem der harte Berliner Zoschke gegenübergestellt wird. Außerdem tritt im Mittelgewicht mit Wielsch (Breslau) ein neuer Mann an, der sich mit Schlegel (Berlin) auseinanderzusetzen hat.

Der „Tag der Meister"

in der Westfalenhalle. — Eiskunstläufer begeistern.

Es waren nicht sämtliche neuen deutschen Eiskunstlaufmeister, die sich gestern abend in der Westfalenhalle vorstellten, fehlten doch die Paarlaufmeister Eva Prawitz-Weiß und auch das erste deutsche Eistanzmeisterpaar Prawitz-Laß, indessen war das Publikum in der ausverkauften Halle, das durch zwei Einlagen des Berufsläuferpaars Dirksen-Angola entschädigt wurde, mit den Darbietungen zufrieden. Unsere junge Kunstläufergarde, die in einem Jahr überraschend gute Fortschritte gemacht hat und am letzten Wochenende in Hamburg mit Erfolg nach Meisterkronen und Titeln gegriffen hatte, hinterließ den besten Eindruck und sie wurde ebenso wie der alte neue Meister Ernst Baier, dessen Einzelkür der Höhepunkt des Abends war, gebührend gefeiert.

Ob nun Frl. Meyerhans, die Zweite der Meisterschaft, oder die Meisterin Lydia Veicht selbst, die ihre etwas schwerere Kür in prachtvollem Rhythmus lief, ob Günther Lorenz, unser versprechendster Nachwuchsläufer, Ernst Baier, der in Deutschland unerreichte Meister, und auch das zweite Paar der Meisterschaft, Inge Koch-Günther Noack, sie alle begeisterten das Haus und mußten sich zu Zugaben verstehen. Besonders starken Beifall erhielten die beiden Einzelmeister — Ernst Baier gelangen im Anfang nicht alle Sprünge, in den Zugaben dagegen klappten auch die schwierigsten Sachen ausgezeichnet — und das Kunstläuferpaar. Originell war der Bauerntanz von Dirksen-Angola und der abschließende Lichtertanz, die in allem die ausgefeilte Technik und Akrobatik des Berufsläufers erkennen ließen.

Das Eishockeyspiel

zwischen den Krefelder Kanadiern und der Düsseldorfer Eislaufgemeinschaft brachte ebenfalls ausgezeichneten Sport. Der Kampf endet mit 4:2 für die Krefelder, bei denen der Kanadier Hoffinger das erste Tor im ersten Drittel vorbereitete, dann das zweite und in den weiteren Dritteln je eins selbst schoß. Düsseldorf erzielte die Treffer im ersten Drittel, der beste Mann war der bekannte Kanadier Bell. Insgesamt war Düsseldorf nicht viel schlechter als der Sieger, dessen Einzelleistungen besser waren.

Neueinteilung der Sportkreise

Hattingen wieder im Kreise Bochum.

Innerhalb des Gaues Westfalen ist eine Neueinteilung der Kreise erfolgt. Von besonderer Bedeutung ist dabei, daß Hattingen wieder zum Kreise Bochum geschlagen worden ist, dem es auch früher angehört hat. Und zwar bildet Bochum mit Hattingen, Altendorf, Welper und Winz-Baak den Unterkreis Bochum-Hattingen, während der andere Unterkreis die Städte Wattenscheid, Wanne-Eickel und Herne umfaßt.

Der Kreis Mark, zu dem Hattingen bisher gehörte, ist in drei Unterkreise aufgeteilt worden: 1. Unterkreis Ennepe, zu dem der größte Teil des politischen Ennepe-Ruhr-Kreises mit Ausnahme von Hattingen, Herdecke und Wetter jedoch mit Haspe gehört; 2. Unterkreis Volme mit Hagen und Umgebung und Herdecke, Unterkreis Ruhr mit Witten, Wetter, Annen, Stockum, Bommern, Sprockhövel und dem nördlichsten Teil des Ennepe-Ruhr-Kreises mit Ausnahme von Hattingen.

Rosemeyer Beirat der NSS

Die NSS-Beiräte des Jahres 1936 Rudolf Caracciola, Paul von Guilleaume und Julius von Krohn sind mit dem 31. Dezember 1936 turnusmäßig ausgeschieden. Der Führer des deutschen Kraftfahrsports hat ihnen für die geleistete Mitarbeit seinen Dank ausgesprochen. Die Beiräte werden aus den Fachkreisen berufen. Für das Jahr 1937 wurden Europameister Bernd Rosemeyer, Paul von Guilleaume und Hans Richnow als Beiräte bestellt, die sich aus einem Vertreter der Rennwagen-, Sportwagen- und Motorradfahrer zusammensetzen.

Hollands Elf für Düsseldorf

Im Anschluß an das Probespiel in Rotterdam gegen Southend United wurde die holländische Nationalmannschaft für das Länderspiel gegen Deutschland am 31. Januar in Düsseldorf wie folgt aufgestellt:

Halle (GO Ahead); **Weber** (OVV), **Talbenhoven** (DWS Amsterdam); **Paauwe** (Feyenoord), **Anderiessen** (Ajax Amsterdam), **van Heel** (Feyenoord); **Wels** (Unitas), **van Spaendonck** (Neptunus), **Backhuys** (HBS d. Haag), **Smit** (Haarlem), **van Nellen** (DOC Delft).

Ersatz: van Male (Feyenoord), Wilders (Blau-Witt), Pellikan (Longa)) und Heetjans (PEC).

*

Hollands Generalprobe mißglückt

Southend United siegte 3:2 (0:2) in Rotterdam.

Das erste Probespiel, das die holländische Nationalmannschaft am Mittwoch nachmittag zur Vorbereitung auf das Länderspiel am 31. Januar gegen Deutschland austrug, wurde eine größere Enttäuschung. Die englische Berufsspielerelf, Southend United, aus der dritten englischen Liga, siegte mit 3:2. — Im ersten Spielabschnitt sicherten sich die Holländer eine 2:0-Führung. Als dann aber die Engländer nach dem Wechsel voll aus sich herausgingen, kamen Hollands Kandidaten nicht mehr zur Geltung. Zwar war der bekannte Mittelläufer Anderiesen nicht zur Stelle, aber auch er hätte die Niederlage nicht verhindern können.

Ein Verfahren gegen Erle 08

Vorläufige Platzsperre für alle Stammannschaften.

Bekanntlich kam es bei dem Meisterschaftsspiel Westfalia Herne — Erle 08 auf dem Sportplatz in Erle zu Zwischenfällen, an denen auch Zuschauer beteiligt waren. Aus diesem Grunde hat der Rechtswart des Gaufachamtes Fußball ein Verfahren gegen den Verein eingeleitet und den Platz von Erle 08 für alle Stammannschaften des Vereins und zwei Spieler der 1. Mannschaft bis zum Abschluß des Verfahrens gesperrt. Ein weiterer Spieler erhielt wegen Ausschlusses im Spiel gegen Borussia Dortmund für vier Sonntage Spielverbot.

Lorenz wird Berufsfahrer

Olympiasieger Carl Lorenz-Chemnitz, der zusammen mit Ihbe in Berlin das 20000 m-Tandemfahren gewann, wird Berufsfahrer. Als sein Schrittmacher wird der Berliner Max Bajorat genannt. Lorenz hat bis jetzt fünf Verträge für Steherrennen abgeschlossen und wird sich am 2. Mai in Chemnitz-Altendorf zum ersten Mal als Berufsfahrer vorstellen.

Ein vielversprechendes Eislaufpaar



Bei den deutschen Eiskunstlaufmeisterschaften in Hamburg kam das junge Nürnberger Eislaufpaar Roth-Walter auf den 3. Platz. (Schirner-M.)

„Von der ganzen Welt beachtet"

Ein Geleitwort des Reichssportführers.

Der Amtliche Führer für die internationale Wintersportwoche in Garmisch-Partenkirchen enthält folgendes Geleitwort des Reichssportführers von Tschammer und Osten:

„Es war mir besonders am Herzen liegender Wunsch, eine größere wintersportliche Standardveranstaltung zu schaffen, die auf olympischem Boden in Garmisch-Partenkirchen durchgeführt wird, zu einem jährlich wiederkehrenden und von der ganzen Sportwelt beachteten Ereignis werden soll. Die Kampfstätten der IV. Olympischen Winterspiele werden als Schauplatz der internationalen Wintersportwoche 1937 mit neuem Ruhm bedeckt werden. Wieder wird der Geist der Kameradschaft und der Wille zum letzten Einsatz und höchster Leistung triumphieren.

Deutschlands Studenten für Zell

Die deutsche Studentenmannschaft bei den V. Akademischen Welt-Winterspielen vom 1. bis 7. Februar in Zell am See wird nur im Skilaufen vertreten sein, da die gleichzeitig stattfindende deutsche Eishockeymeisterschaft ein Freistellen der für Zell am See vorgesehenen Studenten leider nicht zuläßt. Dafür ist jedoch die Mannschaft als äußerst stark anzusprechen. Es sind dies: Christl Cranz, Elisabeth Hüttenheim, Ruth Speidler, Ruth Zennek; ferner: Franz Mächler, Richard May, Fritz Dehmel, Gert Schepe, Lei Müller, Heinz Höttel, Xaver Kraisy, Helmuth Bayrer, Heinz Grünendahl, Dr. E. Büchel, Heinz Stützel, Helmuth Söhmisch, Siegfried Lizt, Dr. T. Stark, Geri Lantschner, Dr. Beutter. Leiter der Expedition ist Fischer, Mannschaftsführer Erich Marx, der auch als Ersatzmann aufgestellt ist. Die deutsche Mannschaft bestreitet alle ausgeschriebenen Ski-Wettbewerbe und bewirbt sich gleichzeitig um die Titel der durchgeführten Meisterschaften von Oesterreich.

Westfälisches Prüfungsschwimmen in Gladbeck.

Das westfälische Gaufachamt Schwimmen veranstaltet am Sonntag, 24. Januar, im Gladbecker Hallenbad ein Prüfungsschwimmen für die männliche und weibliche Jugend, das aus insgesamt 15 Konkurrenzen besteht. Der hervorragende Nachwuchs der westfälischen Vereine aus Dortmund, Erkenschwick, Münster, Bochum, Hamm, Witten, Gelsenkirchen, Hagen und Gladbeck ist vollzählig vertreten, so daß es einen guten Ueberblick über die Leistungen des Nachwuchses im Gau Westfalen gibt. Mit Interesse wird auch das abschließende Wasserballspiel zwischen Westfalen Dortmund und Gladbeck 18 erwartet.

WIRTSCHAFTS NACHRICHTEN

Die Börsen

Düsseldorf: Freundlicher.

Düsseldorf, 20. Jan. Bei fortgesetzt stillem Geschäft eröffnete die Börse heute etwas freundlicher. Ueberwiegend konnten die Kurse leicht gewinnen und nur vereinzelt ergaben sich unbedeutende Rückgänge. Anregend wirkten die günstigen Außenhandelsziffern. Die Kulisse schritt zu kleinen Rückkäufen. Im Verlaufe machte die Erholung leichte Fortschritte. Farbenaktien zunächst ¼ Prozent höher und später noch ⅜ Prozent anziehend. Montanaktien nicht ganz einheitlich. Mannesmann etwas fester und gewannen noch ½ Prozent. Ver. Stahlwerke nur knapp behauptet. Dahlbusch gedrückt, aber weiter gesucht. Maschinenwerte etwas schwächer. Am Elektromarkt Siemens vereinzelt ½ Prozent billiger abgegeben. Kalimarkt ruhig und leicht nachgebend. Anleihen freundlich. Altbesitz 20 Pfg. niedriger. Reichsbahnvorzüge im Verlaufe ⅛ Prozent befestigt. Der Kurzenmarkt verkehrte auch heute in fester Haltung, wobei sich das Hauptinteresse auf Kohlenwerte richtete. So von Steinkohlenkuxen Carolus Magnus 100 RM., Constantin d. Große auf 150 RM. höher. Deutschlandkuxe gewannen 5 RM. bei weiter anhaltender Nachfrage. Dieraardt ca. 150 RM. höher, Langenbrahm dagegen 250 RM billiger. Braunkohlenwerte ruhig und ohne Umsatz. Auf dem Kalikuxenmarkt Beienrode etwas höher. Wintershallkuxe wurden ungefähr 400 RM. höher bezahlt und gesucht. Von Kaliaktien setzten Burbach ihre Steigerung mit plus 2 Prozent fort. Lebhafteres Geschäft hatten am Kohlenaktienmarkt Bergbau Lothringen zu ungefähr gestrigen Kursen.

Berlin: Aktien und Renten freundlich.

Berlin, 20. Jan. Wenn sich auch an der die Gepräge der letzten Tage kennzeichnenden Geschäftsstille nichts geändert hat, da sich die Bankenkundschaft namentlich den variablen Aktienmärkten fernhält, so war heute doch ein freundlicher Unterton bei allgemeiner Widerstandsfähigkeit des Kursniveaus nicht zu verkennen. Man führt diese Tendenz zurück auf eine freundlichere Beurteilung der außenpolitischen Lage und verweist dabei auf die gestrigen Ausführungen Edens, in denen er besonders die wichtige Rolle Deutschlands im Wirtschaftsleben Europas betont hat, ferner auf die Zukunftsmöglichkeiten der deutschen Mitarbeit an der wirtschaftlichen Erschließung Aethiopiens, die sich an die Gründung einer Bergbaugesellschaft für Italienisch-Ostafrika knüpfen. Am Montanmarkt wurden meist Vortagsschlußkurse zugrunde gelegt, und nur Harpener gaben bei einem Angebot von 6000 RM. um ¾ Prozent nach. Von Braunkohlenwerten gewannen Bubiag 1½ Prozent, bei den chemischen Papieren konnten sich Farben um ⅝ Prozent auf 167¼ erholen; recht fest lagen Rüttgerz (+1¾ Prozent). Fast ausnahmslos fester setzten Elektro- und Versorgungswerte ein. Bemerkenswert fest lagen auch wieder Schiffahrtsaktien, von denen Hapag und Nordlloyd einen Kurs von 17⅛ erreichten. Angeblich soll, wie gerüchtweise verlautet, die Anwendung des Gesetzes über Abwertungsgewinne für diese Gesellschaften unterbleiben. Am Rentenmarkt gab die Umschuldungsanleihe um 10 Pfg. auf 90,85 nach. Reichsaltbesitz gingen um 7½ Pfg. auf 118,30, mittlere und spätere Reichsschuldbuchforderungen um ca. ⅛ Prozent zurück, während Zinsvergütungsscheine etwas höher bezahlt wurden.

Bei der amtlichen Berliner Devisennotierung stellte sich das Pfund auf 12,22 (12,23), der Dollar auf unverändert 2,49, der Gulden auf 136,27 (136,35), der französische Franc auf 11,62 (11,63) und der Schweizer Franken auf 57,14 (57,17).

Altenessener Schweinemarkt.

Altenessen, den 19. Jan. Auftrieb: Ferkel 900, Läuferschweine 565, zusammen 1465. Es kosteten im Großhandel: Ferkel unter 6 Wochen 7,50 RM, 6—8 Wochen alte 7,50 bis 12 RM, 8—12 Wochen alte 12 bis 15 RM; Läuferschweine: 3—4 Monate alte 18 bis 25 RM; 4—6 Monate alte 25 bis 50 RM, größere entsprechend höher. — Marktverlauf: langsam.

Der alte Brückenwärter

VON WALTER PERSICH

(Nachdruck verboten!)

Viele Menschen haben schon auf der Landungsbrücke gestanden, Menschen aus allen Ländern der Erde. Viele Schiffe lagen schon an der Landungsbrücke vertäut, Schiffe unter allen Flaggen. Viele Jahre sind mit den Wellen des Stroms an der Landungsbrücke vorübergeflossen, hinaus in die Unendlichkeit des Weltmeeres und der Zeiten. Ebbe und Flut haben gewechselt, der Sturmball wurde hochgezogen und wieder nach unten gehißt. Das bunte Leben des Hafens tutete vorüber, Nebelhörner schrien in undurchsichtigen Tagen, Sirenen schrillten von den Fabriken — unverwandelt ist nur einer geblieben: der alte Brückenwärter.

Ich kenne ihn seit vielen Jahren. Wenn wir im Sommer mit den kleinen Dampfern eine Ausfahrt machen, wenn wir Freunde von ankommenden Schiffen abholen, immer, wenn Wille und Zufall mich auf die Landungsbrücke führen, steht der Alte da mit wachsamem Auge. Er gibt den Fährjungen kurze Anweisungen, er nickt den Steuerleuten auf der Kommandobrücke zu, er blickt hinaus in das bewegte Leben auf dem Strom und seine ernste Miene oder sein ruhiges, lautloses Lachen unter den buschigen Augbrauen scheint noch den kleinsten Schleppdampfer, die schlichteste Barkasse zu grüßen: Guten Tag — na — bist du mal wieder da? Ja, ja, wie die Zeit vergeht . . .

Dieser alte Brückenwärter ist ein lebendes Schicksal, wie sie die See ans Ufer unserer Behäbigkeit spült. Er ist schweigsam, der Alte. Er trägt die übliche Schiffermütze und ist ein kleiner, breitschultriger Kerl, ein Mann der Wasserkante. Die Gegend hier kann wohl seine Heimat sein — doch niemand wird als Brückenwärter geboren. Ueblich übernehmen ausgediente Kapitäne den Posten, wenn sie sich zu rüstig fühlen, um den Lebensabend auf dem Sopha bei Mutter zuzubringen. Das wäre auch die einfachste Erklärung für dieses Dasein, nicht wahr, und man könnte einfach weitergehen und sich sagen: so wird es gewesen sein . . . Aber es gibt seltsame, durch nichts begründete, unerschütterliche Ueberzeugungen, und eine solche hat sich auch in mich hineingebohrt. Sie quält mich mit tausend wilden und abenteuerlichen Vermutungen. Im Gesicht des Brückenwärters ist mehr zu lesen, als die uneingestandene Müdigkeit des Alters. Es ist das Gesicht eines Mannes, der durch Erfahrungen weise geworden ist und dem Leben teilnahmsvoll zusieht . . .

Oft bin ich um ihn herumgeschlichen, ehe es mir gelungen ist, ein paar Worte mit ihm zu wechseln. Im Winter, wenn weniger Schiffe an den Landungsbrücken festgemacht werden und die Möven kreischend vorüberflattern oder auf den Dückdalben Winterquartier machen, ist er gesprächiger, und im Winter schmeckt auch der Grog in Jan Klüte gemütlichem Keller besser nach einem auf der Brücke verbrachten Tag. So werden wir Freunde, ohne uns viel zu sagen, und dann sind Monate vergangen und er hat mal wieder Nachtdienst auf der Brücke. Ich bin mit einem der letzten Dampfer zurückgekommen, wir sitzen nebeneinander mit einem Pfeifchen Holländischen auf der Bank vor dem Brückenhaus. Rot und grün glimmen lautlos die Topplichter kleinerer Schiffe vorüber, gluckend schlägt das Wasser an die Brückenbohlen und von ganz fern her kommt der Vergnügungslärm der Reeperbahn. Da beginnt er zu erzählen, von seinem Leben und seinen Hoffnungen, eine richtige Seemannsgeschichte und zugleich die Geschichte eines Mannes, dem eine große Leidenschaft begegnet ist.

„Unser Kaffeepott vom Dampfer hielt den Kurs auf Genua. Wir waren durch den Kanal, die Biskaya und die Meerenge von Gibraltar ins Mittelmeer gekommen. Es sollte noch runter gehen bis in den Osten. Nach der Reise wollte ich endlich mein Kapitänsexamen unter Dach bringen. Ich fuhr als Dritter — das ist der Offizier, dem aller Aerger zugeschanzt wird, der an den Lucken zu stehen und Säcke zu zählen hat, wenn die anderen an Land rumbutjern, der vom Alten alles auf die Mütze kriegt, was auf dem Dampfer schief geht. Mir gefiel der Kasten ohnehin nicht. War wenig Kameradschaft an Bord. Jeder hatte seinen höchstpersönlichen Spleen, und ich auch, die Fahrt war wie behext.

Drei Tage Genua und kein Landurlaub! Am Tag vor der Abfahrt kommt noch einmal Post, und auch ein Brief für mich. Und dieser Brief . . . er ging mir nicht mehr aus dem Kopf!

Wenn ein Seemann durch einen Brief verwirrt gemacht ist, dreht es sich um ein Mädel. So war es auch. Das letzte Mal auf St. Pauli hatte ich den Einfall bekommen, mich in meiner neuen Uniform knipsen zu lassen. Sechs Postkarten eine Mark. Die Bilder waren entsprechend steif und ausdruckslos, aber das machte nichts, denn sie hatte am Apparat gestanden, nachts um eins! Sie — war ein Mädel, allein, ohne Eltern, mußte sich durchschlagen, und ihre Augen lachten dazu, und ihr Haar schimmerte wie eine Krone über der weißen Stirn und ihr Gang war wie ein schöner Gesang. Ich ließ mich sieben Mal knipsen, jeden Abend, solange der Landurlaub dauerte, und am achten Abend hatte sie Ausgang und ging mit mir. Ich streichelte ihre Hände. Sie ließ es geschehen. Ich küßte sie. Sie ließ es geschehen, ja. Sie kennen das Leben. Treue haben wir uns auch geschworen und der Abschied war ein einziger bohrender Schmerz. Die ganze Fahrt hatte sie geschrieben, in alle Häfen. Von ihr war auch der Brief von Genua. Sie schrieb mir sehr kummervoll. Der Photograph, ein übler Kerl, war sehr zudringlich geworden, sie hatte ihn geohrfeigt und war entlassen worden. Nun konnte sie so schnell keine neue Stellung finden und saß da. Kein Wort, daß ich ihr helfen solle — es war eben nur ein Bericht von inzwischen eingetretenen Geschehnissen. Sie wollte mich von allem in Kenntnis setzen und versicherte, der Gedanke an mich sei ihr größter Trost. Ich mußte von Bord, ihr wenigstens ein bißchen Geld schicken. Der Alte, das wußte ich, würde mir in Genua keinen Urlaub geben. Erst in Athen sollte ich wieder von Bord gehen können. Da drehte ich das Ding mit dem Bootsmann. Er bekam einen Taler und ich schlich mich am Nachmittag, als der Alte mit dem Ersten und dem Steuermann einen Skat drosch, über die Gangway weg. Zur Post — Geld einzahlen! Ja, die Post war längst geschlossen. In wichtigen Augenblicken hat man oft den einfachsten Gedanken nicht, wenn ein geheimer Wunsch das Gehirn vernagelt. Ich kam garnicht auf die Idee, zu depeschieren. Ich schlenderte bedrückt durch die Straßen, und mit einem Male stand ich vor dem Bahnhof, ja, sogar schon vor dem Fahrkartenschalter. In der Nacht sauste der Zug über den Brenner und ich saß im Abteil mit fieberndem Kopf und hatte mein Schiff völlig vergessen . . .

Am späten Abend stand ich vor dem alten Hause, in welchem das Mädel ein kleines Zimmer bewohnte. Sie war nicht da, die Wirtin erinnerte sich meiner und erlaubte mir, zu warten. Uebermüde schlief ich auf dem Sopha ein. Ich hatte die Wirtin kein Licht machen lassen.

Vom Geräusch zersplitternden Glases und einem Aufschrei erwachte ich. Mein Feuerzeug flammte auf. Es beleuchtete eine völlig unerwartete Szene: vor mir stand schreckensbleich das Mädel. Ihrer Hand war bei meinem Anblick das Glas der Petroleumlampe, die sie hatte anzünden wollen, entfallen. Ein Mann starrte mich ein paar Sekunden an, dann machte er blitzschnell kehrt, sauste durch die Tür davon und hinunter auf die Straße. Das Mädel rührte sich so wenig wie eine Salzsäule.

Mit unsicherer Hand hielt ich das Feuerzeug an das bereitstehende Nachtlicht. Wir konnten einander sehen, sie mich, ich sie. Keiner von uns beiden vermochte zu sprechen. Gott, als Seemann sieht man zuviel von der Welt, vom Leben, von den Menschen, um nicht zu begreifen. Wochenlang allein, hatte das Unglück sie mürbe gemacht. Sie war ausgegangen, war in Gesellschaft geraten, sicher hatte der Mann ihr Wein gegeben — ich strich ihr einmal schüchtern übers Haar, sie blieb reglos. Nun hatte ich keine große Erfahrung im Umgang mit Frauen. Ich hielt es für richtiger, sie allein zu lassen, nahm meine Mütze und sagte nur leise: „Morgen komme ich wieder, Henriette. Hast du mich verstanden?"

Sie nickte automatisch wie eine Puppe. Nichts deutete darauf hin, daß außer diesem Nicken noch Leben in ihr war. Ich ging — fand den Weg in meine kalte Bude und schlief dort unausgekleidet auf meinem Bett bis zum nächsten Mittag. Als ich dann wieder Henriettes Wohnung aufsuchte, wies mir die Wirtin das leere Zimmer.

„Sie hat ihre Sachen gepackt. Der fremde Mann — er war wohl Südamerikaner — hat ihre Schulden bezahlt und sie sprachen davon, an Bord zu gehen. Das Schiff wird noch heute ausfahren!"

Wie ein Rasender rannte ich zum Hafen. Südamerika! Wenn das stimmte, wußte ich, was dieser Verzweifelten blühte! Richtig, ein chilenischer Dampfer hatte am Morgen die Anker gelichtet. Sein Bestimmungsort war leicht zu erfahren. Es konnte nur dieser eine in Frage kommen. Einen halben Tag verbrachte ich in der berüchtigsten Hafenkneipe, dann hatte ich eine „wilde" Heuer auf einem Brasilianer bekommen. In der Nacht machte der Wackelkasten vom Kai los — fünf Jahre, die besten Jahre meines Lebens, verlor ich in Südamerika, Herr. Ich habe Henriette nirgends auffinden können und wußte doch genau, was mit ihr geschehen war. Diese Gewißheit brachte mich bis an den Rand des Irrsinns.

Den Grad meiner Verluderung können Sie ermessen, wenn ich Ihnen sage, daß ich es bis zum Nachtportier einer üblen Spelunke von Valparaiso gebracht hatte — immer in der Hoffnung, Henriette irgendwann einmal zu begegnen. Dort lief mir Steuermann Hamborn über den Weg. Er war immer ein energischer und gerader Kerl gewesen. Ihm gegenüber halfen keine Ausreden. Seinen Plänen Widerstand entgegenzusetzen, war ich zu zermürbt — kurz, er brachte mich an Bord, nach Hamburg, ging mit mir zu einem befreundeten Arzt, der eine Art Nervenzerrüttung bei mir feststellen zu können glaubte, ein Attest ausstellte und dadurch die Scherereien mit der Reederei auf ein Mindestmaß herabdrückte. Ich konnte einigermaßen ehrenhaft zu meinem Seefahrtsbuch kommen. Natürlich war es aus mit dem Examen und vorbei mit der Seefahrt. Nicht einmal für so einen Ausflugspott wäre ich noch in Frage gekommen.

Das alles wog schwer genug und reichte aus, um sich eine Kugel vor den Schädel zu brennen. Und ich hätte es getan, wäre nicht Hamborn wie der Leibhaftige hinter mir her gewesen, um mich auf den Beinen zu halten. Zuerst steckte er mich in ein Sanatorium, in dem ich keinen Happen Brot ohne Aufsicht essen konnte. Nach meiner Entlassung konnte ich einigermaßen klar denken, Hamborn nahm mich gleich am Ausgang in Empfang wie ein Postpaket mit Rücksendeschein und brachte mich hinunter zum Hafen. Dort ließ ich eine Art Prüfung über mich ergehen — und wurde an die Brücke gestellt.

„So", sagte der Steuermann, „mehr kann man für einen Kerl deiner Art nicht tun. Das Weib geht dir wohl nie wieder aus dem Schädel — aber hier hast du die Gewißheit, sie bei ihrer Rückkehr gleich begrüßen zu können, — wenn sie jemals wieder heimkommen wird." Mußte mir einleuchten — machte mich nach und nach wieder wach. Das ist der Weg zum Brückenwärter, Herr."

„Eine tragische Geschichte . . ." sagte ich leise. „. . . und — ist Ihre Henriette jemals zurückgekommen?"

„Das ist das Erstaunlichste — sie kam zurück! Als Frau eines reichen deutschen Farmers, der sich in der Heimat zur Ruhe setzen und die Früchte seiner Arbeit hier verzehren will. Sie gingen ganz nahe an mir vorüber — darum konnte ich nach und nach alles in Erfahrung bringen — aber obgleich ihr Blick mich prüfend streifte, sie erkannte mich nicht. Die Spuren des Erlebens haben mich zu sehr verwandelt — und ich bin sehr glücklich, weil sie von mir, dem Brückenwärter, niemals wissen wird, daß ich noch lebe."



Ich muß doch 'mal probieren
(Aufnahme: Kopetz, Scherl — M.)



Frisch auf zur fröhlichen Schlittenfahrt (Scherl Bilderdienst — M.)

Die Silber-Fischer

Mit Rücksicht auf den wohlhabenden Eindruck, den er in Kleidung wie im Benehmen hinterließ, ist es wohlberechtigt, den eigentlichen Helden und Ausgangspunkt unserer Schilderung kurz „Herrn Großmann" zu nennen. Von einer eigen- wie nächstenfreundlichen Stimmung war Herr Großmann befangen, dem im weiteren Laufe des Geschehens sehr zu Unrecht der Titel eines Kinderschrecks zufliegen sollte. In erster Linie zur Ehrenrettung unseres Helden geschieht es daher, daß wir hier den wahren Sachverhalt der Dinge aufklären, denn leider ist Herr Großmann ein wenig zu hochmütig und seriös, um solches von sich aus — wie es gescheit und zweckmäßig wäre —, zu tun.

In jeder Großstadt unseres Vaterlandes sind die Straßen reich an jenen tiefen, gittergeschützten Schächten, die der Sammlung von Schlamm und Regenwasser dienen, in deren weit unter der Straßenoberfläche liegende Tiefen sich aber manchmal auch Gegenstände verlieren, die wir nur ungern entbehren. Einen derartigen Verlustfall kommentierte eine kleine, neugierige, teils bedauernde, teils lachende Menschenmenge an jenem Tage, der Herrn Großmann durch eine Reihe glücklicher Zufälle in eine freundliche Stimmung versetzt hatte. Kein Wunder deshalb, daß trotz seiner Würde unser Held dem Auflauf nähertrat. Seiner gewichtigen Persönlichkeit öffnete sich ohne weiteres eine Bresche in dünner Menschenmauer, die freien Blick auf den Schauplatz der Ereignisse gab.

Zuvörderst sah Herr Großmann drei blonde Bubenköpfe dicht über das Kanalgitter gebeugt, und er bewunderte die andauernden Fehlversuche, in denen mit Hilfe einer aus einer Gerte und einem ehemals weißen Taschentuch gebildeten denkbar primitiven Angelrute das Dreiblatt nach einem Gegenstand angelte, der dem Anschein nach im tückischen Schlammloch verborgen ruhte.

Herr Großmann räusperte sich. Dies nahm seine Nachbarschaft als Aufforderung, ihm nähere Erklärungen zu geben. Ach, es handele sich um eine Mark, eine hübsche blanke Silbermark, deren Besitzer die drei Buben waren, vielmehr gewesen waren, denn diese Mark, hach, die sei hin. Doppelt traurig, wenn man bedenke, daß die Kinder sie für Einkäufe bestimmt gehabt hätten.

Die Berichterstatter seufzten, und Herr Großmann räusperte sich erneut. Er überblickte die blonden Köpfe. „Kerle", dachte er, „man würde ihnen gönnen, daß sie Erfolg hätten". Sportlicher Eifer erwachte in ihm. Aber auch diese Anteilnahme zauberte den Erfolg für die Suchenden nicht herbei.

Der älteste der Buben hob das vom Bücken gerötete Gesicht der Menge entgegen. „Futsch," sagte er. Mit der schlammbekrusteten Hand wischte er nachlässig das Haar aus der heißen Stirne. Die Geste rührte Herrn Großmann irgendwie. Nicht umsonst hatte er einen Tag hinter sich, der reich war an kleinen geschäftlichen Erfolgen. Seine Hand stieß in die Tasche. Mit Wohlwollen entnahm er der Börse ein blankes Silberstück. Die Menge murmelte Beifall. Herr Großmann kostete diesen Augenblick öffentlicher Anerkennung wie einen wohlschmeckenden Bissen, den man auf der Zunge zergehen läßt, ehe man ihn schluckt. Doch die Buben waren nicht schüchtern. Man stieß ihn an: „Für uns, Herr, gelle?"

„Für euch, jawoll," nickte Herr Großmann gönnerhaft. Und mit Blitzeseile wechselte die Mark ihren Besitzer. Die drei Blonden trollten sich. Nicht gerade mitteilsam, denn eifriger Dank scheint nun einmal mit Bubenwürde unvereinbar. Aber es sei bemerkt, daß ihr Abgang den Ansatz eines Grüßens erkennen ließ.

Befriedigt zerstreute sich die Versammlung. Noch eine volle Straßenlänge hindurch ließ sich Herr Großmann vom Wohlwollen der Menge tragen, und fast hat es den Anschein, als wäre die Geschichte nichts weiter, als eine lederne Predigt menschlichen Edelmutes.

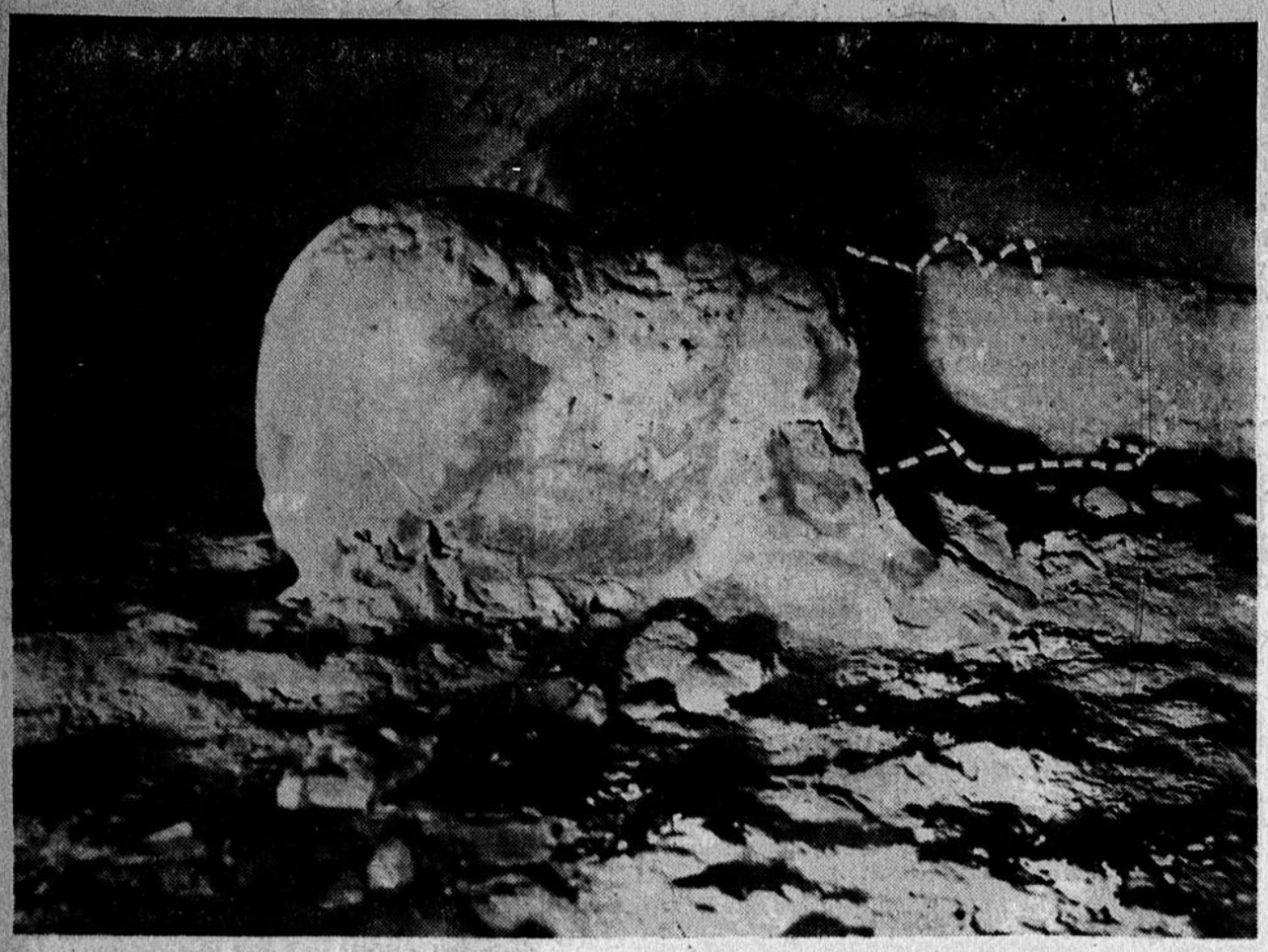
Sie ist es aber nicht! Der Zufall wollte es, daß Herr Großmann in dieser Zeit nicht mehr den Umkreis seines engeren Wohngebietes durchwanderte. Er kam im Gegenteil in eine von seinem Viertel recht entfernt gelegene Gegend, und hier geschah es wiederum, daß eine dünne Menschenwand seine Aufmerksamkeit fesselte und daß er dem Auflauf nähertrat. Auch diesmal hatte er keine Mühe, den Schauplatz der Ereignisse zu überblicken. Zuvörderst sah er drei blonde Bubenköpfe, dicht über ein Kanalgitter gebeugt, sah die ausdauernden Fehlversuche, mit Hilfe einer aus einer Gerte und einem fragwürdig sauberen Taschentuch gebildeten denkbar primitiven Angelrute einen Gegenstand zu erfischen, der dem Auge des Beschauers im Schlamm des Kanalgrunde verborgen blieb.

Herr Großmann räusperte sich. Dies nahm seine Nachbarschaft als Aufforderung, ihm nähere Erklärungen zu geben. Ach, es handele sich um eine Mark, eine hübsche, blanke Silbermark, deren Besitzer die drei Buben wären, vielmehr gewesen wären, denn diese Mark, hach, die sei hin.

Herr Großmann ist kein Freund vieler Worte und langatmiger Erklärungen, und diese Einstellung ist es, die ihn, freilich erst nach einer ganzen Reihe von Affekthandlungen, bei der empörten Ansammlung in den Ruf eines rohen Kinderfeindes brachte.

Geschmäht, doch als Sieger blieb Herr Großmann auf dem Plan. Zu seinen Füßen lag auf unschuldigem Kanalgitter die primitive Angelrute. Die Buben waren geflohen. Die Menge hatte sich zerstreut.

[redacted]



Tonbär (ohne Kopf), eins der von Norbert Casteret entdeckten ältesten Bildwerke der Welt

In der Höhle von Montespan

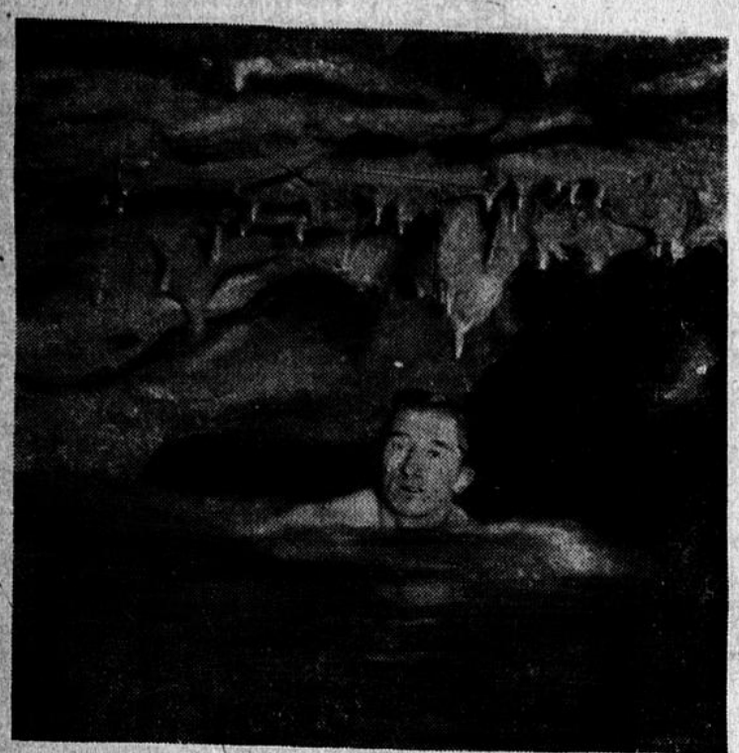
Zehn Jahre unter der Erde

Norbert Casteret erzählt

Das Geheimnis aller Entdecker liegt darin, daß sie nichts für unmöglich halten.
Gustav Le Bon.

Am Fuß des Berges stieß ich auf einen Felsspalt, aus dem Wasser hervorströmte. Nach Angabe der Dorfbewohner kommt man in sehr trocknen Sommern durch einen natürlichen Gang, stets im Wasser watend, gegen 60 Meter vorwärts; dort aber endet die Höhle, da der Wasserspiegel die Höhe der Decke erreicht.

So fand ich diese Höhle tatsächlich vor. Nachdem ich die Kleider abgelegt hatte und durch ein mannstarkes Loch hineingeschlüpft war, sah ich mich in einem waagerechten Gang von 3 bis 4 Meter Breite und 2 bis 3 Meter Höhe. Ich schritt in dem Wasserlauf, dessen Grund aus Sand und Lehm bestand.



Der Entdecker und Erforscher der Höhle in einem unterirdischen Fluß

Nach 40 Meter wendet sich der Gang scharf rechts, und die sich plötzlich senkende Decke zwingt mich, mich stark zu bücken. Nach etwa 20 Meter in dieser unbequemen Haltung wird das Wasser tiefer, und die Wölbung verschwindet im Wasser.

Ich stellte mein Licht auf einen Felsvorsprung, sog mich voller Luft für eine Tauchzeit von zwei Minuten und tauchte unter, die eine Hand vorwärts gestreckt, mit der andern an der Decke entlang tastend. Sehr genau tastete ich die Vorsprünge und Umrisse ihrer Wölbung ab; denn ich war ja blind, und meine Finger dienten mir als Augen. Ich mußte nicht nur vorwärts kommen, sondern auch auf den Rückweg bedacht sein. Während ich mich vorwärts tastete und weiterzukommen suchte, tauchte mein Kopf plötzlich auf, und ich vermochte zu atmen.

Wo war ich? Keine Ahnung, denn es war stockdunkel! Ohne Zweifel hatte ich mich durch einen Wassersiphon hindurchgezwängt. Sofort machte ich kehrt und tauchte in entgegengesetzter Richtung, denn nichts ist in solchen Lagen gefährlicher, als die Richtung zu verlieren. Ich erreichte wieder den Anfang des Siphons, wo der Schein meiner Kerze sich nach wie vor in der schwarzen Flut spiegelte. Dann betrachtete ich mit Behagen die bisher unbezwungene Wölbung, die mir ihr Geheimnis preisgegeben hatte. Trotzdem das Ergebnis dieses ersten Versuches gering und rein sportlich war, sah und ersehnte ich im Geiste die Erlebnisse und Schwierigkeiten einer richtigen Erkundung, die ich mir lang und ergebnisreich wünschte.

Am nächsten Tage war ich wieder am Eingang der Höhle mit einem ebenso leichten wie einfachen Werkzeug.

Ich kleidete mich völlig aus wie am Vortage, versteckte meine Kleidungsstücke im Gebüsch und schlüpfte in den unterirdischen Wasserlauf, in der einen Hand ein brennendes Licht, in der andern meine Gummikappe mit Streichhölzern und mehreren Ersatzkerzen. Dies einfache, fest verschlossene Behältnis sollte mir nach jedem Untertauchen oder nach meinem wiederholten Ins-Wasser-Fallen die Möglichkeit geben, mein Licht wieder anzuzünden.

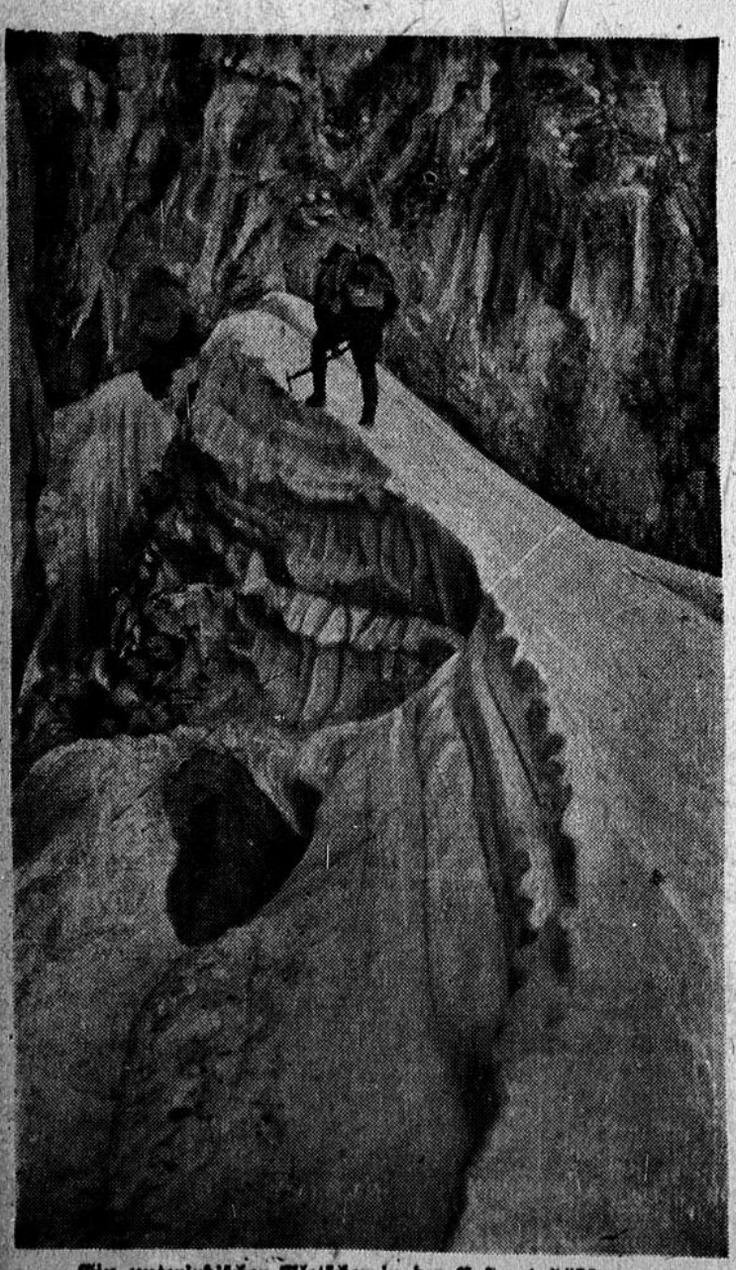
Als ich den Siphon erreicht hatte, gab ich mir Mühe, genau die gleiche Richtung wie am Vortage einzuschlagen und wieder den Luftsack zu erreichen. Ich tauchte also zum zweitenmal unter die überflutete Deckenwölbung und kam am andern Ende heraus. Das Wasser reichte mir bis zum Mund. Ich schwenkte meine triefende Gummikappe, damit sie trocken wurde, dann zündete ich mit verhaltener Ungeduld und größter Vorsicht mein Licht an. Endlich gewahrte ich in dem flackernden Lichtschein, daß die Decke auf Sehweite, das heißt ein paar Meter, waagerecht über dem Wasserspiegel verlief und nur durch eine dünne Luftschicht von ihr getrennt war.

Diesmal schien meine Vermutung sich zu bestätigen; ich war in einem unbekannten unterirdischen Wasserlauf.

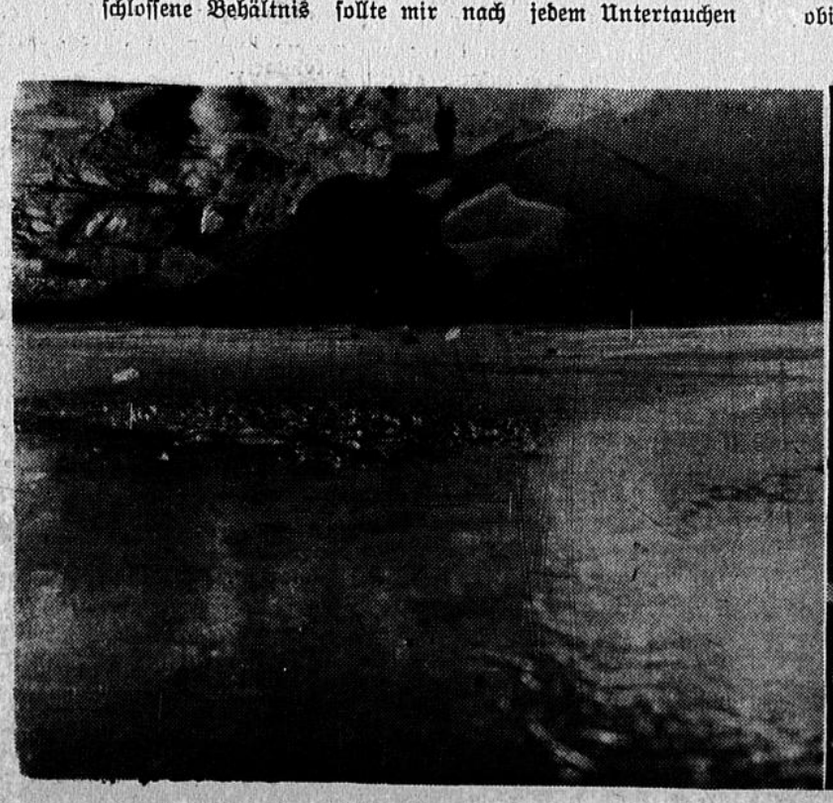
Ich ging weiter, drückte den Kopf gegen die geringsten Vorsprünge des Felsens, um atmen zu können, und erreichte nach 100 Meter eine Tonbank am Eingang zu einem weiten Saal, wo ich mich von meinen Gemütsbewegungen erholen konnte, nicht aber von der Kälte, von der ich völlig erstarrt war.

*

Durch unterirdische Siphons schwimmend, in eisigen Flüssen unter der Erde tauchend, durch Höhlengänge kriechend, die für einen Menschen fast undurchdringlich sind, in tiefe Schächte sich am Seil hinablassend, die den Zugang zu düsteren Geheimnissen bilden, erforscht Norbert Casteret seit seinem 15. Lebensjahr die Höhlensysteme und unterirdischen Wasserläufe in den Pyrenäen. Norbert Casteret erzählt von seinen abenteuerlichen Forschungen im geheimnisvollen Innern der Erde in dem Buch „Zehn Jahre unter der Erde" (Höhlenforschungen eines Einzelgängers), dem wir mit Genehmigung des Verlages Brockhaus, Leipzig, den obigen Abschnitt nebst Bildern entnommen haben.



Ein unterirdischer Gletscher in der Casteret-Höhle



Ein Eisfee



Mächtige durchsichtige Eissäule im Innern der Höhle

Fragen, denn es könne sich nicht immer weiter treiben lassen in eine ungewisse Zukunft. Deutschland habe es in seiner Macht, nicht nur sein Schicksal, sondern auch das Europas zu entscheiden. Wenn es volle und gleiche Zusammenarbeit mit anderen Ländern wähle,

werde es in England niemanden geben, der nicht aus vollem Herzen helfen werde, Mißverständnisse zu beseitigen und den Weg zum Frieden und zum Wohlstand zu ebnen.

Man könne die Welt nicht mit Pakten und Verträgen heilen, man könne sie auch nicht mit „politischen Weltanschauungen" heilen, man könne sie schließlich nicht heilen mit Reden, so sehr solche Reden auch den Frieden atmen mögen. Es müsse ein unmißverständlicher Wille zur Zusammenarbeit vorhanden sein. (Dieser Wille hat auf deutscher Seite nie gefehlt!) Dieser Wille müsse sich kundtun durch den Verzicht auf eine Doktrin der nationalen Ausschließlichkeit und durch die Annahme jedes europäischen Staates als „potentiellen Partner„ bei einer Generalregelung durch eine Verminderung der Rüstungen auf einen Stand, der für die Bedürfnisse der Verteidigung ausreiche, und schließlich durch die Annahme einer internationalen Regelung von Streitigkeiten, so daß der Völkerbund sich zum Segen aller auswirken könne. Diese Dinge müßten klar zum Ausdruck gebracht werden. England selbst habe keinen größeren Wunsch als eine unbeeinträchtigte Zusammenarbeit mit den anderen Staaten. Es werde in vollem Maße auf derartige Wünsche eingehen, wo immer auch sie sich äußerten.

Vor der Abgabe seiner Erklärung im Unterhaus hatte Außenminister Eden eine lange Besprechung mit dem in London eingetroffenen britischen Botschafter in Rom, Sir Eric Drumond.

Göring über seine römischen Besprechungen

„Volle Uebereinstimmung in allen schwebenden Fragen"

„Die Achse Rom–Berlin wird ein festes Gefüge im Friedensaufbau sein!"

DNB **Capri**, 20. Jan. (Drahtb.) Gelegentlich eines Empfanges italienischer und deutscher Pressevertreter gab Ministerpräsident Generaloberst Göring seiner Freude darüber Ausdruck, feststellen zu können, daß

in allen seinen Besprechungen mit dem Duce und dem Grafen Ciano eine volle Uebereinstimmung in den schwebenden Fragen erzielt worden sei und daß die Achse Rom — Berlin ein festes Gefüge im Friedensaufbau sein werde. Italien und Deutschland würden auch künftig durch engste Fühlungnahme und ständige gemeinsame Prüfung aller Fragen, die Uebereinstimmung zwischen ihren beiden Regierungen dokumentieren.

Beide Regierungen hätten den festen Willen, die schwierige internationale Lage zu entwirren und damit dazu beitragen, den Frieden in Europa, der immer wieder aufs neue vom Bolschewismus bedroht wird, zu festigen. Sie würden damit den Beweis erbringen, daß

die Zusammenarbeit zwischen den Staaten der Autorität und der Ordnung der sicherste Garant für den Frieden ist.

Er kehre mit der Ueberzeugung nach Deutschland zurück, daß sein Besuch dazu gedient hat, die ausgezeichneten Beziehungen zwischen den beiden Völkern weiter zu festigen.

Der Ministerpräsident hat bei dieser Gelegenheit alle Darstellungen der ausländischen Presse, wonach die italienische Regierung auf die deutsche oder umgekehrt die deutsche auf die italienische Regierung im Sinne einer Abschwächung oder Verschärfung ihrer Spanienpolitik einen Druck auszuüben versucht hätten, als unrichtig und falsch zurückgewiesen und betont, daß die Haltung beider Staaten in der Spanienfrage unter Berücksichtigung des vitalen Interesses gegen die Festsetzung des Bolschewismus in Spanien gleichmäßig dieselbe bleibt.

Ein neuer Schritt in der Verkehrserziehung

Der Verkehrsdienst des NSKK

Eine Vereinbarung zwischen dem Chef der deutschen Polizei und dem Korpsführer der NSKK.

DNB **Berlin**, 20. Jan. (Drahtb.) Der Reichsführer SS. und Chef der deutschen Polizei gibt in einem Runderlaß an alle Polizeibehörden seine Vereinbarungen mit dem Korpsführer des NSKK, Hühnlein, über den Einsatz des NSKK-Verkehrserziehungsdienstes bekannt. Dieser Verkehrserziehungsdienst ist aus besonders geschulten Führern und Männern des NSKK für das gesamte Reich geschaffen. Seine Aufgabe ist

die Belehrung und Erziehung der Verkehrsteilnehmer bei verkehrswidrigem Verhalten im Einzelfall auf der Straße.

Die Belehrung erfolgt mündlich. Die Männer des NSKK-Verkehrserziehungsdienstes sind mit sogenannten „Verkehrserziehungsblocks" versehen, die Merkblätter mit zwölf wichtigen Verkehrsregeln enthalten.

Der Verkehrserziehungsdienst beschränkt sich auf die Beachtung dieser vom Reichsführer SS. und Chef der deutschen Polizei herausgegebenen Verkehrsregeln, und zwar in erster Linie auf das vorschriftsmäßige Verhalten an Straßenkreuzungen und Einmündungen (Vorfahrt) und auf das richtige Ueberholen.

Die Zuweisung weiterer besonderer Aufgaben behält sich der Chef der deutschen Polizei im Einvernehmen mit dem Korpsführer des NSKK vor.

Nach dem Runderlaß des Chefs der deutschen Polizei stehen den im Verkehrserziehungsdienst eingesetzten Führern und Männern des NSKK

keine polizeilichen Befugnisse

zu. Sie sind jedoch berechtigt, jeden Verkehrsteilnehmer anzuhalten, der sich vorschriftswidrig verhält.

Die eingesetzten Führer und Männer sind mit Brustschildern und Anhaltestäben ausgerüstet, die mit dem Hoheitszeichen des NSKK sowie der Aufschrift „NSKK-Verkehrserziehungsdienst" versehen sind. Die Brustschilder tragen fortlaufende Nummern, so daß die Namen der Träger jederzeit durch die zuständige Einheit des NSKK ermittelt werden können.

Verkehrsteilnehmer, die sich den Belehrungen des NSKK-Verkehrserziehungsdienstes unzugänglich erweisen oder sich diesen widersetzen, zeigen, daß sie nicht gewillt sind, sich in die notwendige Gemeinschaft aller Verkehrsteilnehmer auf der Straße einzufügen.

In diesen Fällen ist ein verschärftes polizeiliches Einschreiten in der Regel geboten.

Der Verkehrserziehungsdienst des NSKK ist ehrenamtlich tätig. Eine Vergütung oder Kostenerstattung erfolgt nicht. Auch der Abschluß einer besonderen Vergütung gegen Unfälle oder Haftpflichtansprüche ist nicht erforderlich. Die Tätigkeit auf der Straße, die in der Regel zu Fuß ausgeübt wird,

vollzieht sich in loser Zusammenarbeit mit den Beamten der Verkehrspolizei, die im Anfang enger zu gestalten sein wird.

Die Einsatzpläne werden von den Führern der Motorgruppen und Motorbrigaden im Einvernehmen mit den zuständigen Verkehrspolizeibehörden für jeweils vier bis sechs Wochen im voraus aufgestellt.

Für den Einsatz im Reich sind drei Abschnitte vorgesehen, und zwar Abschnitt I für Städte über 80 000 Einwohner, Abschnitt II für kreisfreie Städte und Abschnitt III für kreisangehörige Städte und das Landgebiet.

Der Einsatz des Abschnittes I ist für den 23. Januar 1937 vorgesehen.

Der Reichsführer SS. und Chef der deutschen Polizei macht allen Polizeibehörden und ihren Organen die engste und kameradschaftliche Zusammenarbeit mit dem Verkehrserziehungsdienst des NSKK zur Pflicht, damit die Erfolge der ehrenamtlichen Tätigkeit von den Führern und Männern einer Gliederung der Partei im Kampf gegen die Verkehrsunfälle einen sichtbaren Ausdruck finden. Der Verkehrserziehungsdienst dient der Unterstützung der Polizei. Er kann und soll nicht ein Ersatz der verkehrspolizeilichen Tätigkeit sein oder mit dieser in Wettbewerb stehen.

*

Nach diesem Erlaß werden zum ersten Mal NSKK-Männer in Durchführung dieser wichtigen Aufgabe an die Oeffentlichkeit treten. Der Verkehrserziehungsdienst ist eine von NSKK-Männern freiwillig außerhalb der Berufsarbeit geleistete Tätigkeit, die darauf gerichtet ist, die erschreckend hohe Zahl der Verkehrsunfälle herabzumindern.

Der abschnittsweise Einsatz erfolgt zunächst in einer Stärke von insgesamt 6100 Mann. Praktisch wird dieser Einsatz so in Erscheinung treten, daß die für ihr Amt besonders geschulten Angehörigen des Korps zu zweit jeden Verkehrsteilnehmer, der gegen die Vorschriften verstößt — auch Fußgänger, Radfahrer usw. — anhalten und ihm sachlich, ohne Schulmeisterei, klarmachen, welchen Fehler er begangen hat. Die Zeit des Einsatzes wird sich nach den örtlichen Verkehrsverhältnissen richten; in Betracht kommen vor allem der Sonnabend und der Sonntag.

Wenn auch, formalrechtlich gesehen, die NSKK-Männer keine Polizeibefugnisse haben, so darf doch von jedem erwartet werden, daß er ihren Weisungen nachkommt. Sie sind zum Anhalten und zur Belehrung von Reichsführer SS. und Chef der deutschen Polizei, Himmler, durch dessen Erlaß ausdrücklich ermächtigt. Es ist auch nicht gut vorstellbar, daß jemand auf ihren durchaus wohlmeinenden, kameradschaftlichen Rat einfach verzichten zu können glaubt. Widersetzlichkeit wird deshalb zu recht fühlbaren Eingriffen der Polizei führen.

Das Anhalten erfolgt durch einen rotumrandeten Anhaltestab mit einer Signalscheibe, die mit dem Polizeistempel versehen ist. Die mündliche Unterrichtung des Verkehrssünders wird ergänzt durch Ueberreichung eines Verkehrserziehungsblattes, das zwölf durch bunte Bilder wirksam illustrierte Hauptregeln enthält, die dem Angehaltenen hoffentlich veranlassen werden, sich zu Hause in aller Ruhe genauer mit den Vorschriften zu befassen.

Ihnen vorangestellt ist der Leitsatz:

„Auf den deutschen Straßen herrscht nicht das **Recht des Stärkeren, sondern Verkehrsgemeinschaft! Nimm auf andere Verkehrsteilnehmer die Rücksicht, die Du für Dich selbst erwartest!"**

Der NSKK-Mann wird diejenige Regel, gegen die verstoßen wurde, ankreuzen und an Ort und Stelle ergänzende Erläuterungen geben.

Die Reichsstraßenverkehrsordnung macht jedem Verkehrsteilnehmer „anständiges, rücksichtsvolles Verhalten" zur Pflicht. Diese Grundregel setzt das Bewußtsein und die Verpflichtung zur disziplinierten Verkehrsgemeinschaft voraus. Leider ist diese Voraussetzung in dem erforderlichen Umfange vielfach durchaus noch nicht gegeben. Es soll der eine Verkehrsteilnehmer in dem anderen im wohlverstandenen Sinne den Kameraden der Straße erblicken. Diese innere Bereitwilligkeit, einer glatten Verkehrsabwicklung zu dienen, ist die Grundlage für eine verkehrsfreundliche, sich nicht in Einzelheiten verlierende, großzügige Verkehrsregelung und Verkehrsüberwachung.

Die Kameradschaft der Straße, zu schaffen, ist nationalsozialistisches Aufbauwerk am deutschen Verkehr!

Dieser Aufbauarbeit widmen sich nun in ehrenamtlichem Dienst außerhalb der eigenen Berufsarbeit die Männer des Nationalsozialistischen Kraftfahr-Korps. Das NSKK arbeitet nicht erst seit heute an dieser so wichtigen Verkehrserziehung.

In seinen 25 Motorsportschulen werden seit Jahr und Tag jährlich 50 000 junge Männer in der Führung von Kraftfahrzeugen, in handwerklichem Können und in technischen Dingen gründlich ausgebildet.

Diese bis ins einzelne gehende, durch das ganze Korps verbreitete Fülle und Ausbildung ist die Voraussetzung gewesen für seinen nunmehrigen Einsatz im Verkehrserziehungsdienst. Erst diese gründliche Arbeit an sich selbst hat dem NSKK das Recht gegeben, in der neuen Aktion dem Straßenbenutzer ein Freund und Helfer und wohlmeinender Berater zu sein und diejenigen Vollmachten auszuüben, die ihm der Staat dafür erteilt hat.

Vergesse niemand, daß die NSKK-Männer für die große Aufgabe einer Erhöhung der Verkehrssicherheit ihre freie Zeit opfern und daß sie ohne jedes Entgelt in Wind und Wetter für dieses hohe Ziel arbeiten werden, getreu der Parole des Korps: „Treu, opferwillig und einsatzbereit!"

Vaterland – Familie – Religion!

Das Staatsprogramm General Francos

„Ein neues Spanien der nationalen Würde und der sozialen Gerechtigkeit!"

DNB. **Salamanca**, 20. Jan. (Vom Sonderberichterstatter des DNB.) — Zur Eröffnung des neuen spanischen Großsenders „Radio Nacional" richtete das Staatsoberhaupt des nationalen Spaniens, General Franco, das Wort an die Hörer in Spanien und in der ganzen übrigen Welt. Er schilderte in grundsätzlichen Ausführungen den geistigen Inhalt der nationalen Bewegung und legte vor aller Welt

das Staatsprogramm des neuen wiedergeborenen Spaniens der nationalen Würde und der sozialen Gerechtigkeit

dar.

General Franco führte u. a. aus, die nationale Bewegung Spaniens sei das Sichwiederfinden eines Volkes, das dem verbrecherischen Treiben ausländischer Revolutionshetzer zum Opfer zu fallen drohte. Die nationale Bewegung lehne die überlebten Begriffe „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" ab, die bisher lediglich bedeutet hätten, das politische Gegner mit dem stillschweigenden Einverständnis staatlicher Organe ermordet werden durften.

Das neue Spanien sehe seine heilige Pflicht

in der Fürsorge für die Arbeiterschaft und den Mittelstand, im Schutze des nationalen Friedens, des Gewissens und der Glaubensfreiheit, in der Wahrung der Unabhängigkeit des Vaterlandes und im Kampf für ein neues, freies, großes Spanien, das keine Herren und keine Knechte, weder Arme noch Unterdrückte, sondern nur eine große Volksfamilie kenne.

Die Grundlage des neuen Reichs sei soziale Gerechtigkeit. Der selbstmörderische Klassenkampf, die Verherrlichung ausländischen Wesens, die sich nicht mit der nationalen Würde vereinbaren lasse, werde in Zukunft aufhören. Das neue Spanien werde frei sein **von jeglichen Resten jüdischer Tyrannei, eine Nation ohne marxistische Zersetzung, ein Staat fürs Volk,** der seinen vorgeschriebenen Weg ohne Zögern gehe und die unglückseligen Theorien des Liberalismus und der Demokratie ein für allemal begrabe.

Der soziale Aufbau und die Besserung der wirtschaftlichen Lebensbedingungen des spanischen Volkes würden schnellstens durchgeführt werden, damit bei niemandem mehr die Notwendigkeit bestehe, innere Widerstände zu überwinden, um sein Vaterland zu lieben. Die Führung des neuen Spaniens begnüge sich nicht damit, die unbemittelten Volksschichten zu trösten und die geschichtlich bedingte Armut des spanischen Mittelstandes nur vorübergehend zu beseitigen, sondern sie erstrebe die restlose Gesundung für alle Zeiten. Spanien sei groß und reich genug zur Erreichung dieses Zieles. Die Männer, die das Schicksal des neuen Spaniens bestimmen, hätten immer mit dem arbeitenden Volk und den Soldaten in enger Fühlung gestanden. Sie hätten die schwielige Hand des Arbeiters nie abgewiesen, sondern herzlicher gedrückt als andere. Sie kennten daher das spanische Volk besser, als diejenigen, die sich dem Arbeiter genähert hätten, um ihn zu betrügen. Die Männer des nationalen Spaniens

setzen dem wütenden Haß des Kommunismus gegen alles, was Religion heißt, den Glauben des christlichen Spaniens mit seinen jahrhundertealten Einrichtungen entgegen.

Familie und Arbeitsplatz seien die starken Lebenskräfte der neuen spanischen Gesellschaftsordnung, die zusammen mit den Korporationen, mit den Stadt-, Provinz- und Landesverwaltungen die Räder bilden, auf denen sich der neue Staat mit Hilfe der Opferbereitschaft jedes einzelnen vorwärts bewege.

General Franco wandte sich dann in einem

großmütigen Appell an die betrogenen und irregeleiteten Spanier,

die noch auf Seiten der bolschewistischen Horden stehen. Er rief ihnen zu, daß sie nichts zu befürchten hätten, wenn sie sich im guten Glauben den nationalen Truppen ergeben würden. Gemeine Verbrecher würden natürlich den ordentlichen Gerichten überwiesen werden, aber keinen, der aufrichtig und ohne Hintergedanken in das nationale Lager komme, werde das Tor zum neuen Staat versperrt werden, da gerade aus den Massen der Ausgebeuteten und Betrogenen eines Tages die begeistertsten Kämpfer für das neue Vaterland erstehen würden. Je eher dieses Angebot des Friedens und der Gerechtigkeit angenommen würde, desto schneller könne das Land einen wirklichen Aufstieg beginnen.

Als Beispiel für die im spanischen Volke erwachte Opferbereitschaft führte General Franco einen kleinen Ort in der Nähe von Caceres an, dessen bescheidene Einwohner

ihre sämtlichen Trauringe und sonstigen mühsam erworbenen Schmucksachen im nationalen Hauptquartier abgeliefert hätten.

Im ganzen Dorf sei kein Gramm Gold verblieben. Dieser Opfermut sei nur zu verstehen, weil auch der ärmste Volksgenosse im Sieg der nationalen Bewegung die Garantie für sein Land, seine Familie und seinen Glauben erblicke.

General Franco schloß seine Ansprache mit einem Dank an alle Völker, die den heiligen Kampf des nationalen Spaniens gegen den Kommunismus zu würdigen verstehen.

Schweres Fährunglück in China

200 Tote und Vermißte.

DNB. **Schanghai**, 20. Jan. (Ostasiendienst des DNB.) Am Mittwoch ist in den Stromschnellen des West-Flusses, etwa 50 Kilometer südlich von Kanton, ein Fährdampfer im Nebel auf ein Felsenriff gelaufen und gesunken. Von den 400 Fahrgästen des Dampfers sind nach einer „Central-News"-Meldung 200 ertrunken oder werden vermißt. Von Kanton aus sind Rettungsfahrzeuge mit ärztlicher Hilfe abgegangen.

Der Unterschied ist zu groß! Wenn Sie jetzt im Winter aus der geheizten Wohnung ins Freie gehen, kann Ihre Haut rissig und spröde werden. Darum vorbeugen! Mit der euzerithaltigen Nivea-Creme einreiben! Das erhält Ihre Haut weich u. schmiegsam.



Ein tolles Gangsterstück in USA.

Polizeibeamter von Verbrechern gefesselt und erschossen.

DNB. **Newyork**, 20. Jan. (Funkspr.) Ein tolles Gangsterstück, das mit der Ermordung eines Polizeibeamten endete, hat sich in Monroe im Staate Michigan ereignet.

Zwei Polizeibeamte, die in ihrem Dienstwagen eine Streife unternahmen, hielten einen Personenkraftwagen an, weil sie in den beiden Insassen die Entführer eines Geschäftsreisenden vermuteten. Einer der Beamten stieg in den Privatwagen über, während der andere Beamte einen der Verdächtigen zu sich in den Wagen nahm, um zum Polizeirevier zu fahren. Auf dem Wege zum Revier zog der Verbrecher plötzlich seinen Revolver und zwang den Beamten, mit dem Dienstwagen einen anderen Weg einzuschlagen. Mit der Pistole trieb er den Polizisten zu großer Geschwindigkeit an. Der Kamerad des Polizeibeamten nahm mit dem Privatwagen den einen der Verbrecher neben sich, sofort die Verfolgung auf, konnte aber den Dienstwagen nicht mehr erreichen. — Am Abend fand man den Polizeibeamten außerhalb der Stadtgrenze, mit den Polizeihandschellen an einen Briefkasten angeschlossen, erschossen auf.

Todesurteil gefällt

DNB. **Berlin**, 20. Jan. (Drahtber.) In der Nacht zum Mittwoch verkündete der Vorsitzende des Berliner Schwurgerichts das Urteil in dem Mordprozeß gegen den 22jährigen Hans Stollenwerk und die 32 Jahre alte Meta Schröter.

Stollenwerk wurde wegen Raubmordes, begangen in der Nacht zum 26. Dezember vor. Js. an dem 51jährigen Kraftdroschkenfahrer Erich Hegeholz zum Tode verurteilt. Die Mitangeklagte Meta Schröter erhielt wegen Beihilfe zum schweren Raub mit Todeserfolg sechs Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust.

Noch unfreundlich

Bericht der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim vom 20. Januar.

Vorhersage für Donnerstag: Bei frischen Winden aus Südwest bis Süd zunehmende Bewölkung, später Niederschläge, Temperaturen nicht geändert.

Für Freitag: Nach verbreiteten Niederschlägen in den Frühstunden leichter Aufbruch der Bewölkung, aber immer noch Schauer, Temperaturen bis 6 Grad lebhafte böige Winde aus Südwest.

Weiterentwicklung: Wieder kälter, unbeständig.

VIER hauen sich durch



DEUTSCHE JUNGEN ALS PIONIERE UND KÜNDER DES NEUEN DEUTSCHLAND IN KAMERUN

VON KÄTHE DONNY

(22. Fortsetzung.)

Draußen vor dem Amtsgebäude stand Gerhard Fröhlich und sah mit strahlenden Jungenaugen die vier herauskommen. Er stürzte auf Walter Hagenring zu.

„Haben Sie's?"

Hagenring schob Gerhards Arm unter den seinen und zog ihn mit sich.

„Selbstverständlich, mein Junge, sonst wären wir nicht wieder draußen. Wär' ja gelacht, wenn die Sache schief gegangen wäre. Aber nur ein bißchen dalli zur Station, sonst kriegen wir die Räder heut' nicht mehr heraus."

Und kaum waren sie im Trab, da begann Hagenring zu singen, Fritz und Martin fielen ein, Ole Hansens Baß kam nach und nun scholl durch die schweigende, sonnenüberglühte Straße von Ndogassa — wie eine Fanfare — hell, kraftvoll, aufreizend — ein deutsches Marschlied. Aus den Türen der Läden traten neugierige Gestalten, Jalousien wurden krachend in die Höhe gezogen und verschlafene Gesichter erschienen in den Fenstern Schwarze, die träge in der Sonne dahinwanderten, blieben stehen. Dieser Gesang war etwas so Fremdes und Unerhörtes, daß sogar ein Auto, das durch die Straße sauste, die Bremse fühlen mußte. Ein graubaariger Neger beugte sich aus dem Wagenfenster. Sein altes, kluges Gesicht war aufmerksam gespannt. Diese Melodie — vor dem großen Kriege hatte er sie hier gehört, sein Ohr erkannte sie sofort wieder. Er winkte heraus, aber die vier trabten im Laufschritt, sahen das Winken nicht. —

An diesem Abend stand das Fröhlichsche Barometer auf Sturm. Nicht das geschäftliche Barometer, gottlob, das zeigte andauernd auf Schönwetter, allen französischen Bezirksleitern zum Trotz — aber das Privatbarometer.

Herbert Fröhlich fegte durch das Haus, daß alle Türen krachten. Nichts war ihm heute recht. Das Bier war eine lauwarme Brühe, in dem Schlafzimmer erstickte man und auf der Veranda wurde man von Insekten aufgefressen. Frau Fröhlich hatte nur die ersten Sturmzeichen mit angesehen, dann war sie in ihrem Zimmer verschwunden und Gerhard mußte als einziges Auditorium herhalten, denn auch Elisabeth Fröhlich war Anlaß zum Sturm.

Warum war sie noch nicht zu Hause? Warum hockte sie noch immer im Privatlaboratorium? Sie hatte heute ihren freien Tag — Herbert Fröhlich knallte die Tür des Eßzimmers zu, nachdem er sich vergewissert hatte, daß die Schwester noch immer nicht gekommen war — de Jong hatte doch schließlich Elisabeth nicht gepachtet. Oder sollte — Fröhlich stieß einen Pfiff aus — sollte er etwa —? Aber ein, mein Lieber, das gibt es nicht. Für einen so verknitterten alten Afrikaner ist mir meine schöne Schwester denn doch zu schade. Schon genug, daß sie überhaupt diese Marotte hat, hier zu arbeiten, obgleich sie das gar nicht nötig hat, werter Herr.

Krrrrrr — — da schnarrte die Haustür, das mußte Elisabeth sein; Fröhlich beugte sich über das Treppengeländer. „Liesel?"

„Ja!"

„Na — endlich!"

Elisabeth Fröhlich kam langsam die Treppe herauf.

„An der Verspätung bist du nur schuld, lieber Herbert Herr Duvois hat uns solange aufgehalten. Er erzählte sehr nachdrücklich von einer Gefälligkeit, die er dir erwiesen, indem er den jungen Deutschen Arbeitserlaubnis erteilte, auf Merrediers Pflanzung."

Fröhlich hielt sich die Ohren zu.

„Diese Bengels — jetzt fängst du auch noch an. Das ganze Haus haben sie mir in Aufruhr gebracht. Die halbe Nacht haben sie dem Jungen von Deutschland erzählt. Gerhard hat mir's vorhin gestanden. Ganz verrückt haben sie mir den Jungen gemacht. Leg' ihm das Thermo ein, achtunddreißig hat er bestimmt. Und das alles, weil man in seiner Gutmütigkeit die vier Landstreicher aufgenommen hat. Der Teufel soll einem die Deutschlandnarrheit aus den Knochen treiben."

Elisabeth hatte still Mantel und Schürze abgelegt und stand nun in ihrem blauen Leinenkleide da, mit dem ganz zarten Geruch von Seife und desinfizierter Kühle. Herbert Fröhlich legte eine Pause in sein Toben ein. Elisabeths Bewegungen hatten etwas von bezwingender Ruhe an sich. Er schnaufte hörbar und wischte sich die wie immer schweißglänzende Stirn.

Elisabeth verbarg ein kleines Lächeln. — Sie kannte den Bruder nur zu gut. Hinter seinem Toben steckte etwas ganz anderes als Wut auf die vier Jungens, mit denen er gestern abend noch so vergnügt zusammengesessen hatte. Heimweh war es — wie bei Gerhard — aber Herbert hätte das nie zugegeben.

*

„Auf Ihr Wohl, Wilfried!"

Margot hob ihr gefülltes Glas und stieß mit Mullyan an. Sie saßen in der Halle des Edenhotels in Buea. Die Fenster standen offen, balsamische Bergluft strömte herein. Sie waren in tausend Meter Höhe in einem kleinen Paradies. Man konnte sich einbilden, in einem Schweizer Höhenkurort zu sein. Es war der schönste Punkt der Reise bisher. Die Engländer verstanden es. Nicht umsonst hatten sie ihre Verwaltung hierhergelegt Margot wollte schon morgen den Gouverneur aufsuchen. Mullyan sollte ihr dabei behilflich sein. Er hatte ja die besten Beziehungen. Aber merkwürdig, seit einigen Tagen war Mullyan zerstreut und gar nicht mehr so liebenswürdig wie sonst. Sie ärgerte sich. Er schien ihren Zutrunk ganz überhört zu haben. Sein Blick war auf die bläuliche Kette des Gebirges gerichtet.

„Your health," wiederholte sie noch einmal.

„Oh, Pardon, Margot." — Mullyans Gesicht wurde nicht um eine Schattierung wärmer. Er trank langsam und korrekt einen tiefen Schluck.

„Der Wein ist miserabel," tadelte er, winkte dem schwarzen Kellner, der mussig in der Ecke der Halle herumstand.

„Auf einen guten Empfang beim Gouverneur." Margot schenkte Mullyan ihren bezauberndsten Blick. Er gab ihn mit einem Lächeln zurück, das etwas Mechanisches hatte. Er war mit seinen Gedanken woanders. Diese Margot, hübsch, aber ein wenig anstrengend. Andauernd Wünsche wie ein kleines Kind. Und so etwas schickte man auf Reportage nach Afrika. So etwas wurde Vertreterin eines Zeitungskonzerns. Mullyans Meinung von den Frauen wurde durch Margot nicht gehoben. Er hatte es sich ganz nett gedacht, die Wochen mit ihr. So ein kleiner Flirt, man nahm ihn mit. Aber sie hinderte einem doch ernstlich am Arbeiten. Keine Stetigkeit, kein objektives Betrachten der Dinge und Menschen. Alles sah sie vom eigenen Ich aus. Diese Reportagereise schien ihr nur zur Verherrlichung ihrer eigenen Person zu dienen. Aber arbeiten sollte sie das nicht nennen. Dabei diese Unrast. Sie hetzte hin und her, statt irgend etwas auf sich wirken zu lassen.

„Woran denken Sie denn, Wilfried," fragte Margot gereizt.

„Ich denke, daß Ihr Tempo noch zu europäisch ist. Ob wir den Colonel heute oder morgen oder nächste Woche aufsuchen, das ist doch ganz einerlei. Wir haben Zeit — viel Zeit."

„Sie vielleicht, Wilfried, aber nicht ich."

Ein schräger Blick streifte Mullyan. Ihre aufflackernde Verliebtheit für ihn kämpfte mit ihrem Aerger. Sie fühlte sich irgendwie durch ihn gedemütigt. Er umwarb sie nicht mehr. Hätte sie doch Walter Hagenring nicht aufgeben sollen? Sie wollte sich nicht eingestehen, daß Walter Hagenring sie aufgegeben hatte, in Victoria verschwunden war, ohne sich noch einmal blicken zu lassen. Dummer Junge. Dabei hätte sie ihm in manchem nützlich sein können. Ebenso nützlich, wie Mullyan ihr sein sollte.

„Ich habe wirklich keine Zeit, Mullyan," sagte sie scharf in sein gleichgültiges Schweigen.

„Wie sie befehlen, gnädigste Kollegin." Er entnahm seiner Brieftasche eine Karte, kritzelte ein paar Zeilen darauf, winkte einem schwarzen Boy, der in viel zu weiten, grünen Beinkleidern und einer zu langen, grünen Jacke steckte:

„Zum Gouverneur, du giftgrüner Satan, aber Tempo." Dann wandte er sich an Margot:

„Zufrieden? Morgen um zehn Uhr wird der Colonel Sie empfangen."

„Sie sind ein vollendeter Gentleman, Wilfried."

— — — — — — — — — — — — —

Colonel Sidney Seward hielt Mullyans Karte in der Hand, als Margot eintrat. Sie hatte sich vielleicht ein wenig zu sehr aufgemacht für den Engländer. Vielleicht um eine Nuance zu blond und eine Nuance zu rot. Colonel Sidney Seward verbeugte sich reserviert.

„Sie wünschen ein Interview, Mistreß Brunswick-Hartmann," las er von ihrer Karte ab und zögerte bei dem Namen Hartmann.

Margot hatte blitzschnell ihren kleinen Eintrittsfehler verspürt, sie lächelte verbindlich.

„Ja, ein Interview für die Frau von Georg Hartmann in Ubandi."

„Oh," der Engländer beugte sich interessiert vor, „ich habe nicht gewußt, daß Mister Hartmann verheiratet ist."

„Er war verheiratet," verbesserte Margot ruhig und strich sich die Handschuhe glatt.

„Verzeihung."

(Fortsetzung folgt.)

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute abend 9 Uhr meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, den wohlachtbaren

Schreinermeister

Herrn Ludwig Pieper

Im Alter von 67 Jahren, nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel und gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente der röm.-kath. Kirche, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme und Gebet für den teuren Verstorbenen bitten:

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Witwe Ludwig Pieper
und Kinder

Bochum-Dahlhausen, Bochum, Erkenschwick, den 19. Januar 1937.

Die Beerdigung findet statt am Samstag, dem 23. Jan. 1937, nachm. 3.30 Uhr, vom Sterbehause, Dr.-C.-Otto-Str. 82 aus. Das feierliche Totenamt ist Samstag morgen 7.40 Uhr in der Pfarrkirche zu Unter-Dahlhausen.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute abend 11 Uhr entschlief sanft und gottergeben meine liebe Tochter, meine treusorgende Schwester, meine gute Schwägerin

Alma Katharina Stark

nach langem, schwerem Leiden, wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im Alter von 58 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelm Stark sen., Rechnungsrat i. R.
Wilhelm Stark, Stadtbaurat
Elisabeth Stark, geb. Erlemeier

Essen-Steele, den 19. Januar 1937.
Hengler Straße 39

Die feierlichen Exequien finden am Samstag, dem 23. Januar 1937, morgens 7.40 Uhr in der St. Laurentius-Pfarrkirche in Essen-Steele statt; anschließend um 8.45 Uhr die Beerdigung vom Hause Hengler Straße 39.

Trauerdrucksachen liefert in kürzester Frist **die Druckerei unserer Zeitung**

Deutsches Rotes Kreuz, Vaterländischer Frauenverein
Zweigverein Hattingen-Ruhr, Welper-Hüttenau, Winz-Baak und Blankenstein

Am 2. Februar 1937 beginnt der neue

Samariterinnen-Kursus

(Mindestalter 18 Jahre) unter Leitung von Herrn Dr. med. Graeve. Anmeldungen nimmt entgegen
für Hattingen: Frau Elli Weeren, Kirchplatz
Frau Ise Hill, Viktor-Lutze-Str.
für Blankenstein: Frau Grete Wengeler
für Welper-Hüttenau: Frau Ebert, Haus Bruch
für Winz-Baak: Frau Gottlieb Birschel

Zwangsversteigerung

14 K. 73/36. Gemarkung Hiltrop, Grundbuch von Hiltrop, Band 4, Blatt Nr. 77, Flur 1. Parzelle Nr. 1510/104, a) Wohn- und Geschäftshaus mit Hofraum, groß 4,02 Ar; b) Stall, Castroper Hellweg 432 und Lothringer Str. 1. Einheitswert nach dem Stande vom 1. 1. 1935: 48 000 RM. Eigentümer: Bäckermeister Wilhelm Grünemeyer in Bochum-Gerthe. Versteigerungstermin am 3. Februar 1937, vormittags 10 Uhr, an der Gerichtsstelle, Viktoriastr. 14, Zimmer 52.

Das Amtsgericht in Bochum.

Privatdetektiv

H. Häning, Kriminal-Wachtmeister a. D., Bochum, Graf-Engelbert-Str. 37. Ermittlungen, Beobachtungen an allen Plätzen der Welt. Langjährige eigene praktische Erfahrungen. Beste Referenzen. Streng vertraulich und diskret. — Teleydon 662 24. —

Gewerbetreibende:

Anzeigen in der Volks-Zeitung werden in allen Berufskreisen gelesen

---

Auto-Karte

„Westfalen" mit Entfernungstabelle zwischen den Städten. Mehrfarbig, starkes Papier. — Preis nur

60 Pfg.

Durch die Geschäftsstelle unserer Zeitung. Versand nach auswärts nur gegen Nachn. oder Voreinsend. von 65 Pf.

Fahrräder

Orig.-Marken- und Spezial-Räder empfiehlt wie seit über 40 Jahren

Michael Paefgen
Bochum
Am Kaiser-Friedrich-Platz.



Voranzeige! Auf der

Hermannshöhe Herbede

treffen sich am Sonntag die besten Büttenredner des Ennepe-Ruhr-Kreises zu einem

großen Büttenredner-Wettstreit

Alle Büttenredner sind herzlichst eingeladen. 3 Preise in Höhe von 10.-, 8.- u. 3.- RM sind ausgesetzt.

Stadttheater Bochum

Donnerstag, 21. Januar 20—22 Uhr
Vormiete
Meister-Konzert
Werke von Weber, Brahms, Williams, Dohnanyi
Solistin: Gusa Bastabo (Violine)

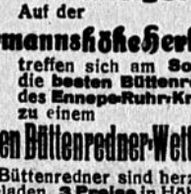
3. Kleist-Woche der Stadt Bochum

Freitag, 22. Jan. 19—21 Uhr
„Die Familie Schroffenstein"

RADIO
Volksempfänger
Anzahlung RM. 7.25
Monatsrate RM. 4.40
C. Kuhlmann
Steele, Grendplatz 6

Goldwaren-Reparatur
direkt zum Goldschmiedemeister
W. Schneider
Bochum
Kortumstr. 55
am Wilhelmsplatz

Durchschlagpapier, Farbbänder, Kohlepapiere liefert
Trautmann
Bochum, Viktoriastr. 73, Ruf 65434



Nur der Anfang

fällt schwer! Hast Du erst einmal einige Spareinlagen bei uns gemacht, dann wächst mit den Zinsen die Freude am Sparen.

Städtische Sparkasse Bochum



Wenn Salus?

Beachten Sie den morgigen Inserat!

Mädchen
nicht unter 20 J., welches auch kochen kann, für 3/4 Tage gesucht. Näh. Essen-Steele, Kaiser-Wilhelm-Str. 72. Vorzust. mögl. von 10 bis 12 Uhr.)

Junges, sauberes
Mädchen
gesucht, welches zu Hause schlaf. kann.
Steele, Kaiser-Wilhelm-Str 23.

Junges
Mädchen
für leichte Hausarbeit (Putzfr. vorh.) für 3/4 Tag sofort gesucht. Zu meld.: Steele - Hauptbahnhof (Wartesaal).

Für kleine Anzeigen privater Art kleine Preise!

Schuhgeschäft
sucht zu Ostern
Lehrmädchen
mit guter Schulbildung.
Bewerbungen mit selbstgeschriebenem Lebenslauf und Zeugnisabschriften unter H. D. 290 an die Gesch. dsr. Ztg. in Hattingen.

Junges Brautpaar sucht
3 räum. Wohn.
(sich. Mietss.) für sofort oder später.
Zu erfr. i. d. G. in Steele.

Oelgemälde
zu verkauf. Boch., Dechenstr. 8 part.

Kl. Haus
Katten oder Lagerschuppen, auch baufällig, oder Gelände, ca. 100 Ruten, zu kaufen gesucht in Bochum od. Umgegend. Angebote an
M. Eisenmenger, Bochum, Oskar-Hoffmann-Straße 127.

Waschbenzin
reinigt mühelos, sauber u. preiswert Ihre Kleidungsstücke.
Drogerie J. Kneider Bochum, Große Beckstr. 10.

Kauft bei unsern Inserenten



Für jede Tür hat sie den richtigen Schlüssel; deshalb kommt sie auch überall dahin, wohin sie will, um Ihre Wünsche und Sorgen vorzutragen. Kleinanzeigen in der Volks-Zeitung verdienen das Vertrauen als Vermittler für Alle und für Alles.